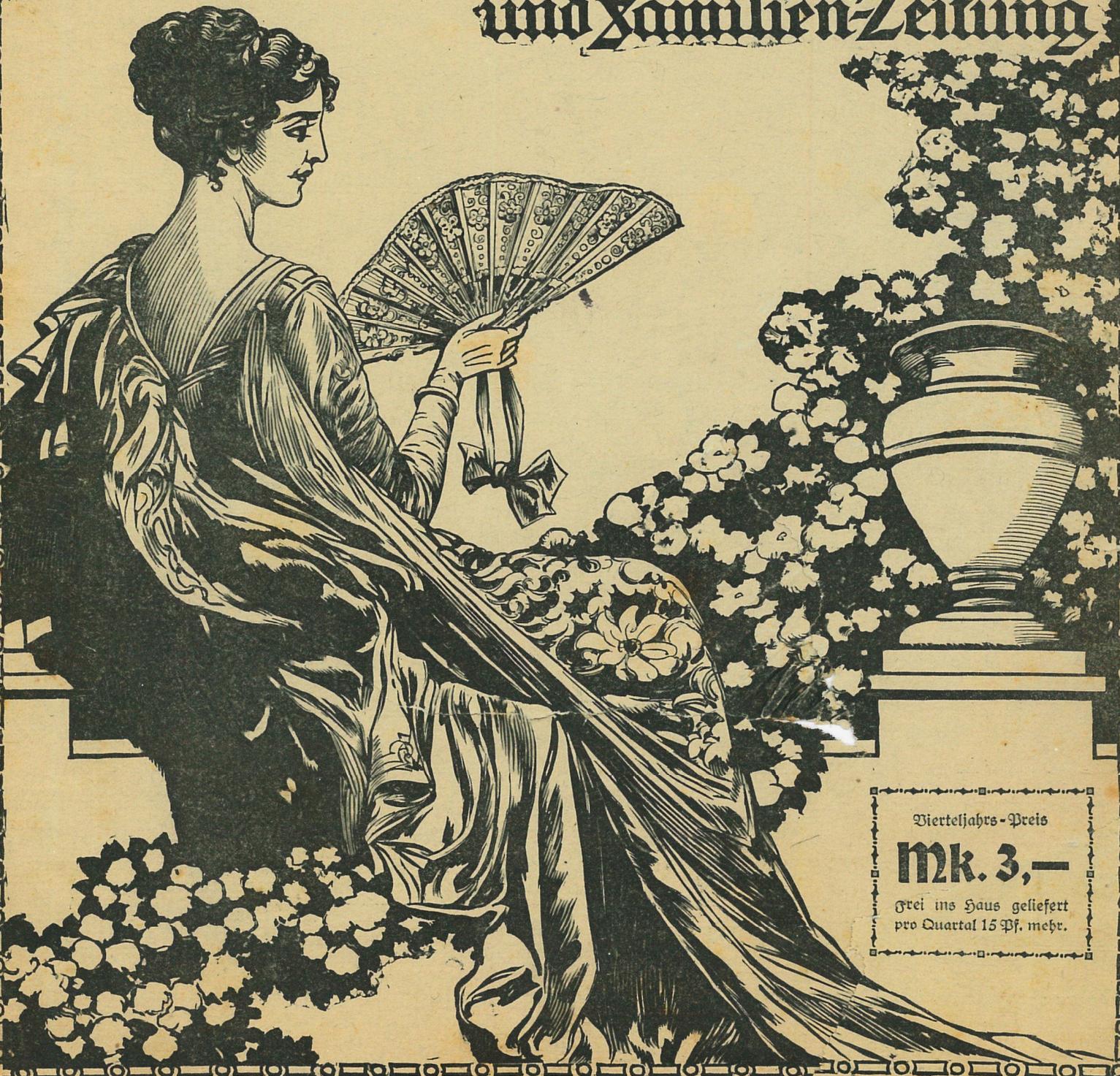




Mode und Wiss

Illustrierte Moden-
und Familien-Zeitung



Vierteljahrs-Preis

Mk. 3,-

frei ins Haus geliefert
pro Quartal 15 Pf. mehr.

Verlag: John Henry Scherwin G.m.b.H. Berlin W. 57

Dalli-Glühstoff

zum Plätten und Bügeln mit jedem Glühstoff- und Kohleneisen
ist in der altbewährten Friedensqualität in allen besseren Eisenwaren- u. Drogegeschäften
wieder zu haben.

Deutsche Glühstoff-Gesellschaft Dresden.

Pickel im Gesicht!

Sommersprossen, Mitesser, Röte und sonstige Hautunreinigkeiten beseitigt sicher nur „Creme Dermos“
über Nacht. Schafft blendend weissen Teint. Dose Mk. 3.—, Doppeldose Mk. 5.—, Porto extra, nur durch Dr. Hans Richter, Berlin-Halensee 18.

Neuer Haarfarbe-Balsam,

keine Mißfarben, einfache Anwendung.
Nur eine Flüssigkeit. à Flasche
+++ 2.— M. Nur zu haben bei +++
Paul Lange, Friseur, Berlin.
Königstraße 38.

Bettfedern!

Füllfedern per Pfd. M. 2.—, zart und weich
M. 3.— und M. 3.75, Halbdaunen M. 4.50,
gut füllend M. 6.50.

Gänsefedern!

Halbweiße Halbdaunen M. 9.—, dito weiße
und daunenreich M. 10.— bis M. 16.—, Schleiß-
federn M. 7.50, weich und daunenreich M. 9.50
graue Daunen schwelend M. 14.50, weißer
Daunenflaum M. 16.50, feinste Auslese
M. 21.— bis 25.—.

Muster u. Katalog frei. Nichtgefallend, Geld
zurück. 70000 Kunden, 2000 Dankschreiben

Bettfederngrosshandlung

Th. Kranefuß, Kassel 177.

Ältestes und größtes Versandhaus daselbst.



„Hera“ D. R. P. Hygienisch
richtiger, daher best.
Korsett-Ersatz, mit 11 gold.
u. and. Med. u. Ehrenpreis.
prämiiert

Wird verordnet von Pro-
fessoren, Ärzten und Na-
turärzten b. Wanderniere,
Hängebauch, Nabel-, Bauch-
bruch u. nach Operationen
bei Magen-, Darm-, Herz- u.
Lungenleiden, weil durch
seine Hebe- und Streckvor-
richtung die Organe richtig
arbeiten, als Umstands-
binde, weil er schwere Ent-
binde, verhilft, als Wochen-
binde, weil der Leib sich

wieder in normale Form zurückbildet, keine
Senkungen, keinen Hängeleib hinterläßt. Agnes
Fleischer-Griehel, Berlin O. 28, Breitestr. 28 11.

Das Haar Grußwort

„Haubennetz“ umschließt von selbst die
ganze Frisur, ohne sichtbar zu sein. Preis
M. 1.40 ab 6 Stück, Einzelpreis M. 1.60
(garant. echt Menschenhaar). — Dazu grat.
meine lehrreichen Abbildungen Nr. 50 zum
Selbstfrisieren. Haarnetz-Fabrik, Wörner,
München 50, Färbergraben 27.



Das Ideal jeden Mannes
ist der Besitz einer schönen
Frau,

schön zu werden, die Sehnsucht des weiblichen
Geschlechtes! Der konkurrenzlose Vacuum-Masseur
zur Enttarnung der Falten, Runzeln etc. u. der Büsten-
former „Sanitas“ sind die bestbewährten Hilfsmittel,
um schön zu werden. — Ausführliches Preisverzeichnis
mit Anleitungen kostenfrei von

Frau Anna Hein, Berlin W 201, Potsdamer Straße 106a.



Ueber 1/2 Million Stück im Gebrauch!

Haarfärbekamm

(gesetzlich geschützte Marke „Hoffera“)
färbt graues od. rotes Haar echt blond, braun od. schwarz.
Völlig unschädlich! — Jahrelang brauchbar. Diskrete
Zusendung in Brief — Stück M. 3.00.

Rud. Hoffers, Berlin-Karlshorst 43, Kosmet. Laboratorium.

Die neuen Modefrisuren

und deren Hilfsmittel
sowie jede Art Haareratz
finden Sie in dem altnominierten Geschäft von
Fr. Daniger, Damenfriseur,
Jerusalem Straße 2 — Telefon.
Haarfärben, Gesichts- und Nagelpflege.



Aderverkalkung, Schwindelanfälle Herzbeklemmungen, Angst- und Schwächezustände.

Verlangen Sie ausführliche Gratis-Broschüre
Dr. Gebhard & Cie., Berlin W 179, Potsdamer Str. 104.



Die
praktische Hausfrau
und
ihre Kosmetik

Schröder-Schenke,
Berlin—Wien—Zürich

Die Tatsache des mehr als
22jährigen Bestehens der Firma
spricht für die hervorragenden
Erfolge



Schönheit des Gesichts:

Mitesser, Pickel, großporige Haut, gelbe Flecken, beseitigt man durch meine
Teintpflegemethode „Venus“ Preis M. 7.50

Hautnährcreme „Pasta-Regis“ dient zur Pflege der Haut, dringt infolge seiner
Zusammensetzung vollkommen in diese ein und ersetzt das mehr oder minder geschwundene
Fettpolster. Preis M. 7.—

Kräutersaft-Emulsion, das Vollendetste zur Reinhaltung und Pflege des Teints; be-
währtes Gesichtswaschmittel. Macht die Haut zart, weich und rein. Preis M. 4.50

Zitronen-Emulsion, hat dieselben Vorzüge wie Kräutersaft-Emulsion und dient gleich-
zeitig zur Aufhellung des Teints bei gelblicher oder dunkler und fleckiger Haut. Preis M. 6.—

Lästiger Haarwuchs wird radikal mit der Wurzel entfernt. Bei Anwendung meiner „Methode
gegen unerwünschte Gesichtshaare“ verschwinden die Härchen für dauernd. Preis M. 6.—

Schönheit des Haares:

Mein „Haarkraftbalsam“ empfiehlt sich besonders für jene, deren Haar schon dünn,
spärlich und gelichtet ist, und bei denen die Kopfhaut und Haare trocken und glanzlos sind.
„Haarkraftbalsam“ ist das denkbar Beste zur Beseitigung von Haarausfall, Kopfschmerzen,
Schuppen, gespaltenen Haaren und das geeignetste Mittel zur Verhütung von Ergrauen und
Kahlheit. Preis M. 4.25, M. 8.—

Haarkräusel-Lotion „Isolde“ macht natürliche Locken, die absolut haltbar sind,
selbst bei Feuchtigkeit der Luft und Transpiration. Isolde ist ein vorzügliches Präparat,
um die Haare vollauftragend und duftig zu gestalten. Preis M. 3.50

Schönheit der Hand:

Weisse Hände und Arme sind Schönheitsattribute, deren Reiz nicht unterschätzt werden darf,
zumal weisse Arme und Hände voller und runder erscheinen. „Schneerose“ ist besonders
gegen Röte, Flecken und dunkle Hautfarbe der Arme und Hände empfehlenswert. Preis M. 3.50

Schönheit der Nasenform:

Nasenformer „Orthodor“, D. R.-Patent Nr. 269561, Schweizer, Oesterreichisches und
Ungarisches Patent, beseitigt jede Mißbildung der Nase, wie schiefe, dicke, breite, kolbige,
hochstehende Nase, Stumpf-, Sattel-, Adler-, Haken- oder Hökernase, gleichviel ob angeboren
oder später erworben. Kein lästiges, atembekümmendes Klemmen, bequem nachts tragbar.
Ebenso vorzüglich für Damen wie für Herren und Kinder. Bei letzteren Erfolg schon in
wenig Tagen. Preis M. 8.—

Schröder-Schenke,

Kosmet. Laborat. — Klein- und Groß-Versand.

Berlin 813, Potsdamer Straße H. N. 26B.

Auskunft umsonst bei Schwerhörigkeit ::

Ohrgeräusch, nerv. Ohrschmerz
über unsere tausendfach bewährten
Hörtrömmeln. Bequem und un-
sichtbar zu tragen. Aerztlich empfohlen.
Glänz. Anerk. Sanis-Versand, München 59b

Eine duftige Frisur!

Fettfreies Haar von seidenartigem Glanz
erhalten Sie mit dem neuen Haarpflegemittel
Sepuwa. Dose, lange aus-
reichend, M. 3.50 Nachn. Parfümerie
Kümmel, Berlin-Halensee 18.

Damenbart

auch jed. sonst. lästiger Haarwuchs verschwindet
sofort spur- u. schmerzlos durch Abtöten der
Wurzeln für immer mittels meines verbesser-
oriental. Verfahr. „Selwata“. Sofort. Erfolg
garant. sonst Geld zurück. Preis M. 5.— g. Nachn.
Frau S. Meyer, Cöln 186 Hiltbrather Str. 23.

Damenbart

und lästiger Haarwuchs kann einzig u. allein
nur durch Anwendung der neuen amerikani-
schen Methode, ärztlich empfohlen, radikal u. für
immer beseitigt werden. Deutsches Reichspatent
Nr. 196617. Prämiert Goldene Medaille Paris,
Antwerpen. Sofortiger Erfolg durch Selbstan-
wendung u. Unschädlichkeit wird garantiert,
sonst Geld zurück. Preis M. 5.— geg. Nachn. Nur
echt d. den alleinig. Patentinhab. u. Fabrikanten
Herm. Wagner, Cöln 89, Blumenthalstrasse 99.

Ummantelung Blut

Zur Ausscheidung aller scharfen und
kranken Stoffe aus Blut und Säften.
gegen Blutverdünnung, Blutandrang,
rotes Gesicht, Hautunreinigkeiten ist
mein Blutreinigungspulver
Saltarin seit über 25 Jahren wirk-
sam erprobt. Sch. 2.00 Uebel. 3 Sch. 5.50.
Otto Reichel, Berlin 35 Eisenbahnstr. 4.

Unser neuer, vollständiger Liebesbriefsteller

ist ein treuer Führer in allen Herzens-
angelegenheiten. Ein geschickt abgefaßter
Liebesbrief bringt die Herzen einander
näher als alles andere. Darum schreibe
schöne Liebesbriefe, nur nach unserem Brief-
steller. Preis M. 1.50. Nur zu beziehen von
Schwarze's Verlag, Dresden N. 6/487.

Reines Gesicht



rosige Frische verleiht rasch
und sicher „Krem Halfa“.
Unübertroffen gegen Sommer-
sprossen, Mitesser, Pickel, Röte,
Rauheit und alle Hautunreinig-
keiten. Tausendfach erprobt.
Sichere Wirkung. Preis M. 3.—

H. Wagner, Cöln 89, Blumentalstr. 99.

Damenbart

Bin gern bereit, kostenlos anzugeben, wie
lästige Haare durch ein mir bekanntes un-
schädlich. Verfahren dauernd zu beseitigen sind.
Frau F. Ulke, Cöln 7, Postfach 114, Hauptpost.

Zerrissene Strümpfe.

selbst feinste, gewaschen, mit gut
erhaltenen Beinlängen und nicht ab-
geschnittenen Füßen werden pro Paar
Mk. 1.50 wie neu hergerichtet. Selbst in
Halbschuhen zu tragen. Aus 6 Paar
zerrissenen Strümpfen 4 Paar ganze,
aus 6 Paar Socken 3 Paar ganze.

Strumpf-Industrie Ullmann & Co.,
Hannover 63.



500 Mark zahle
Ihnen, wenn Ihre
Hühneraugen, War-
zen, Hornhaut nicht
schmerzlos samt
Wurzel innerhalb 3
Tagen mit „Ria-Bal-
sam“ entfernt wer-
den. Preis 1 1/2 M.,
3 Tieg. 4 M., 6 Tieg.
7 M. Dr. Nicol.
Kemény, Kaschau
(Kassa) I, Postf. 12,
398 Ungarn.

Seide breite mtr 80 bis 36 Mk. Schwere Winterseide mtr. 102 bis 60 Mk.

Seldene Voile mtr. 24 bis 21 Mk.
Chinakrepp mtr. 51 bis 46 Mk.
Mantel-Plüsch mtr. 123 bis 80 Mk.
Muster 5 Tage z. Wahl. Samt- u. Seidenhaus
Louis Schmidt, Kgl. Hofl. Hannover 63.

Kratze entsetzt. Bett- Hautjucken geheilt in
2 Tag. o. Berufsstör. 10000 f. bew.
Mon. u. 100 Heilber. Mäss. Preise. Personenz.
ang. „Salus“ Berlin N. 31/36, Usedomstr. 9.

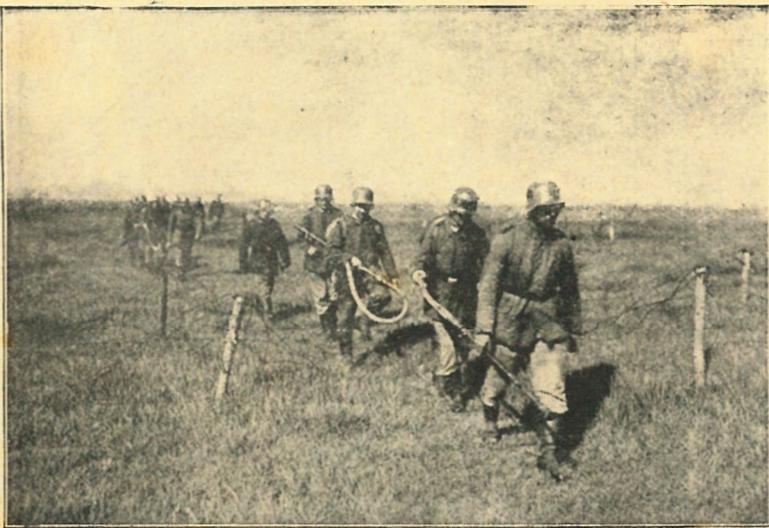
Kriegs-Beilage



Generalfeldmarschall von Eichhorn
 starb infolge des gegen ihn in Kiew verübten Mordversuchs.



Salki Pascha,
 der türkische Botschafter in Berlin, ist kürzlich verstorben.



Gasangriff unserer Sturmtruppen.
 Flammenwerfer begeben sich in Stellung.



Der Angriff unserer Truppen.



Zur Eroberung des Keilbergs.
 Zerhobener französischer Beobachtungsstand.



Zwischen Aisne und Marne.
 Infanterie säubert eine zerstörte Ortschaft.



Admiral Scheer,
zu seiner Ernennung als Chef des Admiralstabes.



Dr. Karl Neufeld,
der berühmte „Gefangene des Mahdi“, welcher kürzlich verstorben ist.



Feldoberpfarrer D. Goens †.



Das Herzogspaar Adolf Friedrich zu Mecklenburg.
Dem Herzog ist die Königskrone von Finnland angeboten.



Am Blinkapparat (Lichtsignale).



Verwundeter Deutscher und verwundete französische Gefangene unterstützen sich bei der Rückkehr vom Schlachtfeld.



Soldatenheim in Namur.

MODE UND HAUS

BEZUGSPREIS PRO VIERTELJAHR MK. 3⁰⁰

frei ins Haus geliefert pro Vierteljahr 15 Pf. mehr bei allen Buchhandlungen. Auch nehmen alle Postanstalten Abonnements entgegen. Direkte Zusendung unmittelbar durch den Verlag: **John Henry Schwerin** G. m. b. H., Berlin W. 57, nach frankierter Einsendung von Mk. 3,50 innerhalb Deutschland und Oesterreich-Ungarn, und von Mk. 3,75 für das übrige Ansland, an die Expedition von „**Mode und Haus**“, Berlin W. 57, Kurfürstenstraße 15/16.

Erscheint 2mal im Monat, jede Nummer mit Schnittmusterbögen

Sür den Herbst

An unsere Leserinnen!

Die täglich sich mehrenden Anfragen aus unserer Leserkreise um Rat und Hilfe für die zweckmäßige Ausnutzung noch vorhandener, gebräuchter Stoffe zur Herstellung von Kleidungsstücken, veranlaßt uns, trotz des noch herrschenden Papiermangels und der verteuerten Herstellungsstellen, unser Blatt um zwei Seiten zu vergrößern, um noch ausführlicher in Wort und Bild helfen zu können, bei der Herstellung von „**Neues aus Altem**“.

Da mit der Länge der Zeit die Kleider, Wäschechränke und Stommoden sich bedenklich gelichtet haben und veränderte Kleidungsstücke bereits mehrere Male einer Umgestaltung unterzogen werden mußten, um zu guter Letzt als „dauernd untauglich“ ausgemustert zu werden, gilt es nunmehr, weitere Umschau zu halten und das Augenmerk auf solche Dinge zu richten, die bisher von Vielen von der Kleiderverwertung verschont geblieben sind, wie: Möbelbezüge, Schuhhüllen aller Art, Maskenanzüge, Sportkleidung, Tisch- und Bettwäse u. dgl. Diesen erweiterten Verwertungsmöglichkeiten wollen wir jetzt unsere besondere Aufmerksamkeit widmen und unseren Leserinnen wertvolle Anregungen zur praktischen Verarbeitung geben. An Hand unserer gut ausprobierten, bewährten künftlichen Schritte dürfte die Selbstherstellung jedem leicht gelingen.

Die Redaktion.



Nr. 1. Material: etwa 3 1/2 m Musselin-taft, 100 cm breit; 60 cm weicher Taft, 50 cm breit; 45 blaue Kunsthornknöpfe. Marineblauer Musselintaft diente zur Herstellung des Kleides, das mit Fig. 25—32 im Schnitt gegeben ist. In Vorder- und Rückenteil mit angechnittenem Gürtelteil, Fig. 25 und 26, führt man je an der feinen Doppelstichlinie einen Einschnitt aus, reißt den oberen Einschnittsrand entsprechend ein und stept ihn dem Gürtelteil unter. Auf der Achsel faltet man beide Teile, je Kreuz auf Punkt treffend, ein, vorn hält man die Falte durch Knöpfe. Am Ärmel, Fig. 27 und 28, hält man den Oberarmel zwischen den Sternen leicht ein und setzt ihn, verbunden mit dem Unterarmel dem Armauschnitt ein. Der Matrosenträger, Fig. 29, aus weichem Taft wird dunkelblau unterfüttert. Der untere Rand wird an der eingezeichneten Bruchlinie nach oben aufgeschlagen und mit Knöpfen gehalten. Rechtsseitig wird der Kragen nach vorn übergefädelt. Vorder- und Hinterbahn, Fig. 30 und 32, sind je zwischen den beiden feinen Linien mit vier Gruppen weißer Perlsteppeerei auszufalten, die 2 cm breit und 2 cm voneinander entfernt sind. In der Hinterbahn führt man an der Doppelstichlinie einen Schlitzschnitt aus. Die Seitenbahn, Fig. 31, wird der Vorder- und Hinterbahn, je Kreuz auf Punkt treffend, aufgefaltet. Die Falte wird mit Knöpfen gehalten. Den oberen Rockrand reißt man vorn und rückwärts ein und stept ihn der Taille unter. Seitlich Knopfbefest. Schluß des Kleides rückwärts.

Nr. 2. Material: etwa 4 m patina-graues Tuch, 130 cm breit; 2 größere, 60 kleinere Knöpfe. Zu dem Kostüm, dessen Jede beliebig offen und hochgeschlossen getragen werden kann, bieten Fig. 9—19 den Schnitt. Vor dem Zuschneiden hat man die verkürzt gegebenen Schnittteile, Fig. 10 u. 11, sowie Fig. 13—16 nach den Zahlen in den Verkleinerungen zu ergänzen (die Längen sind je von 0 an zu messen). Außerdem ist an Fig. 14 und 15 je der Umschlag zu beachten. Für den etwa 260 cm weiten, rückwärts schließenden Rock verbindet man die erste und zweite Seitenbahn, je mit angechnittenem Gürtelteil, Fig. 10 und 11, durch die Seitennaht miteinander und faltet sie, je Kreuz auf Punkt treffend, ein. Sie werden der Vorder- und Hinterbahn, Schnittüberichten Fig. 9 und 12, je Kreuz auf Punkt treffend, aufgefaltet; hierfür macht man längs der Doppelstichlinie an den Seitenbahnen Einschnitte. Die Vorderbahn faltet man vorher an und zwischen den feinen Linien in je 1 cm breiten Abständen mit Perlsteppeerei aus. Der obere Rockrand wird durch ein 6 cm hohes Niedergürtband gestützt. Befestigung von Kunsthornknöpfen und

Normalschnitt Nr. M 7793, Gr. I. Preis M. 0,60.
Nr. 1. Kittelkleid aus marineblauem Taft mit langem Matrosenträger (Neuheit). Hierzu Abb. Nr. 10. Schnitt (Gr. II): Schnittmusterbogen 25, Nr. IV, Fig. 25—32.
Nr. 1a. Kleiner Hut mit rundum aufgevulter Krempe. Huttopf mit negerbrauner Diegelant- und Krempe mit sandfarbener Rißbandbekleidung. Rückwärts zwei Eulenkügel zur Garnitur.

Normalschnitt Nr. M 7794, Größe I. Preis M. 0,60.
Nr. 2. Herbstkostüm aus patina-grauem Tuch mit gleichfarbiger Perlsteppeerei und großem, verstellbarem Kragen. Hierzu Abb. Nr. 4 und 11. Schnitt (Gr. II) und Gegenansichten: Schnittmusterbog. 25, Nr. II, Fig. 9—19c.

Normalschnitt Nr. M 7795, Größe I und III. Preis M. 0,60.
Nr. 3. Mantel aus braunem Wollstoff mit sandfarbener Perlsteppeerei. In seiner losen Form besonders für junge Frauen geeignet. Hierzu Abb. Nr. 6. Schnitt (Gr. II) und Einzelansicht: Schnittmusterbogen 25, Nr. I, Fig. 1—8b.

Kittelkleider mit Handstickereien

gepaselten Knopfsöchern. In dem ersten Vorderteil mit ange schnittenem Gürtelteil, Fig. 13 zur Jade, führt man nach Vorzeichnung den Abnäher aus. Die vorderen Ränder sind etwa 8 cm breit, oben bis über die eingezzeichnete Bruchlinie hinaus, mit Oberstoff zu unterlegen. Der zweite Vorder- und erste Rückenteil, Fig. 14 und 15, sind nach Viniangabe mit Perlstickerei auszustatten und je Kreuz auf Punkt treffend, in eine Falte einzubügeln, siehe Abb. Nr. 11. Sie werden dem ersten Vorderteil und zweiten Rückenteil mit ange schnittenem Gürtelteil, Fig. 16, untergesteppt. Die Seitennaht bleibt von 25 ab bis zum unteren Rande offen. Die Ränder sind mit gepaselten Knopfsöchern und Knöpfen zu versehen. Der Kapuzinertragen Fig. 17, in doppelter Stofflage, ist am hinteren unteren Rande an und zwischen den beiden feinen Linien in 1 cm breiten Zwischenräumen mit Perlstickerei auszustatten. Er wird, soll er offen getragen werden, an der eingezzeichneten Bruchlinie mit den vorderen Rändern zusammen nach außen umgelegt. Bei Stern am Kragen sowie am oberen Rande und im Taillenabschluß, Mitte auf Mitte treffend, linksseitig je ein Knopf, rechtsseitig je ein gepaselltes Knopfloch. Ober- und Unterärmel, Fig. 18 und 19, befestigt man nach Viniangabe mit Oberstoff. Ersterer wird je zwischen den Sternen eingehalten mit dem Unterärmel verbunden und, den Zahlen gemäß, dem Armausschnitt eingefügt. Knopfbefab.

Nr. 3. Material: etwa 3 m brauner Mantelstoff, 130 cm breit; 11 große Knöpfe. Der Mantel ist mit Fig. 1—8 im Schnitt geboten. Vorder- und Rückenteil sind ihrer Größe wegen durchgeschnitten und verfürzt gegeben. Man hat daher die Teile Fig. 1a und 1b sowie Fig. 2a und 2b vor dem Zuschneiden je längs ihrer Durchschnitlinie von A bis B bezw. von C bis D zu je einem Schnittteil zusammenzulegen und diesen je nach den Zahlen in der Verkleinerung zu ergänzen. (Die Längen sind je von 0 an zu messen.) Man verbindet zunächst Vorder- und Rückenteil sowie die beiden Ergänzungsteile, Fig. 3 und 4, je durch die Seitennaht und stept dann nach Viniangabe erstere den letzteren auf. Am Vorderteil läßt man die Naht von L bis L für die lose hängende Tasche offen, zu der nach Fig. 8 zwei Teile zuzuschneiden sind. Vorder- und Rückenteil sind nach Vorzeichnung und Abbildung mit Perlstickerei (mit sandfarbener Nordunnesseide ausgeführt) zu verzieren. Die vorderen Ränder sind innen 15 cm breit mit Oberstoff zu bekleiden. Den Kermel, Fig. 6, (vor dem Zuschneiden ist der Umschlag zu ergänzen) reißt man je zwischen den Sternen ein und fügt ihn nach Zahlenangabe ein. Kermelausschlag, Fig. 7, sowie Kapuzinertragen, Fig. 5, je in doppelter Stofflage, sind nach Abbildung mit Perlstickerei zu verzieren. In den vorderen Ecken hat man den Kragen mit Knopf- und Knopfloch zu versehen. Knopfschnitt in der vorderen Mitte.

Nr. 7. Material: etwa 4,50 m Seide, 90 cm breit; 18 Knöpfe. Das hübsche Kleid aus elefantengrauem Seidengabardin ist rückwärts mit Knopfschluß versehen. Die sehr



Nr. 4—6. Gegenansichten zu den Abb. Nr. 2, 8 u. 9.



bunte Ketten- und Webestickerei, die den Ausschnitt- und unteren Rand der langen, losen Taille begrenzt, ist mit Metallfäden und Kunstseide in etwa zehn Farben ausgeführt. Die Taillenteile sind dem Kermel mit schmalem Rande aufgesteppt. Unter der seitlichen Verschmürung ist die Futtertaile (nach gleichen Schnitt) in entsprechender Breite mit Oberstoff bekleidet. Die Seitennaht blieb für die Verschmürung offen. Durch die an den Seitenrändern mit Kunstseide in der Farbe des Kleides zu schürzenden Bündlöcher sind 1 1/2 cm breite, doppelte Stoffblenden geleitet. Gleiche Verschmürung am Kermelschlitze. Am Halsausschnitt ist in der vorderen Mitte ein Einschnitt gemacht, dessen bestickte Ränder ebenfalls verschmürt wurden. Ueber den Rock legt sich eine schräg ansteigende Tunika, deren rechter Längsrand mit in die Seitennaht gefaßt ist. Der untere Rand an Rock und Tunika ist durch eine 1 cm breite Stoffeinfassung gesichert, der obere Rand eingereift der Taille angefügt.

Nr. 8. Material: etwa 3,50 m Seide, 90 cm breit; 2,75 m Chinakrepp, 100 cm br.; 6 Knöpfe. Das Kleid zeigt Rock, Kermel und Gürtel aus dunkelblauer Seide. In den Schürzenbahnen aus mittelgrauem Chinakrepp ist die Strichstickerei mit dunkelblauer Kunstseide ausgeführt. Dem Taillutter ist der seitliche Taillenteil mit ange schnittenem Kermelteil aufgesetzt; letzterer ist mit einem Schnurpapier dem vorderen Kermelteil angefügt und durch ein zugefügtes Manschetten ergänzt. Der obere Rock ist eingereift dem Futter angerüht. Die lose aufliegenden Schürzenbahnen sind je seitlich in eine Falte gebündelt. Der Schürzengürtel aus blauer Seide ist rückwärts eingeschlungen. Das Kleid schließt gleichfalls rückwärts.

Nr. 9. Material: etwa 4 3/4 m Musselintast, 100 cm breit; 30 mit Taft bezogene Kugelknöpfe. Ketten- und Knöpfenstickerei in Pastellblau, Grün und Gelb statteten die Ausschnittblende und den Seitenteil des rückwärts schließenden Kittelkleides aus marineblauem Musselintast aus. Vorder- und Rückenteil sind durch den bestickten Seitenteil verbunden. Der eingereifte Ausschnitt- rand ist zwischen die doppelte Stofflage einer Formblende gefaßt. Dem verbleibenden Armausschnitt ist mit einem Papier der Kermel untergesteppt. Letzterer ist unten durch eine tiefe Falte eingeschränkt, die aufgetupft wurde. Am unteren Rande sind die Taillenteile je seitlich in eine Falte gelegt und dem eingereiften Rock scheinbar aufgetupft. Seitlich ist der Rock in flache, nach hinten gerichtete Falten gebügelt.

Nr. 13. Material: etwa 3 m Wäsche- stoff, 78 cm br.; 40 cm Batist, 100 cm br. Das Oberhemd zeigt Einfaltteile aus Batist, die in Sämmchen abgenäht und für den Schluß mit einer Ueber- und Untertritt-

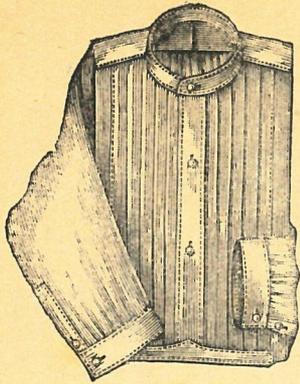


Nr. 10—12. Gegenansichten zu den Abb. Nr. 1, 2 und 19.

Normalschnitt Nr. M 777, Größe II. Preis M. 0,60.
 Nr. 7. Kittelkleid aus elefantengrauem Seidengabardin mit bunter Web- und Kettenstickstickerei sowie Schnürverzierung. Hierzu Fig. 61 auf dem Schnittmusterbogen 25. Gestochene Papierschablone unter R 610 für M. 1,20 (Kr. 2,—).

Normalschnitt Nr. M 7797, Größe III. Preis M. 0,60.
 Nr. 8. Abendkleid aus mittelgrauem Chinakrepp u. dunkelblauer Seide mit Strichstickstickerei. Hierzu Abb. Nr. 5. Gestoch. Papierschablone unter R 611 für M. 1,50 (Kr. 2,50).

Normalschnitt Nr. M 7798, Größe I. Preis M. 0,60.
 Nr. 9. Teilkleid in Kittelform aus marineblauem Taft mit bunter Ketten- und Knöpfenstickstickerei. Hierzu Fig. 63 auf dem Schnittmusterbogen 25. Gestochene Papierschablone unter R 612 für M. 1,20 (Kr. 2,—).



Normalschnitt Nr. W 6804, für das Alter von 14-16 Jahren (Halsweite 36). Preis M. 0,60.
Nr. 13. Oberhemd für Knaben von 14-16 Jahren.



Normalschnitt Nr. W 6800 (Nachthemd), 6801 (Taghemd), 6802 (Beinkleid), je für das Alter von 14-16 Jahren. Preis je M. 0,60.
Nr. 14-16. Wäsche mit Loch- und Plattstichtiderei (Nachthemd mit angechnittenen Ärmeln, Taghemd mit rundem Ausschnitt und geschlossenes Beinkleid mit Seitenschluß). Mustervorzeichnungen unter W 1254 (Nachthemd) für M. 1,50 (Kr. 2,50), R 617 (Taghemd) für M. 0,60 (Kr. 1,-) und R 613 (Beinkleid) für M. 0,60 (Kr. 1,-).

leiste versehen sind. Die Vorderteile und der eingereichte Rückenteil sind durch die Paffe (in doppelter Stofflage) verbunden. Halsauschnitt- und Ärmelrand sind in Bündchen gefaßt.

Nr. 14-16. Stielstich sowie Lochstiderei und handgeschürzte Bogen ergeben die Ausstattung der Wäsche garnitur. Am Halsauschnitt des Nacht- und Taghemdes hat man in etwa 4 cm breiten Zwischenräumen Bindlöcher zu schürzen, zum Durchziehen eines Seidenbandes. Zum Nachthemd gebraucht man: etwa 2,60 m Wäschestoff, 84 cm breit; 2,50 m blaues Seidenband, 2 cm br. Das Nachthemd zeigt halblange, angechnittenen Ärmel und einen runden Halsauschnitt. Zur Taillenabschluß ist ein Zugband untergesteppt. Das Zugband ist in der vorderen Mitte durch Bindlöcher nach außen geleitet. Das Taghemd, Abb. Nr. 15, ist auf der Achsel mit Knopfschluß und gleichfalls mit einem runden Ausschnitt versehen. Material: etwa 2 m Wäschestoff, 84 cm breit; 70 cm blaues Seidenband, 2 cm br. In dem geschlossenen Beinkleid, Abb. Nr. 16, sind die Beinlinge mit einem geraden, 12 cm breiten, 84 cm weiten Volant abgeschlossen. Für den seitlichen Schluß sind die Schlitze mit einer 2 1/4 cm breiten Leber- und Untertrittleiste versehen. Die oberen Ränder sind eingereicht und in 3 cm breite, 36 cm weite Bündchen gefaßt.

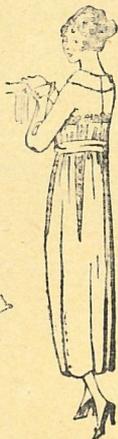
Nr. 17 u. 17a. Material: etwa 4 m marineblauer, etwas roter Chinakrepp, je 98 cm breit. Mit silbergrauer Kunstseide und gleichen Perlen auf tomatenrotem Chinakrepp ausgeführte Stiderei ergab die Garnitur des Kleides. Der gerade Rock ist mit den Taillenteilen im Zusammenhange geschnitten und in Falten gebügelt, die der vorn linksseitig verschlungene Schärpengürtel zusammenfaßt. Dieser bedt vorn gleichzeitig den Ansatz der Bretellen, die sich rückwärts als Schärpenenden mit Bälleschluß fortsetzen. Der vordere und hintere Einfaßteil wurden oben und unten querüber mit Stiderei begrenzt. Sie legen sich unten



Nr. 17a.



Nr. 18a.



Nr. 20a.

lofe über den Rock. Am oberen Rande eine tomatenrote Chinakreppblende als Abschluß. Den eingereichten, vorn in Querschnitten gerasteten Ärmel begrenzt schmale Stiderei. Schluß des Kleides rückwärts, rechts seitlich unter der Bretelle.

Nr. 18 und 18a. Material: etwa 2 1/4 m Chinakrepp, 2 3/4 m Seide, 1/4 m Batist, je 100 cm breit; 52 Knöpfe. Fig. 20-24 bieten den Schnitt zu dem Kleide aus schwarzem Chinakrepp und gleichfarbiger glänzender Seide. Die verkürzt gegebenen Schürzenbahnen, Fig. 23 und 24, hat man vor dem Zuschneiden nach den Maßen in den Verkleinerungen zu ergänzen, die Längen je von 0 an gemessen. Dem ärmellosen Strikute, Fig. 20 und 21, das nach Linienangabe mit Seide zu bekleiden ist, wird der Ärmel, Fig. 22, eingefügt. Der untere, nach Angabe einzureihende Ärmelrand ist zwischen die doppelte Stofflage der geraden, 18 cm weiten, 7 cm breiten Manschette zu fassen, deren seitliche Ränder bei L auf dem Ärmel übereinanderknöpfen. Dem unteren, auf 84 cm weite einzureihenden Taillenrande fügt man den eingereichten, 1,80 m weiten, 87 cm langen Rock an. Die 100 cm weite Vorderrahn ist in der Mitte am oberen Rande um 2 cm auszurunden. Die Seitenränder werden der 80 cm weiten Hinterbahn mit 3 cm breit übertretendem Rande aufgedrückt. Schlitzschnitt in der hinteren Mitte. Von den lofe aufliegenden Schürzenbahnen ist die hintere dem Ausschnitttrande nur rechtsseitig anzufügen, linksseitig aufzuknöpfen. Den Halsauschnitt begrenzt ein 10 cm breiter, 1,40 m weiter, plissierter Batistvolant. Beliebig auch aus Seide zu arbeiten. Der 8 cm breite, 1,50 m lange Schärpengürtel (doppelte Stofflage), hält das Kleid im Taillenabschluß auf 90 cm weite zusammen.

Nr. 19. Material: etwa 2,10 m schwarzer Noppenstoff, 110 cm breit; 12 Knöpfe. Die Jacke ist offen und hochgeschlossen zu tragen. Den Schnitt bieten Fig. 33-38. Vorder- und Rückenteil, Fig. 33 und 34, sind, da verkürzt gegeben, vor dem Zuschneiden nach den Zahlen in den Verkleinerungen zu ergänzen. Den Jackenteilen fügt man den Umlegebogen, Fig. 35 (doppelte Stofflage) nach Zahlenangabe an, der mit Perlstiderei zu verzieren ist. Die vorderen Jackenränder sind

Zur Konfirmation

etwa 12 cm breit mit Oberstoff zu unterlegen. Knopfschluß. Dem Vorderteil wird nach Vorzeichnung die Tasche, Fig. 36, aufgesetzt, an der die angechnittenen Patte längs der Bruchlinie nach außen umgelegt wird. Am Ärmel, Fig. 37 und 38, wird der Oberärmel je zwischen den Sternen eingereicht, nach Zahlenangabe dem Armausschnitt eingefügt. Am unteren Rande erhält er Perlstiderei und eine nach Vorzeichnung aufzuführende Patte. Der 105 cm weite, 4 cm breite Gürtel hält die Jacke im Taillenabschluß zusammen und wird vorn 20 cm breit übereinander geknöpft.

Nr. 20 und 20a. Material: etwa 2 1/4 m Samt, 100 cm breit; 11 m Musselinatlas, 105 cm breit; 12 Seidenknöpfe. In dem Kleide ergab die Simonette Musselinatlas, den Rock und die Niederteile Samt. Den Simonette ziert mit schwarzer Kunstseide ausgeführte Stiderei, ebenso die dem Rock seitlich eingearbeitete Kleide aus Seide. (Man kann die Stiderei durch Kettenstich ersetzen.) Unter dem faltigen, seidenen Gürtel wurde der Rock der Taille angefügt. Die mit einem Paßel dem eingereichten Ärmelrande angefügte rundgeschlossene Manschette und der runde, gewasfelte Stragen (beide in doppelter Stofflage) zeigen Knopfbeflag. Rückwärts Schluß.



Normalschnitt Nr. M 7799, für das Alter v. 14-16 Jahren. Preis M. 0,60.
Nr. 17 und 17a. Kleid aus marineblauem Chinakrepp mit silbergrauer Plattstichtiderei und ausgechnittenen Ärmeln auf tomatenrotem Chinakrepp. In Schwarz mit schwarzer Stiderei auf weißem Grunde auch zur Konfirmation geeignet. Mustervorzeichnung unter R 615 für M. 0,60 (Kr. 1,-).

Normalschnitt Nr. M 7800, für das Alter von 14-16 Jahren und Größe I. Preis M. 0,60.
Nr. 18 und 18a. Kleid aus schwarzem Chinakrepp und gleichfarbiger Seide mit plissiertem Batistvolant. Zur Konfirmation geeignet. Schnitt (14-16 Jahre): Schnittmusterbogen 25, Nr. IV, Fig. 20-24.

Normalschnitt Nr. M 7801, für das Alter von 12-14 und 14 bis 16 Jahren. Preis M. 0,60.
Nr. 19. Lofe Gürteljacke mit verstellbarem Stragen für Badfische. Für Konfirmationskleid aus Seide und Seide mit Stiderei. Gestoch. Papierfahne mit R 616 für M. 1,00 (Kr. 1,00).

Normalschnitt Nr. M 7802, für das Alter v. 12-14 Jahren. Preis M. 0,60.
Nr. 20 u. 20a. Konfirmationskleid aus Samt und Seide mit Stiderei. Gestoch. Papierfahne mit R 616 für M. 1,00 (Kr. 1,00).



Nr. 22a.



bern verfürzt angefligt wird, im übrigen durch eine Stepplinie zu halten ist. Man gewinnt die Befestigung aus dem hinteren oberen Schoßteil, doch muß unten etwas angefligt werden. Der Matrosenträger muß in der hinteren Mitte eine Naht bekommen. Das Futter aus Stoffabfällen wird mit dem Oberstoff verfürzt zusammengenäht; dann fñgt man den Tragenteil dem Halsauschnitt an. Die vorderen Ränder werden mit dem Tragenteil zusammen, nach außen umgelegt. Ein in bekannter Weise aus hellblauem Waschstoff gefertigter Matrosenträger mit blauem Bändchenbesatz wird darüber eingetdñpft. Gleiche Aufschläge an den Armen. — Zum Höschen liegen die vorderen Teile a den Unterarmen auf; sie müssen durch eine angefligte Ecke ergänzt werden. Nachdem sie mit den hinteren Teilen b verbunden sind, fest man dem vorderen seitlichen Schlitze die Taschenpatte c unter und fñgt die Tasche zwischen Schlitze und Battenrand ein. Dem hinteren Schlitze wird ein Stoffstreifen untergelegt. An den vorderen Rändern erhält das Höschen verdeckten Knopfschluß. Der obere Rand wird vorn einem rückwärts schließenden Futterleichen angeñäht, rückwärts aufgetdñpft.

Zu dem Trägerdñchen für kleine Mädchen, Abb. Nr. 22 und 22a, waren die Schoßteile, ein Teil der Vorderteile und die Oberärmel eines Offiziersüberrockes verwendet. Das Faltenrñdchen muß aus vier Teilen zusammengestellt werden, die seitlich je in einer Faltentiefe aneinanderzusetzen sind. Fig. 65a—c auf dem Schnittmusterbogen 25 zeigen, wie die Schnittteile zum Näcken den Teilen des Leiberröckes aufgelegt werden. Je zwei Teile a zum Näcken liegen auf dem Schoßteil übereinander. Letzteres wird vorn in eine Faltentiefe, im übrigen in 4 cm breite, 2 cm tiefe, nach rückwärts gerichtete, einfache Falten gebñgelt. Der vordere Nahttrand des Leiberröckes b trifft an den vorderen Schoßtrand. Der Rückenteil c liegt dem Oberärmel auf und muß seitlich durch einen schmalen Keil nach Zeichenangabe ergänzt werden, den man noch aus dem Schoßteil gewinnen kann. Den ovalen Halsauschnitt sichert man durch eine oben verfürzt angefligte, am unteren Rande schmal aufgesteppte Formblende aus dem Vorderteil des Leiberröckes, die vorn mit Knöpfen und Schmitzschlingen besetzt wird. Schmale, in gleicher Weise aufgesteppte Blenden sichern die Armausschnittsränder. Nun richtet man aus Oberstoffabfällen und Futter die Gürtelblende her, die mit dem Leibchen zusammen verfürzt mit dem Näcken verbunden wird. Seitlich verbindet man den unteren Leibchen- und oberen Nahttrand mit einer innen lose hängenden Tasche. Der obere Rand der Blende wird nur seitlich von einigen Knöpfen und Schmitzschlingen gehalten und bleibt im übrigen lose. Das Trägerdñchen schließt rückwärts.

Die Unterziehbluse war aus weißem Schleierstoff gefertigt. Vorder- und Rückenteil verbindet man durch die Nahtseam miteinander.

Praktisches für die Hauschneiderei
Kinderkleidung aus Uniformstücken gewonnen

Normalschnitt Nr. M 7785, für das Alter von 2—4 Jahren. Preis M. 0,60.
 Nr. 21. Kleiner Matrosenträger für kleine Knaben. Aus dem Offiziersüberrock, Abb. Nr. 29, gewonnen. Hierzu Fig. 64a—h auf dem Schnittmusterbogen 25.

Normalschnitt Nr. M 7786, für das Alter von 6—8 Jahren. Preis M. 0,60.
 Nr. 22 und 22a. Anzug: Trägerrock und Bluschen aus weißem Schleierstoff für kleine Mädchen. Das Trägerdñchen ist aus dem Offiziersüberrock, Abb. Nr. 29, gewonnen. Hierzu Fig. 65a—c auf dem Schnittmusterbogen 25.

Der zunehmende Stoffmangel zwingt uns mehr denn je, jedes einigermassen brauchbare Kleidungsstück einer genauen Prüfung zu unterziehen und noch einmal zu verwerten. Wir geben unsern Leserinnen heute eine Anleitung zur Verarbeitung von Friedensuniformstücken. Diese sind aus den feinsten Tuchen gearbeitet und da ja der Krieg unsere Soldaten alle in das gleiche Feldgrau kleidet, für diese unbrauchbar geworden. Die zu verarbeitenden Uniformstücke werden auseinandergetrennt, wenn nötig gereinigt, gebñgelt, beliebig auch ungefärbt.

Aus einem Offiziersüberrock, siehe Abb. Nr. 29, lassen sich nur Sachen arbeiten, die wenig Stoff erfordern. Durch die vielen Teilungen und Näher sind die oberen Rockteile fast unverwendbar, nur die Schoßteile und Ärmel sind zu gebrauchen. Man kann daraus die verschiedenartigsten Kleidungsstücke herstellen; wir zeigen zuerst die Anfertigung des Kleinen Matrosenträgers für kleine Knaben, Abb. Nr. 21. Wie man die Schnittteile zum Anzug den alten Rockteilen auflegt, ist an Fig. 64a—h auf dem Schnittmusterbogen 25 ersichtlich. Aus jedem Schoßteil gewinnt man einen hinteren Beinleidteil b, eine Schlitze patte c, einen Teil zum Matrosenträger g, einen Zwickel f und einen Ergänzungsteil zum Ärmel h. Außerdem liegt dem rechten Schoßteil der Vorderteil d, dem linken der Rückenteil e zur Bluse auf. Die Blusenteile werden auf der Achsel durch Naht verbunden, in die zugleich der Zwickel f gefñgt wird und dem Ärmel h schmal aufgesteppt. Dieser liegt dem alten Oberärmel auf. Da dieser nicht ausreicht, so ist der Ärmel zuvor nach Zeichenangabe durch den oben erwähnten Teil h zu ergänzen, außerdem wird er am unteren Rande durch aufgesteppte Falten eingeschränkt. Nachdem Seiten- und Ärmelnäht im Zusammenhang ausgeführt wurden, und der untere Blusenrand breit gesaumt ist, macht man in der vorderen Mitte der Bluse nach Vorzeichnung einen Einschnitt und unterlegt die Ränder lagartig mit Doerstoff, der an den vorderen Rän-



Nr. 23. Offiziersmantel, aus dem sich die Gürtelblende, Abb. Nr. 25 oder das Kleid, Abb. Nr. 26, gewinnen läßt.

Nr. 24. Offizierspelervine, aus der der Mantel, Abb. Nr. 30, oder der Rock, Abb. Nr. 31, gewonnen werden kann.

Normalschnitt Nr. M 7787, für das Alter von 12—14 Jahren. Preis M. 0,60.
 Nr. 25 und 25a. Galblange Gürtelblende für junge Mädchen, die aus dem Offiziersmantel, Abb. Nr. 23, zu gewinnen ist. Hierzu Fig. 69a—h auf dem Schnittmusterbogen 25.

Normalschnitt Nr. M 7788, für das Alter von 14 bis 16 Jahren. Preis M. 0,60.
 Nr. 26 und 26a. Mittelkleid aus Tuch und Seide für junge Mädchen. Aus dem Offiziersmantel, Abb. Nr. 23, und 2 1/2 m Seide, 90 cm breit, gewonnen. Hierzu Fig. 66a, b auf dem Schnittmusterbogen 25.

Praktisches für die Hausschneiderei Kleidung für Erwachsene, aus Uniformstücken gewonnen

ander und steppt den einzureihenden Kermel unter. Kermel- und Seitennabt sind im Zusammenhang auszuführen. Am Halsauschnitt reißt man die Bluse ein (den Vorderteil auf 15 cm zur Hälfte den Rückenteil auf 11 cm Breite). Den unteren Kermelrand schränkt man durch Reißfalten ein. Schluß der Bluse rückwärts. Zugsaum.

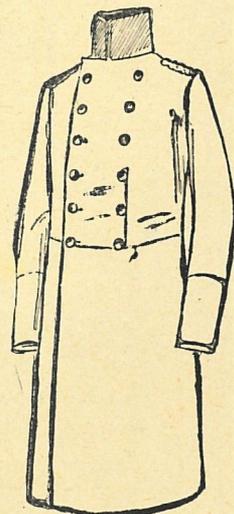
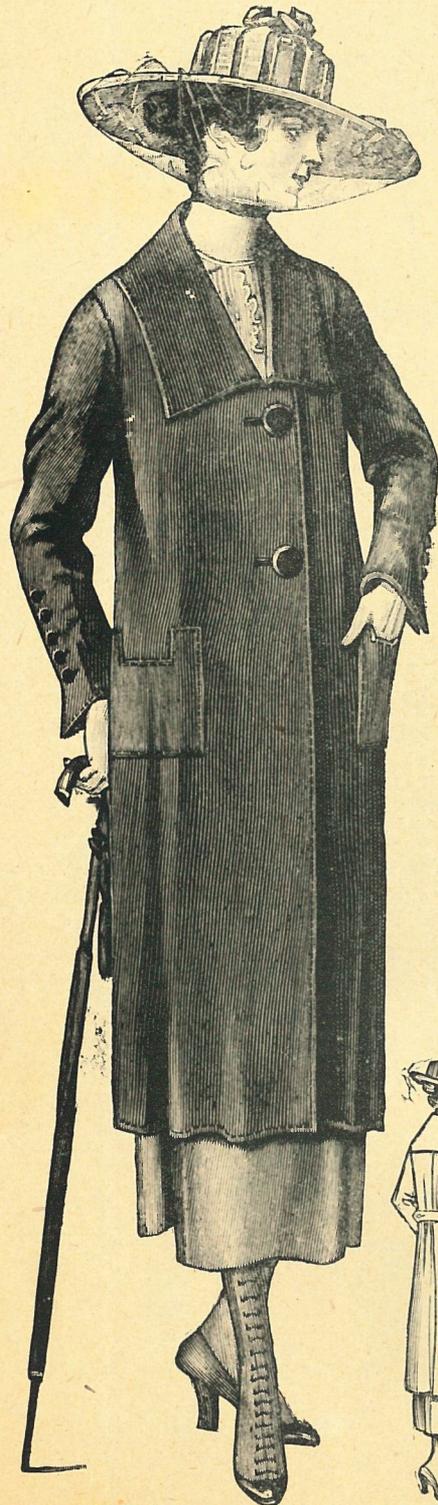
Die Jacke, Abb. Nr. 25 und 25a, ist aus dem Offiziersmantel, Abb. Nr. 23, gewonnen. Die nach unten abgerundete Teilung der Vorderteile ist mit Rücksicht gewährt, um den vorhandenen Knäuel und Tascheneinschnitt auszunutzen. Eine gerade Teilung wäre unmöglich. In Fig. 69a—h auf dem Schnittmusterbogen 25 ist ersichtlich, wie man die Schnittteile der Jacke den Teilen des auseinandergetrennten Mantels auflegt. An dem ersten Vorderteil mit angeschnittenem seitlichen Schoßteil a wird der vordere Rand so angelegt, daß er mit dem vorderen Mantelrand gleichläuft aber hinter die Knopflöcher trifft. Der des Taschenschließes wegen an der Achsel fehlende Teil a muß angestückt werden. Daneben liegt der Passenteil b, der dem zweiten Vorderteil c (aus dem hinteren, unteren Mantelteil zu gewinnen) schmal aufgesteppt und dann mit diesem zusammen dem ersten Vorderteil untergesteppt wird. Der Rückenteil d liegt dem hinteren oberen Mantelteil auf. Er wird schließlich nach Zeichenangabe durch den Keil e (aus dem Vorderteil gewonnen) ergänzt. Er erhält in der Mitte eine Naht. Im ersten Vorderteil wird ein

und gepaspelten Knopflöchern. Die vorderen Jackenränder werden mit Leinen und Oberstoff unterlegt (die Streifen hierfür fallen seitlich am vorderen Mantelteil heraus) und erhalten Knopfschluß. Die Kragensbelleidung wird einem aus Leinen und Oberstoffutter (aus kleinen Abfällen gestückt) gefertigten Umlegekragen aufgearbeitet. Den Ober- und Unterärmel e und f, die den alten Kermeln aufliegen, ergänzt man durch die Manschette g, die aus der alten Manschette gewonnen wird. Der Kermelausschlag ist aus Abfällen zu füllen und mit Leinen und Futter zu versehen. Den Gürtel muß man aus mehreren Teilen zusammensetzen, da der Stoff nicht ausreicht, doch werden die gestückten Stellen durch das Durchstellen unter der Jacke verdeckt. Hierfür sind im Vorder- und Rückenteil Einschnitte auszuführen, deren Ränder gepaspelt werden. Der Gürtel erhält vorn Knopfschluß.

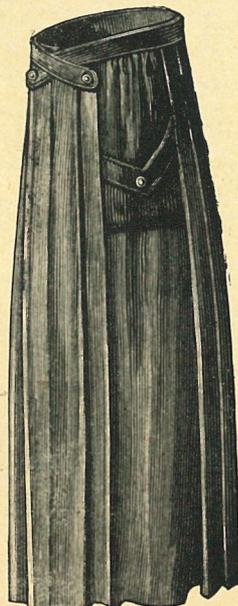
Für das Mittelkleid für Mädchen, Abb. Nr. 26 und 26a, ist der Offiziersmantel, Abb. Nr. 23, dunkelgrün eingefärbt und mit schwarzer Seide zusammengestellt. Fig. 66a—c auf dem Schnittmusterbogen 25 zeigen, wie die Schnittteile zu den Mittelteilen, und dem Kragen den auseinandergetrennten Mantelteilen aufgelegt werden. Die Mittelteile a und b aus grünem Tuch, die dem Mittel aus Seide 1 cm breit vom Rande entfernt aufzustepfen sind, werden durch eine 18 cm breite Seidenleiste ergänzt. In dem Seidenmittel werden Vorder- und Rückenteil durch die Achselnaht verbunden. Darauf hat man den Kermel unterzustepfen. Die untere Weite des Kermels schränkt man durch einen tiefen Knäuel ein, an dem der Schluß eingerichtet wird. Knopfschluß. Der Kermelausschlag, aus der Manschette des Mantels gewonnen, erhält Seidenfutter und wird mit einem Knopf auf dem Kermel gehalten. Am Außenrande Verstepperei. In gleicher Weise ist der Kragen der aus den Oberärmeln gewonnen wird, herzurichten. Er wird dem Ausschmittende rechtsseitig angenäht, linksseitig nach vorn übergestüpft. Das Kleid schließt rückwärts linksseitig unter dem Mittelteil aus Tuch. Im Taillenabschluß wird es durch einen faltigen Seidengürtel zusammengefaßt, vorn linksseitig Knopfschluß.

Außer Kinderleidern kann auch eine Bluse aus einem Offiziersüberrock gewonnen werden. Das Modell aus hellblauem Tuch, Abb. Nr. 27 und 27a, war mit Schürstücken aus weinroter Wolle verziert. Vorder- und Rückenteil sowie die seitliche Futterbelleidung sind aus den Schoßteilen des Überrockes zu gewinnen. Ein ärmellooses, rückwärts schließendes Blusenfutter wird um den Armausschnitt mit Oberstoff überlegt. Vorder- und Rückenteil sind, wie gesagt, am Halsauschnitt- und oberen Seitenrande durch Schürstücke zu sichern. Der untere Teil des Seitenrandes wird eingereißt. Darüber legt sich eine mit weinroten Knöpfen gehaltene Patte, deren unteres Ende eine gleichfarbige Quaste erhält. Der umschürzte obere Teil des Seitenrandes bleibt lose und deckt den Ansatz des Kermels, der dem Blusenfutter eingefügt wird. Er wird aus dem Ober- und Unterärmel zusammengesetzt und durch eine hohe Manschette ergänzt, deren oberer Rand umschürzt wird. Sämtliche Teile werden aus den entsprechenden Teilen des alten Überrockes gewonnen. Die Manschette ist mit einem schmalen Ausschlag zu versehen, dessen Oberstoffbelleidung mit dem Manschettenfutter im Zusammenhang geschnitten wird (aus den alten Vorderteilen gestückt). Die Bluse schließt linksseitig auf der Achsel und unter der Patte.

Ein schwarzes oder selbgraues Militärbekleidungsstück kann zur Anfertigung der praktischen Bluse, Abb. Nr. 28 und 28a, dienen. Wie man die neuen Schnittteile den Weinkleidteilen auflegt, ist an Fig. 68a—e auf dem Schnittmusterbogen 25 gezeigt. Militärtuch für Weinkleider hat keinen „Strich“, daher braucht man beim Zuschneiden hierauf keine Rücksicht zu nehmen und kann die Teile nach oben und unten gerichtet auflegen. Aus dem vorderen Weinkleidteil gewinnt man den neuen Rückenteil b sowie den Oberärmel c, dem die daneben liegende, kleine Ecke angestückt werden muß. Der hintere Weinkleidteil ergibt den Vorderteil a, den Unterärmel d, der aus zwei Teilen querüber zusammengesetzt werden muß und den Matrosenträger e. Außerdem liegt ihm ein kleiner Keil h auf, der zur seitlichen Ergänzung der fehlenden Weite am Rückenteil ein und nach Zeichenangabe anzusehen ist. Die Bluse kann in Schlupfform gearbeitet oder rückwärts zum Schließen eingerichtet werden. Im ersten Fall werden Vorder- und Rückenteile in der Mitte durch Naht verbunden, im letzten Fall nur die Vorderteile. An der vorderen Naht bleibt oben ein 15 cm langer Schlitze offen; die Ränder werden mit dem Kragen verbunden, mit diesem zusammen nach außen umgelegt und mit Seide oder Tuch — etwa in Rosa, Mittelblau, Dunkelgrün oder dergl. — bekleidet. Den unteren Teil des Schlitzes, an dem die Bekleidung außen als Vorstoß sichtbar wird, halten



Nr. 29. Offiziersüberrock, aus dem beliebig die Bluse, Abb. Nr. 27, der Kieker Anzug, Abb. Nr. 21 oder das Trägerwädchen, -Abb. Nr. 22, zu gewinnen ist.



Normalschnitt Nr. M 7784, Größe II.



Nr. 31 und 31a. Praktischer Blusenrock mit Falten und Taschengarnitur, aus der Offizierspelierine, Abb. Nr. 24, gewonnen.

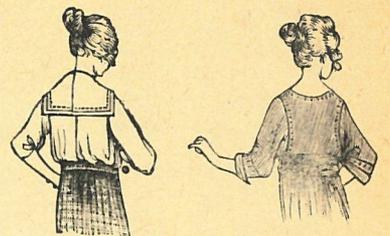
Preis M. 0,60.

Normalschnitt Nr. M 7783, Größe II. Preis M. 0,60. Nr. 30 und 30a. Einfacher, dreiviertel langer Mantel, für den die lange Offizierspelierine, Abb. Nr. 24, verwendet wurde. Hierzu Fig. 67a—f auf dem Schnittmusterbogen 25.

Tascheneinschnitt ausgeführt, dessen Ränder gepaspelt und mit den Taschenteilen verbunden werden. Mit grauer Kunstseide geflickte Fliegen sichern die Ecken. Der dem Rückenteil schmal aufgesteppte Seitenrand des Schoßteiles erhält Befestigung von Knöpfen



Normalschnitt Nr. M 7781, Größe II. Preis M. 0,60. Nr. 27 und 27a. Schlupfbluse mit angeschnittenem Falten-gürtel und Schürstückenberandung. Aus dem Offiziersüberrock, Abb. Nr. 29, gewonnen.

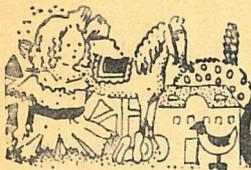


Normalschnitt Nr. M 7782, Größe II. Preis M. 0,60. Nr. 28 und 28a. Schlupfbluse mit Matrosenträger, die aus einem Militärbekleidungsstück gewonnen werden kann. Hierzu Fig. 68a—e auf dem Schnittmusterbogen 25.

zwei durch eine mit Seide gefädelte Luftmaschenleiste verbundene, farbige Knöpfe zusammen, die durch gepaspelte Knopflöcher geführt werden. Knöpfe und Knopflöcher zieren auch den glatten Kermel, dessen Rand man mit einem Vorstoß sichert. Der untere Blusenrand wird in ein Bündchen gefaßt.

Der Mantel, Abb. Nr. 30 und 30a, ist aus einer Offizierspelierine entstanden. Man legt, wie Fig. 67a—f auf dem Schnittmusterbogen 25 zeigen, deren vordere Ränder auch den vorderen Mantelrändern an. Das Auflegen der übrigen Schnittteile ist dort gleichfalls ersichtlich. Im Vorderteil a wird vom Halsauschnitt ausgehend ein Knäuel ausgeführt; der Rückenteil b erhält in der Mitte eine Naht. Die vorderen Ränder werden mit Leinen und Oberstoff (aus Abfällen gestückt) unterlegt und mit Knopfschluß versehen. Der Kragen erhält ein Futter in passender Farbe, da die Stoffabfälle hierfür vermutlich nicht ausreichen werden. Er wird dem Halsauschnittsrande verstützt angelegt und an der, auf dem Normalschnitt eingezeichneten Bruchlinie, nach außen umgelegt. In dem Ober- und Unterärmel e und d, die sich nach unten etwas erweitern, bleibt die hintere Naht in Schlitze offen und erhält Knopfbefestigung und Knopflöcher. Dem Mantel steppt man je seitlich die Tasche f auf. Eine 4 cm breite, aufgestepfte Gürtelpatte hält den Rückenteil im Taillenabschluß zusammen.

Der Rock, Abb. Nr. 31 und 31a, kann aus einer Marine- oder Militärpelierine (Abb. Nr. 24) hergestellt werden. Bei Verwendung von letzterer tut man gut, die auseinandergetrennten Pelierinteile dunkel einfärben zu lassen (etwa Blau, Schwarz oder Grau). Die Ränder der vorderen Naht an der Rockbahn treffen an die vorderen Ränder der Pelierine. Rückwärts am unteren Rande muß eine kleine, fehlende Ecke angestückt werden. Seitlich werden je zwei unten tiefe, nach oben flacher werdende, gegeneinander gerichtete Falten eingebügelt. Zwischen diesen ist die Tasche aufzustepfen, der man zuvor verstützt einen 5 cm breiten, zur Ecke abgenähten Ausschlag aufsticht. Knopfbefestigung. Der obere Rockrand wird eingereißt und durch ein 4 cm breites Niedergrabenband gestützt. Darüber ein hochaufgenähter Gürtel, dessen Enden sich vorn kreuzen und den Taillenfalten aufgestüpft erscheinen.



Kindermode



Nr. 11. Material: etwa 1,90 m Stoff, 80 cm breit; 1 1/4 m Vorte, 2 1/2 cm breit. Blau-weiß gestreifter Muslin ergab das Material für das im Rücken unsichtbar zu schließende Kleid. Dasselbe ist mit Fig. 54-59 im Schnitt gegeben. Der Watist-Futtertaile werden die eingereichten Oberstoffteile aufgearbeitet, alsdann setzt man dem Halsrande die Basse, die aus 2 1/2 cm breiter, rot-blau gemusterter Vorte geformt wurde, an und begrenzt den Halsrand mit einer 3 cm breiten Stofffalte. Gleiche Vorte von je 20 cm Breite sichern die vorderen Ränder der, 111 auf 111 treffend, einzuflügelnden Kermel, die je 3 cm breite Stoffstreifen erhalten. Dem unteren eingereichten Taillenrande wird der 130 cm weite, 22 cm lange, eingereichte Rock angefügt, der am unteren Rande eine 7 cm breite quergestreifte Blende zeigt. Den Rockansatz deckt ein 76 cm weites, 4 cm breiter Gürtel.

Nr. 12. Material: etwa 1,55 m Stoff, 120 cm br.; 4 Knöpfe; ein fertig künstlicher Lak, Kragen und Kermelausschläge sowie ein Seidenschlips. Schwarz-weiß kariertes Baumwollstoff diente zur Herstellung des aus Weinkleid mit Futterleibchen und über den Kopf zu streifender Bluse bestehenden Anzuges. Der Weinkleidteil wird dem Futterleibchen vorn angenäht, hinten demselben aufgedrückt. Im vorderen Blusenteil hat man den Schlüsselschnitt auszuführen, den oberen Teil mit Stoff zu unterlegen, den Kragen anzufügen und die vorderen Ränder in der Bruchlinie zu Umschlägen nach außen umzulegen. Falten schränken die vorderen Ränder der Kermel ein. Der einzuflügelnde Kragen und die Kermelausschläge sind aus blauem Körperstoff gefertigt und mit weißer Bise geschmückt. Weißer Biseelast. Den Kragenschluss deckt ein schwarzer Seidenschlips. Die linke Seite ziert eine aufgesteppte Tasche.

Nr. 13. Material: etwa 2,45 m Stoff, 130 cm breit; ein fertig künstlicher Lak und Kragen; 4 größere, 8 kleinere Knöpfe. Der aus grauem Wollstoff gefertigte Anzug ist nach Fig. 39-46 zuzuschneiden, von denen Fig. 39, 41 und 42 nach Zahlenangabe in den Verkleinerungen zu verlängern sind.

Der Weinkleidteil wird vorn dem Futterleibchen angefügt, hinten demselben aufgedrückt. Den vorderen, oberen Jackenteil legt man in der Bruchlinie nach außen um und setzt dem Halsrande nach Zahlenangabe den Kragen an. Die Kermel werden, 85 auf 85 treffend, eingefügt. Die vorderen Jackenränder treten, Mitte auf Mitte treffend, zum Knopfschluss übereinander. Die oberen Ränder der aufgesteppten Taschen bedecken die einzuflügelnde blaue Weinentragen ist mit weißer Bise geschmückt. Der Lak wird dem Futterleibchen aufgedrückt.

Nr. 14. Material zur Bluse: etwa 1,70 m Stoff, 100 cm breit; farbiges Stidgarn; zum Rock: etwa 1,50 m Stoff, 100 cm breit. Fig. 47 und 48 bieten die Schnittvorlagen für die Futtertaile, die sich bei 55 cm

lange, 170 cm weite, eingereichte Rock aus blau-schwarz kariertem Kränzelstoff anschließt. Die aus weißem Ripsteine gefertigte, im Rücken mit Druckknopfschluss versehene Bluse ist mit einem mit rot und blauem Stidgarn nach Fig. 53 im Kreuzlich auszuführenden Muster geschmückt. Fig. 49 und 50, nach Zahlenangabe in der Verkleinerung verlängert, bieten die Schnittvorlagen für die Blusenteile, der die Kermel, Fig. 52, die nach Vorzeichnung einzuzureihen sind, 101 auf 101 treffend, eingefügt

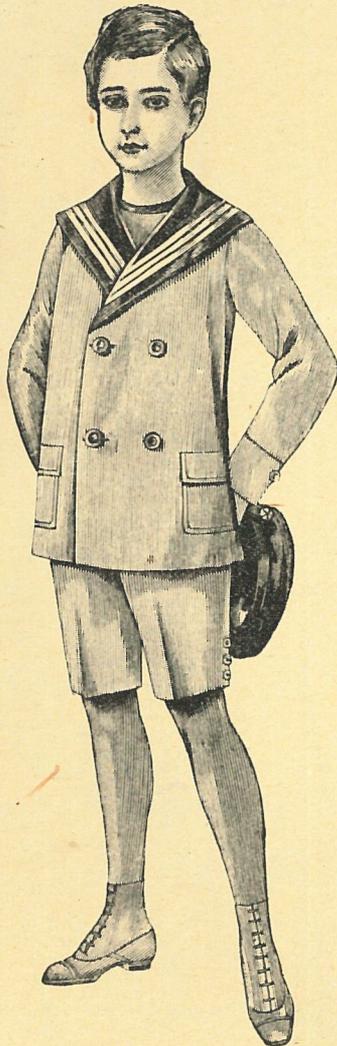


Normalschnitt Nr. K 5568, für 4-6 Jahre. Preis M. 0,60.
Nr. 11. Kleid aus gestreiftem Muslin für Mädchen von 2-4 J. Hierzu Abb. Nr. 11a. Schnitt: Schnittmusterbogen 25, Nr. VIII, Fig. 54-59.

Normalschnitt Nr. K 5569, für 2-4 Jahre. Br. M. 0,60.
Nr. 12. Blusenanzug (Schlupfbluse) aus kariertem Wollstoff mit blauem Matrosenträger für Anaben von 4-6 Jahren. Hierzu Abb. Nr. 12a.



Normalschnitt Nr. K 5571, für 8-10 Jahre. Preis M. 0,60.
Nr. 14. Bluse aus weißem Ripsteine mit Kreuzlichstickerei und Rock aus blau-schwarz kariertem Kränzelstoff für Mädchen von 10-12 Jahren. Hierzu Abb. Nr. 14a. Schnitt und Mustervorlage: Schnittmusterbogen 25, Nr. VII, Fig. 47-53.



Normalschnitt Nr. K 5570, für 10-12 Jahre. Preis M. 0,60.
Nr. 13. Anzug aus grauem Wollstoff mit blauem Matrosenträger für Anaben von 12-14 Jahren. Schnitt und Rückansicht: Schnittmusterbogen 25, Nr. VI, Fig. 39-46a.

werden. Den Halsanschnitt umgibt der in der Bruchlinie umzulegende Krage Fig. 51. Dem unteren Blusenrand ist ein Gummiband eingefügt.

Nr. 15. Material: etwa 1,70 m Stoff, 110 cm br.; 0,20 m weiße Seide, 50 cm breit; 2 Knopfornen; Stidseide. Den aus grüner Tafel-seide gefertigten, vorn mit Knopfschluss versehenen Mantel schränkendehalten ein, die mit gleichfarbiger Seide ausgeführte Pierstiche sichern. Die im Taillenschluss eingereichten Blusenteile, sind auf einer Grundform befestigt, der sich Zahlenangabe mit Falten, die durch Pierstiche gesichert sind, geschmückte Rock anschließt. Die Kermel werden durch gleiche Pierfalten unten bis auf 22 cm Weite eingeschränkt und dem Mantel eingefügt. Den Halsrand umgibt der Schaltragen der am unteren Rande von der in doppelter Stofflage zuzuschneidenden Frisur, deren Ansatz Maschinenhohlnaht deckt, begrenzt wird. Den weißen Seidenstofftragen schmücken nach Fig. 60 im Stiel- und Blatstich auszuführende Musterungen. Dem Mantel ist ein loses, weißes Seidenfutter eingeseftet. Vorn seitlich unsichtbarer Schluss. Mit grünem Taft bezogene Polsterformen ergeben die Knöpfe.



Normalschnitt Nr. K 5572, für 6-8 Jahre. Preis M. 0,60.
Nr. 15. Mantel aus schwarzem Seidenstoff für Mädchen von 4-6 Jahren. Hierzu Abb. Nr. 15a. Mustervorzeichnung: Schnittmusterbogen 25, Nr. IX, Fig. 60.



Nr. 14a und 11a. Rückansicht zu Abb. Nr. 14 und Vorderansicht zu Abb. Nr. 11.



Nr. 12a und 15a. Rückansichten zu Abb. Nr. 12 und 15.



Wäsche für Damen und Herren



Nr. 16. Material: etwa 1 1/2 m Stoff, 80 cm breit; 1 1/2 m Schür, rotes Stidgarn. Nach Fig. 61 mit rotem Garn im Kreuzstich auszuführende Musterungen zieren die aus weichem Baumwollstoff gefertigte Schürze. Dem mit einer 7 cm breiten, 46 cm weiten Fabelausgestatteten oberen Lagersand schließt sich der Träger an. In diejenige auszuführende Einschnitte, deren Stoffränder umschützt werden, dienen zum Hindurchleiten einer weißen Schür. Je 10 cm breite, 60 cm weite Falbellen, von denen die untere an, die obere aufgesetzt ist, bilden den unteren Abschluss.

Nr. 17. Material: etwa 4 m Stoff, 80 cm breit; 5 m Klöppeleinsatz, 3 cm br.; 1 1/4 m Seidenband, 2 cm br. Das aus Punktstich gefertigte, über den Kopf zu streifende Hemd ist mit Klöppeleinsatz geschmückt. Den Ausschnitt umgibt ein doppelter, eingereicher Mullstreifen, durch den ein vorn zur Schleife geschlungenes Seidenband geleitet ist.

Nr. 18-19. Material zum Taghemd: etwa 2,40 m Stoff, 80 cm breit; 2 1/2 m Klöppeleinsatz, 3 cm br.; 2 1/2 m Seidenband, 2 cm br.; zum Beinkleid: etwa 2 m Stoff, 80 cm br.; 1,40 m Klöppeleinsatz, 3 cm br.; 2,10 m Klöppeleinsatz, 2 cm br. Zur Ausschmückung des aus gepunktetem Mull gefertigten, zum Nachthemd Abb. Nr. 17 gehörenden Taghemdes und Beinkleides dienen 3 und 2 cm breite Klöppeleinsätze und doppelte, mit farbigen Seidenband durchzogene Mullstreifen. Das am Halsanschnitt eingezogene Seidenband endet vorn in einer Schleife. Die unteren Ränder des mit Seiten-

Bündchen her aus Wäschetuch gefertigten Nachtsacke, die vorn unsichtbaren Knopfschluß erhält.

Nr. 22. Material: etwa 2 3/4 m Stoff, 80 cm breit; 0,40 m Leinen, 80 cm br. Die vorderen Schlitze des aus Weichtuch gefertigten Oberhemdes sichern Unter- und Uebertrittsleisten, ein aufgefleppter Stoffstreifen bedt, die Knopflochpatte mitbefestigend, die Quernaht. Die Einsätze sind aus feinem Leinen hergestellt und mit schmalen Säumen ausgefattet. Je 8 cm breite, 28 cm weite Bündchen sichern die vorderen Ärmelränder.



Nr. 23-24. Material zum Taghemd: etwa 2,40 m Stoff, 100 cm breit; 1 m Stidereinfaß, 4 cm breit; 1 1/4 m Stidereispige, 5 cm br.; 1 1/4 m Schürstichspige, 2 cm br.; zum Beinkleid: etwa 2 m Stoff, 100 cm br.; 1 1/2 m Stidereinfaß, 4 cm br.; 2 m Stidereispige, 5 cm br.; 1 m Seidenband, 2 cm br. Der vordere Rumpfteile des aus Watist gefertigten Taghemdes, Abb. Nr. 23, ist durch Gruppen schmaler Säume einzuschränken und

mit dem mit Stidereinfaß, Stidereispige und Maschinenhohlnaht geschmückten Passenteile, alsdann mit dem hinteren Rumpfteile zu verbinden. Schürstichbogenansatz begrenzt den hinteren Ausschnitt und die Armausschnitte. Knopfschluß auf den Achseln. Die unteren Ränder des offenen, mit Seitenschluß versehenen Beinkleides, Abb. Nr. 24, sind ebenfalls mit Stidereinfaß, Stidereispige und Maschinenhohlnaht geschmückt. Die seitlichen Schlitze sichern Unter- und Uebertrittsleisten. Dem vorderen oberen Beinkleidrand



Normalschnitt Nr. W 6282-6288, Größe II. (Preis je Nr. 0,60.) Nr. 18-19. Taghemd und Beinkleid aus gepunktetem Mull mit Spitzen-einsatz.

Normalschnitt Nr. W 6274, Größe II. (Preis Nr. 0,60.) Nr. 16. Schürze aus weichem Baumwollstoff mit Kreuzstichverzierung. Hierzu Abb. Nr. 16a sowie Fig. 61 des Schnittmusterbogens 25.

schluß versehenen Beinkleides, Abb. Nr. 19, sind mit Klöppeleinsätzen geschmückt, denen sich je 12 cm breite, 105 cm weite, mit 2 cm breitem Klöppeleinsatz versehene Falbellen anschließen.

Nr. 20. Material: etwa 0,90 m Stoff, 100 cm breit; 1,20 m Stidereispige, 12 cm br.; 1/2 m Stidereispige, 8 cm br.; 0,90 m Stidereispige, 2 cm br.; 5 Knöpfe. Stidereispige in verschiedener Breite sowie Maschinenhohlnahte schmücken die aus Watist gefertigte Untertaille, deren Vorderteile an den unteren Rändern eingereicht und einem Schnobbengurt, der vorn Knopfschluß erhält, zwischen-gesteppt werden. Den eingereichten Rückenteil sichert ein 4 cm breites Bündchen. 2 1/2 cm breite Stidereispige begrenzt die Armausschnitte.

Nr. 21. Material: etwa 2 1/4 m Stoff, 84 cm breit; 1/4 m Seidenband, 2 cm br. Maschinenhohlnahte sowie in Windloch- und Plattstiderei auszuführende Musterungen zieren die vorderen Passenteile und die je 6 cm breiten, 26 cm weiten Ärmel-

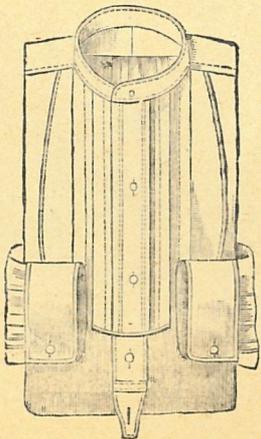


Normalschnitt Nr. W 5881, Größe I. (Preis Nr. 0,60.) Nr. 20. Untertaille mit Schnobbengurt.

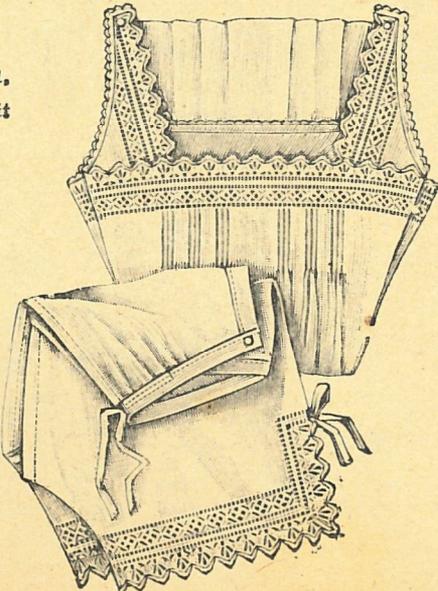
Normalschnitt Nr. W 6281, Größe II. (Preis Nr. 0,60.) Nr. 17. Nachthemd aus gepunktetem Mull mit Spitzen-einsatz. Hierzu Abb. Nr. 17a.



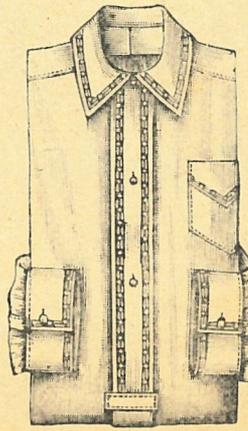
Normalschnitt Nr. W 6108, Größe III. (Preis Nr. 0,60.) Nr. 21. Nachtsack mit rundem Passenteile.



Normalschnitt Nr. W 5680, Halsw. 46 cm. (Pr. Nr. 0,60.) Nr. 22. Oberhemd für Herren.



Normalschnitt Nr. W 5929 bis 5930, Größe III. (Pr. Nr. 0,60.) Nr. 23-24. Taghemd und offenes Beinkleid mit Seitenschluß.



Normalschnitt Nr. W 5678, Halsw. 39 cm. (Pr. Nr. 0,60.) Nr. 25. Nachthemd für Herren.



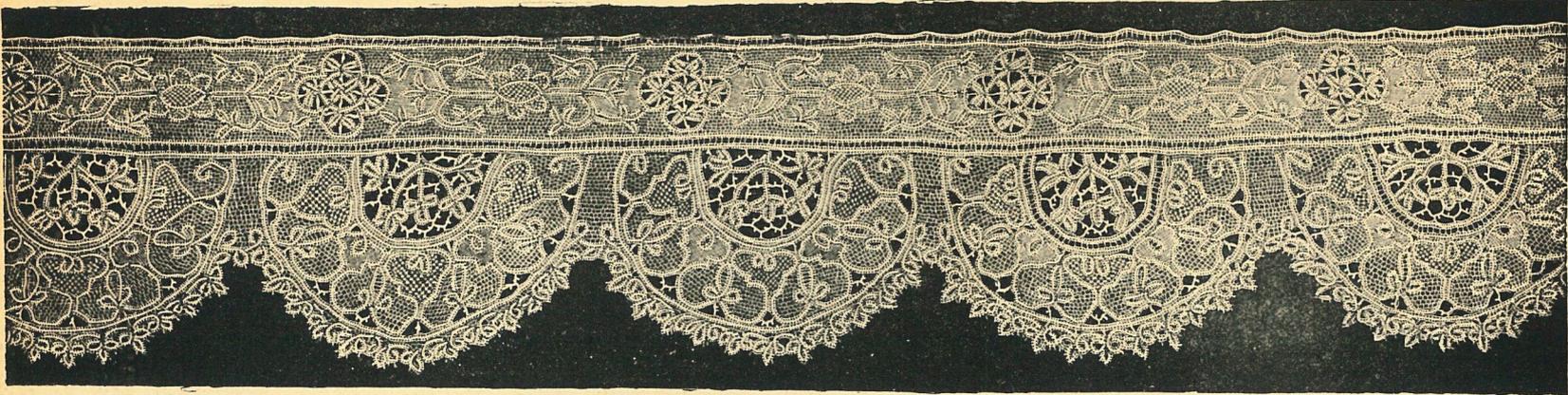
Nr. 17a. Rückansicht zu Abb. Nr. 17.



Nr. 16a. Rückansicht zu Nr. 16.

ist ein Stoffstreifen untergesteppt, der hintere obere Beinkleidrand wird in ein Bündchen gefaßt, das Zugbandeinlage erhält.

Nr. 25. Material: etwa 8 1/2 m Stoff, 84 cm breit; 2 1/2 m Wäschebündchen, 1 cm br. Das aus Weichtuch gefertigte Nachthemd ist mit bunt gemustertem Wäschebündchen geschmückt. Den Stoffrändern des im vorderen Rumpfteile auszuführenden Schlitzeinschnittes hat man je 7 1/2 cm breite Stoffstreifen, die Nächte nach außen gefaltet, anzufügen und dieselben zunächst 1 1/2, dann 4 cm breit nach außen umzulegen und faumartig zu bündeln, das Wäschebündchen mitbefestigend. Den unteren Rand des Quereinschnittes ordnet man, Kreuz auf Punkt treffend, in Falten; ein 1 1/2 cm breiter, 6 cm langer, aufgefleppter Stoffstreifen bedt die Nacht. Die Achselteile, das Kragenbündchen, der Umlegekragen sowie die je 6 cm breiten, 26 cm weiten mit Knopfschluß versehenen Bündchen der Ärmel erfordern doppelte Stofflage. Die linke Brustseite ziert eine aufgesteppte Tasche.

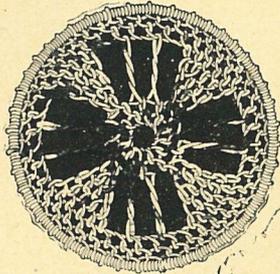


Bändchen Spitze. Frische Spitzenbänderarbeit. Nachbildung einer alten Brabanter Spitze. Muster geeignet zur Verzierung von Scheibenvorhängen, Bettdecken, Altardecken, Chorhemden u. dgl. Hierzu die Mustervorlage in nat. Größe, siehe untenstehende Abbildung. Modell aus der Spitzenammlung von Frau B. Parlagi, Berlin. Mustervorzeichnung (1/2 m) gegen vorherige Einbindung von M. 1,50 (2,40 Kr.) unter F 2098 durch unsere Musterverhandabteilung erhältlich.

Geschichtliches der echten Spitzen.

In der sicheren Voraussetzung, daß sich die meisten Leserinnen für Spitzen interessieren dürften, da viele die verschiedensten Techniken beherrschen und auch selbstschöpferisch tätig sind, bringen wir nachstehende Abhandlung über allgemein wissenschaftliches Wert der sogenannten „echten Spitzen“ — worunter in der Regel Näh-, Klöppel-, Netz-Spitzen und seit kurzem auch die künstlerische Häfelgirare-Spitze verstanden wird — zu gewinnen, ist es unbedingt erforderlich, sich eingehend über die Leistungen aus früheren Kunstperioden zu orientieren, denn nur aus der Betrachtung von Altem aus Neuem läßt sich der Geschmack veredeln, die Technik vervollkommen und eine sichere gerechte Kritik erzielen. Die Spitze war stets der Liebling der Mode, und sie ist es auch geblieben. Die Sage erzählt, daß sie aus Liebe geboren wurde und daß Venus, die „Liebesgöttin“, sie den Völkern lehrte, daraus ist zu entnehmen, daß auch in alten Zeiten ein eigenartiger Zauber um die feinen, edelsten Gebilde, die Menschenhände durch die Spitze hervorbringen vermochten, gewoben wurde. Wenn uns auch das hochpoetische Empfinden unserer Vorfahren zum großen Teil abhanden gekommen ist, so blieb uns doch noch die Begeisterung übrig für alles Schöne und namentlich für die Spitze, die jetzt wieder von der Mode begünstigt und deren Veredlung besonders in Deutschland gefördert wird.

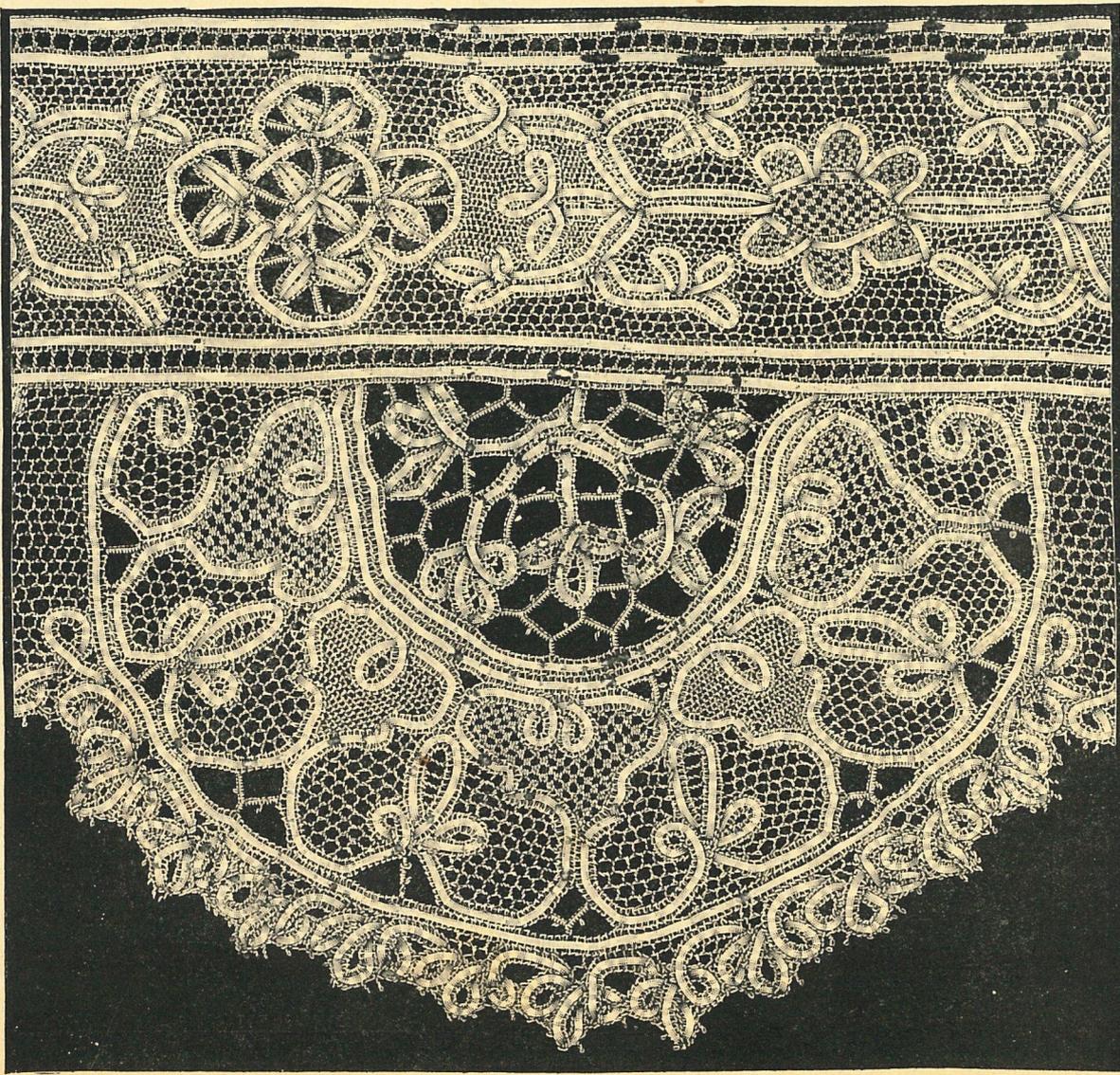
reits überzeugen können. Zu den größeren Nähspitzen ohne Netzgrund zählen die armenischen Spitzen, von denen die jetzt im Handel verbreiteten Palästina-Spitzen am meisten bekannt sind, ebenso die spanischen Teneriffaarbeiten, die sogenannten „Solspitzen“ (Sonnenspitze). Aus den geometrischen Mustern entwickelten sich freie Gebilde, wozu die mannigfachen Formen aus der Umwelt als Vorbild dienten, in der Spät-Renaissance und in der Barock wurde die sogenannte „Point-de-Venise“ besonders gepflegt, das ist eine Reliefspitze mit wulstförmigen Konturen und Gliederungen, feinen Spitzenfüllungen und fast ohne Verbindungsstege. Diese Spitze wird heute noch gern nachgeahmt, besonders in Belgien und bedauerlicherweise meistens mit stülprigen Mustern, auch in Maschinen Spitze findet man fast vorwiegend schlechte Kopien alter echter Point-de-Venise. Danach folgten die reizvollen Flachspitzen „Point-de-France“, „Point-de-Brüssel“, „Honiton-lace“, „Brabanter Spitzen“ usw. Eine gelungene Nachahmung von alter Brabanter Spitze zeigt unsere Vorlage, die in der besten Bändchen Spitzenarbeit hergestellt ist und viele geschickte Hände zur Nachahmung anregen dürfte. Das in Originalgröße wiedergegebene Musterstück läßt die Ausführung deutlich erkennen. Die Spitze eignet sich zur Verzierung von Prunkwäsche und Vorhängen, sowie für kirchliche Zwecke.



Kreisfüllung in Nähspitze.

Man nimmt an, daß sich die Spitzentechniken aus der ältesten Technik der „Netzkerei“ entwickelten und daß das Fischernetz den Grundstoff für die erste Verzierung bot. Danach folgten die genähten Spitzen ohne Netzgrund, die sogenannten „Durchbrucharbeiten“ in Leinen, von denen kostbare Beispiele von alten griechischen Spitzenarbeiten in bildlichen Ueberlieferungen, sowie in Einzelstücken in Sammelstätten vorhanden sind. Diese Techniken mit der gitterartigen Grundstruktur werden noch heute als Hausindustrie gepflegt, wie in Norwegen, Schweden (Nedbo- und Handangerarbeit), Rußland, Ungarn usw. Aus dem Doppelbruch entwickelte sich die echte „Retzellaspitze“, deren Benennung (Netzchen) auf den Ursprung hinweist. Diese bekannteste, weitverbreitetste Spitzenart ist wahrscheinlich aus Italien hervorgegangen, wie fast alle Spitzenarten, insofern Italien als Mutterland der Spitze bezeichnet. Besonders in Norditalien und Dalmatien wurde die Technik der Retzellaspitze zur höchsten Vollkommenheit gebracht, vor dem Kriege pflegte man sie sehr in Vologna, auch bei uns findet sie großen Anklang, besonders in Verbindung mit Leinenbruch zur Ausstattung von Prunkwäsche und den mannigfachen Gegenständen. Es ist sogar anzunehmen, daß sich aus dieser Klare, vielfach variierbare, aus geometrischen Formen gemusterte Spitze eine neue Zukunftspitze herauskristallisieren dürfte, wovon uns die neuen gelungenen Leistungen in der deutschen Spitzenindustrie be-

Parallel mit der Entwicklung der Nähspitze läuft die Technik der Klöppelspitze, dagegen ist die Häfelgirare (Irish girure) ein Kind der Neuzeit, sie stammt angeblich aus England und wurde dort in feinsten Technik hergestellt, danach von den Franzosen im Handel aufgenommen und in neuester Zeit in derber Ausführung und andersartiger Mustering gearbeitet. Besondere Verdienste um die künstlerische Veredlung dieser Spitzenart hat sich der österreichische



Musterteil (natürliche Größe) der irischen Spitzenarbeit zur obenstehend abgebildeten Bändchen Spitze.

I. und L. Zentral-Spitzenturs und der Verein zur Förderung der Spitzenindustrie in Oesterreich am Anfang dieses Jahrhunderts erworben, es entstand die sogenannte „Wiener Häfelgirare“, die im Handel gut eingeführt wurde und jetzt noch gern gearbeitet wird. Daß die Spitzenmaschinen imstande sind, fast alle Techniken der Handarbeit nachzuahmen, ist bekannt, jedoch wird der wahre Spitzenliebhaber stets der handgearbeiteten Spitze treu bleiben, ebenso wie die vornehme Mode dauernd echte Spitzen bevorzugt. Besonders jetzt in der Kriegszeit wird der echten Spitzenindustrie in Deutschland großes Interesse entgegengebracht, um eine gewinnbringende Heimindustrie zu schaffen, die der Bevölkerung das Durchhalten in so schwerer Zeit erleichtern hilft und später die Unabhängigkeit von der Auslandsware ermöglicht. Vorbildliches leisten bereits die schlesischen Spitzenschulen und die Deutsche Spitzenschule in Berlin. Möchten doch die Frauen beim Einkauf von Spitzen diesen sozialen Hilfsdienst erfüllen und den echten heimischen Spitzen den Vorzug geben, gegenüber der Auslands- und maschinellen Marktware und mit richtigem Verständnis nur stil- und geschmackvolle Arbeiten wählen. **Migi Donner.**

Unterhaltungs Beilage

Die Malerin.

Novelle von E. Fries.

(Nachdruck verboten.)

Gitta Cornelius hörte nicht, was ihre Aufwartefrau ihr erzählte. Gleichgültig ließ sie sich ein Stückchen Wurst in die Hand drücken, dann griff sie nach dem Brief im großen, weißen Umschlag, den die Frau noch immer hielt, und starrte auf die Handschrift. Kaum konnte sie erwarten, bis die Tür sich schloß. Rasch drehte sie den Schlüssel um — zweimal hintereinander — wie um anzudeuten, daß sie fürs erste nicht gestört zu werden wünsche.

Dann ging sie nach vorn in das große, helle Eckzimmer, das ihr als Atelier diente. Aufatmend sank sie in den schönen, geschnittenen Polsterstuhl mit der hohen Lehne, an die sie den dunklen Kopf schmiegte. Die Augen hatte sie geschlossen. Langsam drang Träne um Träne zwischen den langen Wimpern hervor. Ein unsagbar wehes Gefühl erfüllte sie ganz.

Eine Weile überließ sie sich ihm. Endlich öffnete sie die Augen. Hastig, wie verschämt trocknete sie die Tränen. Wie konnte der Mensch sich nur so gehen lassen? Nun ja, es war keine Kleinigkeit, den vierten Kriegswinter in der Großstadt zu erleben, ohne Beziehungen, ohne Freunde und — mit recht wenig Geld.

Gitta fühlte — es half nichts, sich auszuschelten. In der Verfassung, in der sie sich heute befand, berührte es sie wie eine liebe Freundeshand, daß Georg ihr schrieb. Langsam begann sie den Brief aufzuschneiden. Was mochte er wollen? Ein leises Lächeln huschte um ihre Mundwinkel: Solch tränenfeuchten Empfang hätte er sicher in seinen kühnsten Träumen seinem Brief nicht erhofft!

Das schmale Gesicht der Malerin erhellte sich über dem Lesen mehr und mehr. Ja, das war ganz Georg, wie er leible und lebte! Wie entsetzlich vernünftig — sie hätte beinahe gedacht onkelhaft — alles klang, was er schrieb. Ihr altes Vorurteil gegen ihn, daß er so ganz nüchterner Tatmensch war, erwachte wieder. Aber — das spürte sie heute zum ersten Male — es urteilte sich anders, wenn man sein Auskommen und eine Mutter hatte, die einen pflegte und verwöhnte, oder wenn man, ganz auf sich allein gestellt, die einzelnen Nahrungsmittel „erstehen“ mußte und sie selbst dann noch oftmals nicht bekam! Sie solle doch endlich das Kriegsbeil begraben und zu ihnen nach Raften kommen. Vielleicht denke sie, sie müsse sich erst bei seiner Mutter entschuldigen — davon sei gar keine Rede. Seit in der Zeitung gestanden habe, in D. hätte es drei Wochen lang überhaupt keine Butter gegeben, hätten sie alle keine Ruhe mehr. Sie solle nur kommen, bei ihnen gäbe es Butter und auch sonst noch allerlei!

Gitta blickte auf das helle Grün der Birken unten auf dem Plage, wie es im Sonnenstrahl flimmernd auf und ab tanzte. Es schien unmöglich, der Versuchung zu widerstehen, eine Woche oder zwei den köstlichen Frühling im Raftener Park zu genießen. Sie wollte sich hart machen und schloß die Lider. Aber merkwürdig; Vor ihrem inneren Augen stieg der

verträumte holsteiniische See herauf, blau wie der Himmel, der sich in ihm spiegelte. An seinen Ufern blühten Veilchen, Vergißmeinnicht und Schlüsselblumen, uralte Weiden neigten ihre Zweige fast bis in seine Flut, und da, wo der ernste Fichtenwald anfang, schaukelte der Kahn.

Ein Seufzer hob die Brust des jungen Mädchens. Der Wunsch, die alte liebe Heimat wiederzusehen, in der sie bis zum Tode des Vaters, des Pfarrers in Raften, gelebt hatte, wurde übermächtig in ihr. Und doch, es ging nicht! Noch einmal, wie schon oft, begann sie die Gründe zu prüfen. Aber was war das? Lag es an ihrer Sehnsucht oder woher kam es, daß ihr heute mit einem Male alles nicht mehr so schlimm erschien? Gut gemeint hatte Frau von Duast, Georgs Mutter, es unzweifelhaft, als sie ihr Bild unbesehen kaufen wollte . . .!

Zwei Minuten später hatte sie es erfahren: Frau Laura von Duast auf Raften hatte brieflich das Bild gekauft — einerlei, was es war — einerlei, wie es war. Ja, da war freilich ihr Jubel zu Ende gewesen! Das war ja kein Erfolg — das war eine Unterstützung!

Sehr verstimmt mußte sie abgesehen haben, als sie mit einer Stimme, der sie vergebens Klang und Festigkeit zu geben versuchte, erklärte, das Geschäft müsse rückgängig gemacht werden. Das Geld möge man zurückschicken. Noch heute meinte sie die mitleidigen Blicke der Anwesenden zu fühlen. Der berühmte Kollege meinte leise: „Geht es wirklich nicht?“ Sie vermochte nur stumm den Kopf zu schütteln. Nein — es ging wirklich nicht. Amosen annehmen hatte sie nicht gelernt. . . .

Was sie in blinder Erregung dann an Frau von Duast geschrieben hatte, wußte sie heute nicht mehr. Etwas Freundliches war es sicherlich nicht gewesen! Sonst hätte vor allem Friedrich Karl, Georgs Bruder, sich anders benommen.

Ganz leise zog und riß es an ihrem Herzen. Wenn Tante Lene ihr den Brief vergab — konnte sie dann nicht auch? Und Friedrich Karl war im Felde — den würde sie nicht sehen. Das wäre auch über ihre Kraft gegangen, denn ihr Groll gegen ihn saß tiefer. Er hätte sie doch hinreichend kennen müssen, um seine Mutter um jeden Preis von ihrem Vorhaben abzubringen!

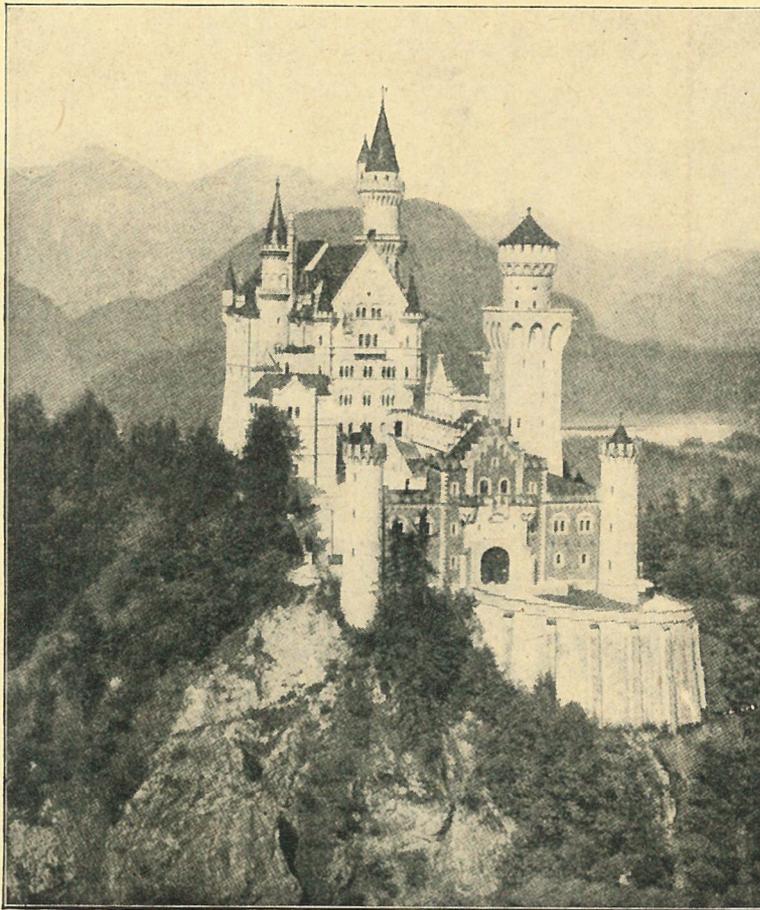
Mit silbernen Schlägen verkündete die alte Kokofuhr die zweite Stunde. Wie erwachend blickte Gitta um sich. Schon zwei und — sie hatte nichts zu essen. Nichts als das elende Zupfelfchen Wurst, das die Frau vorhin anstatt Fleisch für sie bekommen hatte. Sie schämte sich des Gedankens, und doch kam er wieder: in Raften würde sie anderes Essen haben. . . .

Am nächsten Mittag saß sie im Zuge und fuhr nach Holstein. Ganz wohl war ihr nicht dabei; ein Gemisch von allerlei wirren Gefühlen bedrängte ihre Seele. Als ob sie nach Canossa ginge! Aber als sie das alte, liebe Raftener Ponyfuhrwerk am Bahnhof stehen sah, wurden ihr die Augen feucht. Suchend blickte sie sich nach Georg um. Ehe sie ihn ent-

deckt hatte, riefen hinter ihr zwei fröhliche Stimmen ihren Namen. Himmel, das war ja — sie drehte sich um: ja, das neben Georg war wirklich Friedrich Karl!

Einen Augenblick fühlte sie eine Schwäche in den Beinen, als die beiden äußerlich so verschiedenen Brüder auf sie zukamen. Georg breitschulterig, nur eben mittelgroß, das Urbild des blonden Landmannes. Friedrich Karl dunkel, hochgewachsen und elegant. Sie machte eine Bewegung, als ob sie wieder in den Zug steigen müsse, um mit ihm fortzufahren — irgend wohin. Aber schon hatten die Brüder sich ihrer Hände bemächtigt und schüttelten sie in altgewohnter Vertraulichkeit. Wie im Triumph geleiteten sie die Jugendgespielin an den Wagen. Hier verabschiedete sich Friedrich Karl, nachdem er sie sorgsam verstaubt hatte.

„Ich muß zur Schule,“ sagte er, sich an ihrem verblüfften Gesicht weidend. „Du wußtest wohl gar nicht, daß ich seit meiner Verwundung nur noch g. v. bin? Daher ist mir eine Vertretung am Gymnasium in Heinrichs-ort übertragen.“ Er lachte. „Du wirst mich



Schloß Neuschwanstein in Bayern.

Und leicht war der reichen Frau, die eine Neigung zum Geiz hatte, der Entschluß gewiß nicht geworden! Einen Augenblick stieg es doch wieder heiß in ihr herauf, als sie an den Unglückstag dachte vor zwei Jahren. Ganz ruhig daran zu denken — ob sie das wohl je lernen würde?

Als ob es gestern gewesen sei, so fühlte sie noch die Seligkeit über den Brief, in dem die Direktion der Kunstausstellung ihr kurz nach dem Tode der Mutter mitteilte, ihr großes Bild sei verkauft, dem ein schmerzliches Weh sich gesellte, weil die geliebte Frau ihr Glück nicht erlebt hatte. Wie von innerem Jubel getragen war sie hingeeilt — zuerst in den Saal, um sich zu überzeugen. Ja, da prangte wahrhaftig das Schild „Verkauft“ an ihren „Wirken am See“. Dann in die Kanzlei, um das Nähere zu hören. Einen der ganz Großen traf sie dort; ritterlich ließ er sie vor und lächelte verstehend über ihren Eifer. Tausend Mark waren anstandslos gezahlt worden, sie konnte sie gleich mitnehmen! Nur wer der Käufer war, wußte der freundliche Kollege, der die Geschäfte führte, nicht mehr. Aber er wollte sofort nachsehen.

„Noch über Sonntag immer und in der Woche auch noch ein paarmal in Kasten sehen.“

Georg schmalzte leicht mit der Zunge und fort ging es.

„Warum hast du nicht geschrieben, daß Friedrich Karl hier ist?“ fragte sie endlich mit einer ganz fremden, trockenen Stimme. Georg lachte. Es klang nicht ganz frei. „Ich dachte nicht, daß du —“ stotterte er. „Die Hauptsache war, daß du kamst,“ fügte er hastig hinzu, „weiter dachte ich, offen gesagt, nichts.“

Er war bestürzt. So standen die Sachen? „Ach, Gitta, mach' kein so strenges Gesicht,“ suchte er zu scherzen. Aber es gelang nicht recht. Eine tiefe Enttäuschung klang aus seiner Stimme.

Sie fühlte, wie eine schwere Traurigkeit sich auf ihr Herz senkte. Wie dumm von ihr, dem Rufe zu folgen! Um dem Lärm und dem Geräusch und den Ernährungschwierigkeiten der großen Stadt zu entfliehen, hatte sie in einer Anwandlung von Feigheit geglaubt, der Lockung der alten Heimat nicht widerstehen zu können. Frieden und Ruhe hatten ihr vorgeschwebt als höchstes Ziel ihrer Wünsche. Nun kam sie her, um in der ersten Minute zu erkennen, daß sie sich auf Kampf einrichten müsse.

In rascher Fahrt durchreisten sie das blühende Land. Gitta hätte jeden Baum am Wege streicheln, ihre Stirn an seine glatte Rinde schmiegen und sich ausweinen mögen. Nie hatte sie den Verlust der Heimat so tief empfunden wie in dieser Stunde des Wiedersehens. Ein schwerer Tropfen löste sich von ihren Wimpern, als blaueschimmernd der See vor ihnen auftauchte.

Georg hatte sie still gewähren lassen.

„Gitta,“ bat er nun weich, „sei nicht traurig. Ich habe es so gut gemeint.“

„Das weiß ich, Georg,“ nickte sie. „Aber du kannst nicht wissen, wie müde ich bin.“

„Du wirst dich schnell erholen. Du sollst sehen, wie du gepflegt werden wirst.“

Sie lächelte dankbar. „Ich sehne mich nur nach Ruhe. Bei dir allein hätte ich sie gefunden. Aber nun —“

Ein Frohlocken wollte sich in Georg erheben. Gleich jedoch suchte er seine stürmischen Hoffnungen niederzuhalten. Gewiß hatten sie gar nicht die tiefere Bedeutung, die er ihnen beimmaß. Wie leicht und einfach hatte er sich alles vorgestellt! Soviel er wußte, hatte Friedrich Karl ihr überhaupt nicht mehr geschrieben, seit sie sich mit seiner Mutter überworfene hatte. Wie hätte er denken können, daß sie das Wiedersehen mit ihm so tragisch nahm? Er hätte sich prüfeln können — wie kam er dazu, sich mit ihm überhaupt vergleichen zu wollen, er, der plumpe Bauer, der nichts kannte, als seine Wirtshaft und — seine Liebe zu Gitta! Die hatte ihn auch dazu verführt, sich in allerlei törichte Hoffnungen zu wiegen. Eine schöne Geschichte schien er da eingebrockt zu haben! Das Mädchen saß still und blaß neben ihm, als ob es gesonnen sei, den ganzen Abend kein Wort mehr zu sprechen. Wenn sie das nachher bei seiner Mutter so fortsetzte, so konnte es hübsch werden!

Es ging dann alles viel besser, als Georg in der ersten Enttäuschung gefürchtet hatte. Den Frauen war doch eine bewunderungswürdige Leichtigkeit gegeben, über heikle Lagen hinwegzukommen! Auch Friedrich Karls Besuche verliefen äußerlich glatt. Gleich von vornherein fanden er und Gitta einen Reckton, dem kein Unbefangener die Bestürzung hätte anmerken können, die die Anwesenheit des Oberlehrers bei dem jungen Mädchen ausgelöst hatte. Vergänglich suchte Georg aus ihrem Verhalten klug zu werden. Es war, als habe sein Bruder es sich zum Gesetz gemacht, während Gittas Anwesenheit jede freie Minute auf dem Gute zu verbringen. Georg litt Höllequalen, denn so geistreich wie sein Bruder war er nicht, er wußte es wohl. Freilich, die Gespräche, die sich früher stets um Kunst und Kunstgeschichte gedreht hatten, handelten jetzt meist vom Essen. Ob sie wollte oder nicht, Gitta mußte sich um ihren

kleinen Haushalt kümmern. Nun wollte sie versuchen, bei den Bauern, die ihrem verstorbenen Pastor ein treues Gedenken bewahrten, ein wenig zu hamstern. Friedrich Karl zog sie auf, wenn sie mit ihren prosaischen Fragen an seine Mutter und Georg herantrat. Er konnte es nicht lassen, Gitta so hinzustellen, als sei sie nur des Essens und Trinkens wegen hergekommen. Der Mangel an Takt verletzte sie um so mehr, als sie ihn gerade von Friedrich Karl nie erwartet hätte. Sie litt... Aber gewöhnt, sich zu beherrschen, ließ sie sich nichts anmerken. Georg wenigstens merkte nichts. Er sah wohl kummervoll, wie sie kaum noch wagte, sich satt zu essen, wenn immer wieder die Rede auf die Mütter, denen die Landwirte ausgekehrt seien, kamen. Er wußte, sie liebte so etwas nicht, und doch mußte er mit ansehen, wie sie mit stets gleicher Fremdblichkeit seinen Bruder begrüßte. Er konnte es kaum noch ertragen. Täglich rang er um den Entschluß, offen mit ihr zu sprechen. Endlich glaubte er den richtigen Augenblick gekommen, als sie sich ihm auf einem Wege nach der Koppel anschloß. Zuerst gingen sie schweigend in den lichten Frühlingsmorgen hinein. Helle Wolken zogen über den Himmel, von einem frischen Winde getrieben. Sehnsüchtig blickte Gitta ihnen nach: „Das malen können!“ seufzte sie leise.

„Ja,“ griff er ihre Worte auf, „warum maist du eigentlich nicht? Hast du dein Malgerät nicht mit?“

„Doch,“ erwiderte sie widerstrebend, „aber es lohnt nicht, daß ich es erst austrame. Ich muß bald wieder fort.“

„Was? Ich dachte, du bleibst den Sommer über bei uns?“

„Um Gottes willen!“ entfuhr es ihr. Sie dachte an den Zwiepsalt, in dem sie sich täglich befand, und daß sie es nicht ertragen könne. Ihn aber verletzte ihr Ausruf. Er schwieg gekränkt. In diesem Tage gab es zu Mittag nur ein sehr einfaches Gericht. Das konnte Friedrich Karl nicht wissen, der erst zum Kaffe in Kasten erschien. Abends stand dafür eine große Schüssel mit Bratkartoffeln auf dem Tisch, daneben eine Platte mit herrlichem Schinken. Ein schwaches Rot trat in Gittas Wangen, als Georg ihr diese reichte. Sie hätte gerne abgelehnt, wagte es jedoch nicht. Aber ehe sie sich eine von den köstlichen Schnitten nehmen konnte, nahm Friedrich Karl ihr von der anderen Seite die Schüssel aus der Hand.

„Solche Ueppigkeit,“ sagte er lachend, „ist geradezu unverzeihlich. Die Bratkartoffeln allein sind doch auch schon ein wunderschönes Gericht. Was soll Gitta nachher tun, wenn sie wieder in der großen Stadt sitzt? Sie wird dann nur zu denen gehören, die aller Welt erzählen, auf dem Lande sei noch alles zu haben.“

„Um Gottes willen,“ jammerte Frau von Quast, „Friedrich Karl, du hast ganz recht! Ich begreife Mamjell nicht, wie konnte sie nur — in heutiger Zeit —“

„Gib mal den Schinken,“ schraubte Georg seinen Bruder an. „Mamjell weiß, daß ich seit heute um fünf auf den Weinen bin. Und Mamjell kennt es nicht anders, als daß mein Besuch ebenso gehalten wird wie ich.“

Er legte der dunkel errötenden Gitta, die vergeblich abwehrte, eine prachtvolle Scheibe Schinken auf und bediente sich selbst. Einen Augenblick war Friedrich Karl verwundert, dann wollte er die Schüssel zu sich herüberziehen. „Nein, mein Junge,“ rief Georg, die Platte festhaltend, „du brauchst dich nicht so zu verwöhnen, ich ehre deine Gefühle durchaus.“ Es sollte ein Scherz sein, aber die Gereiztheit über Friedrich Karls Betragen, das allerdings ebenfalls scherzhaft gemeint war, überwog. Niemand fand das besreinte Lachen.

Eine Weile aß man schweigend. In Gitta stürmte es, sie fühlte, sie mußte ein Ende machen. Von Tag zu Tag hatte sie mehr einsehen müssen, daß Friedrich Karl ein ganz anderer war, als der, den sie immer in ihm gesehen hatte. Seltsamerweise verursachte es ihr

kaum einen Schmerz. Aber daß sie mit Georg, bei aller Fürsorge, die er für sie an den Tag legte, so gar nicht den richtigen Ton treffen konnte, das glaubte sie nicht länger ertragen zu können.

„Tante Helene, ich muß morgen abreisen,“ sagte sie daher in plötzlichem Entschluß. „Ich habe heute nachmittag Nachricht erhalten vom Verein der Künstlerinnen,“ fügte sie mit schwankender Stimme hinzu.

Friedrich Karl machte ein spöttisches Gesicht. „Ist es auch nicht nur um den Schinken?“ fragte er, sie durch seine Aneisergläser scharf betrachtend.

Sie errötete dunkel, aber sie antwortete ihm gar nicht. Frau von Quast versuchte zuzureden, aber die junge Malerin blieb fest. Eine ganze Geschichte log sie zusammen in ihrer Herzensangst, wieso und warum ihre Rückkehr nach D. nötig sei.

Georg sagte gar nichts. Ihn war es wohl lieb, daß sie ging? Es stieg ihr heiß in die Kehle bei dem Gedanken...

„Kommst du mit?“ fragte er unvermittelt, als sie von Tische aufgestanden waren. „Ich muß nach der kranken Stärke sehen, die heute zusammengebrochen ist.“

„Ja, gerne.“

Sie brachen sofort auf. Es ging quer durch den Park, der märchenstill dalag. Das letzte tiefrote Sonnengold schimmerte zwischen den Bäumen, hier und da sang eine Nachtigall ihr sehnsüchtiges Lied.

„Gitta,“ sagte Georg endlich, „mir kannst du's doch sagen: Mußt du wirklich fort? Oder ist es nur um die Scheibe Schinken?“

Nun mußte sie doch lächeln. „Streng genommen, Georg, ja — es ist um den Schinken! Vor dir kann ich es zugeben, ohne in den Verdacht zu kommen, gefräßig zu sein.“

Sie lachten beide. „Eigentlich ist's nicht zum Lachen,“ sagte das junge Mädchen dann. „Es ist sogar eine tieftraurige Sache: Ihr meint es gut mit mir, und doch tut ihr lauter Dinge, die mir weh tun!“

„Wer? Ihr? — Ich auch, Gitta? Was habe ich getan?“

Sie stockte verlegen. Aber nur einen Augenblick. Nun war es einerlei, nun mochte auch gleich alles gesagt sein!

„Georg, sag mal die Wahrheit: das mit dem Bild hattest du dir doch ausgedacht? Gib es ruhig zu — dir nehme ich's gar nicht übel. Ich weiß ja, wie du's meinst!“

Er horchte auf. „Mir nimmst du es nicht übel? Weil ich ein dummer Bauer bin, der gar nichts versteht? Nicht wahr? so meinstest du doch? Aber du tuft mir zuviel Ehre an — der dumme Bauer wußte, daß es dich kränken würde. Wir haben uns tüchtig erzürnt deshalb, denn die andern meinten auch, ich verstehe das nicht. Ihr tut mir wirklich zuviel Ehre an!“ stieß er noch einmal wütend hervor.

Ihr stürzten plötzlich die Tränen herunter. „Du — Georg? Du hast es hindern wollen?“ rief sie ungläubig. „O du! Ist das wahr?“ Sie hatte seine Hände gefaßt und drückte und schüttelte sie.

Sein Zorn verflog schnell. „Was hast du, Gitta? So sprich doch endlich,“ drängte er. Sie vermochte sich nicht so schnell zu fassen. Die Spannung ihrer Nerven war zu groß gewesen. Endlich wurde sie ruhiger.

„Ich verstehe es selbst erst jetzt,“ begann sie aufatmend. „Dir hatte ich es gar nicht übel genommen. Aber daß du sogar dagegen warst, das — ach Georg — das ist zu schön!“ Sie lachte glücklich.

Er zog sie ganz nahe zu sich heran. „Warum denn?“ fragte er eifrig. Seine treuen Augen tauchten tief in die ihren, die noch von Tränen feucht waren. Langsam stieg lichter Rot in ihr zartes Gesicht unter seinem innigen Blick.

„Weil ich jetzt erst weiß, wie gut du es mit mir meinst,“ brachte sie stotternd heraus.

„Das glaubst du zu wissen?“ lachte er zärtlich. „Mädel, was bildest du dir ein!“ Selig schloß er sie an sein Herz.



Friseur „... à la belle Poule“.

verlacht wurde, wird nun Mode, wird allgemein gültig und durchaus ernsthaft genommen.

Bezeichnend für diesen gewaltigen Einfluß, der von oben kommt, ist der Inhalt eines Briefes der Elisabeth Charlotte von Orleans. Sie war die Tochter des Kurfürsten Karl Ludwig von der Pfalz und hatte im Jahre 1671 den Herzog Philipp von Orleans, Bruder Ludwigs XIV., geheiratet. Während ihrer Ehe ist sie trotz der Pariser und Versailleser Hoflust immer gut deutsch geblieben. In ihrem aus St. Germain, den 14. Dezember 1676, an die Kurfürstin Sophie von Hannover gerichteten Schreiben heißt es: „Ich muß sagen, daß der König mir noch täglich mehr Gnade erweist, denn er spricht mir überall zu, wo er mich antrifft, und läßt mich jetzt alle Samstag holen, um medianoche mit ihm bei Madame de Montespan zu halten. Medianoche ist die Fleischmahizeit, die unmittelbar nach Mitternacht, nach einem eben vergangenen Fastentage, gefessen wird. Die Gunst des Königs macht auch, daß ich jetzt sehr à la mode bin, denn alles, was ich sage und tue, es sei gut oder überwerch, das admirieren die Hofleute auch dermaßen, daß, wie ich mich bei dieser Kälte bedacht, meinen alten Jobel anzutun, um wärmer auf dem Hals zu haben, so läßt jetzt jedermann auch einen auf diese Art machen, und es ist jetzt die größte Mode, welches mich wohl lachen macht, denn eben dieselben, so jetzt diese Mode admirieren und selber tragen, haben mich vor fünf Jahren dermaßen ausgelacht und so sehr mit meinem Jobel beschrien, daß ich ihn seitdem nicht mehr hab antun dürfen. So geht's hier bei diesem Hofe zu: wenn die Courtisans sich einbilden, daß einer in Gunst ist, so mag einer auch tun, was man will, so kann man doch versichert sein, daß man approbiert werden wird, hingegen aber wenn sie sich das Konträre einbilden, so werden sie einen für ridikul halten, wenn er gleich vom Himmel käme.“

Die komischen Leute geben ihren Schrunken besonders gern in der Tracht Ausdruck. Als in Wien in den Jahren 1885 und 1886 plötzlich eine wahre Epidemie von absonderlichen Modeneuheiten entstand und die Herren mit den aufgestülpten Hosen, mit den zu langen Röcken und zu kurzen Ueberziehern, mit den gespitzten „Böcken“, Schuhen nach Art der mittelalterlichen Schnabelschuhe, und mit den schreckbar hohen Halskragen und unfäglich gezierten Bewegungen auf der Bildfläche erschienen, war es Ed. Pöhl, der geschätzte Humorist der lustigen Stadt an der blauen Donau, der diese „Zierden“ der Männlichkeit besonders scharf aufs Korn nahm und sie mit dem Namen „Gigerl“ belegte. Nun, das Wiener Dialektwort ist im Grunde genommen nicht neu, denn es ist mittelhochdeutscher Ursprungs und diente im Mittelalter zur Bezeichnung eines Narren. Gerade in jenen fernen Tagen hat die Narrheit in Kleidern und sonderbarem Benehmen wahre Orgien gefeiert.

Zu gewissen merkwürdigen Besonderheiten der Tracht, auf welche die Jünglinge des Mittelalters

Römische Leute.

Von Georg Buß.

(Hierzu 9 Abbildungen.)

(Nachdruck verboten.)

Es hat immer Menschen gegeben, die zu allerlei Seltsamkeiten neigen. Ihr Eigenwille ist so stark entwickelt, daß sie sich in Gegensatz zur gesunden Vernunft setzen und unbekümmert um Hohn, Spott und Tadel ihrer Mitmenschen dem Drange zum Absonderlichen folgen. Ihr Bestreben geht sogar so weit, mit ihren Seltsamkeiten Aufsehen zu erregen und sich vor allem andern Volk hervorzutun. Ist ein solcher Mensch von hoher Geburt und gar der Träger einer Krone, so kam es geschehen, daß seine Schrunken unter vielen seiner Zeitgenossen Nachahmung finden und als Kennzeichen der Vornehmheit und bevorzugteren Lebensstellung gelten. Was vormals

den nicht den minniglichen Jungfrauen geweihten Teil ihrer Liebe erstreckten, gehörte die Gugel oder Gogel. Man hatte die bei den Römern unter dem Namen „cucullus“ sehr geschätzt gewesene und im Laufe vieler Jahrhunderte stets modern gebliebene Kapuze von Kleid und Mantel abgetrennt und zu einem selbständigen Kleidungsstück gemacht, das, wenn es auf den Kopf gestürzt wurde, das Gesicht freiließ und mit seinem unteren Ansatz, dem Kragen, Hals und Schulter umschloß. Das hielt warm und schützte vor Regen und Wind.

Anfänglich wurde die Gugel nur von gewöhnlichen Leuten, Bauern, Arbeitern und Kleinbürgern getragen. Später, im Laufe des vierzehnten Jahrhunderts, wagte auch ein kühner Sohn des Patriziats, sich die Gugel aufs wohlbede Haupt zu setzen. Zwar fand er sie sehr praktisch und außerordentlich geschmackvoll, aber peinlich war ihm, sich eines Kleidungsstückes zu bedienen, das allzusehr an den großen Haufen, die misera plebs, erinnerte; denn schon damals ward sehr beherzigt, was später, zur Zeit Ludwigs XIV., in dem Satze ausgesprochen wurde: „Der Mann von Geburt muß sich in der Kleidung scharf von der canaille unterscheiden.“ Die Sache war klug und bedurfte anstrengender Ueberlegung. Doch endlich gelangte der gedankenreiche Sohn des Patriziats ans ersehnte Ziel: er ließ die emporstehende Spitze der Gugel um einige Spannen verlängern, so daß sie hintenüberkippte und wie eine Wurst in den Nacken fiel. So, jetzt war seine Gugel doch eine andere als die des gewöhnlichen Volkes. Stolz ob der gelungenen Lösung führte er seine Gugel über die Straßen spazieren. Solche Gugel hatte kein anderer, nur er allein!



Man muß sich zu helfen wissen. Das Reisrodgestell als Gänsestall.

Ach, man soll den Tag nicht vor dem Abend loben. Raum waren achtundvierzig Stunden verfloßen, als ein anderer Jüngling, der das Wunder angestaunt, mit einer Gugel herum flanierte, deren Wurst bis über den halben Rücken reichte. Und schon in den nächsten Monden tauchten Gugel mit Würsten, die bis zur Taille, dann bis zu den Kniekehlen und schließlich sogar bis zu den Hacken herabbaumelten. Da gerade die Zaddel- und Schellentracht in Mode war, so zaddelte man auch die Ränder am Gesichtsauschnitt und am Kragen der Gugel sehr weit aus und fügte dem Ende der Wurst ein klingendes Glöckchen an. So war nach der Ansicht der jungen Herrchen etwas Außerordentliches an Geschmack entstanden, das jedem Jüngling vornehmer Abkunft erst den rechten Nimbus verlieh.

Kopfschüttelnd hatte die hochweise Obrigkeit in den Städten dem Treiben der goldenen Jugend eine Weile zugehört, dann aber wurde ihr die Geschichte zu bunt — es mußte gegen den Anflug energisch eingeschritten werden. Der hochbede und hochpreisliche Rat trat im ehrwürdigen Stadthause zusammen und stellte nach langer Verhandlung fest, daß die riesigen Würste an den Gugeln mit den verpeisbaren Würsten nur die äußere Gestalt, aber bedauerlicherweise nicht den inneren Gehalt gemein hätten. Und so verfügte er in gemessenen Worten: „Alle Würste an den Gugeln sind bis auf anderthalb Ellen abzuschneiden, widrigenfalls es Strafe in Hüllern und Bahen setzt.“

Ähnliche Beschlüsse wurden in vielen Städten gefaßt, fein säuberlich auf Pergament geschrieben und vom Ratsdiener nach gehörigem Klingeln auf dem Marktplatz vor allem Volk verlesen. Also geschah es auch Anno 1356 in der ehrwürdigen Stadt Speyer, wobei allerdings die Wurst als „Schwanz“ bezeichnet wurde. Doch die goldene Jugend kümmerte sich nicht um die Gebote der höheren Weisheit und trug trotz der Geldstrafen die lange Wurst oder den Schwanz ruhig weiter, bis neuer Unsinn den alten verdrängte. Die Gugel blieb hinfort den Hofnarren, die sie mit Stolz als heiliges Erbe seit spätmittelalterlicher Zeit



So schön verändern sich die Moden mit der Zeit, dem Einen alles eng, dem andern alles weit. Wie eine Herings Seele ist jene anzuschauen. Die andern brüht sich als wie die Holzer Pfauen

Die nehmen die Natur von einem Windhund an, daß man des Nachens sich oft nicht enthalten kan. Die Andre schwellt sich auf wie eine Bayerische Kugel, Und jener geht daher, als wie sein alter Bubel.

Augsburger Spottblatt auf die Modethorheiten des 18. Jahrhunderts:



Der zeitgemäße Schneider.

Ohne und mit Krinoline.

Die enge Pforte.

Der Schlag ins Auge.

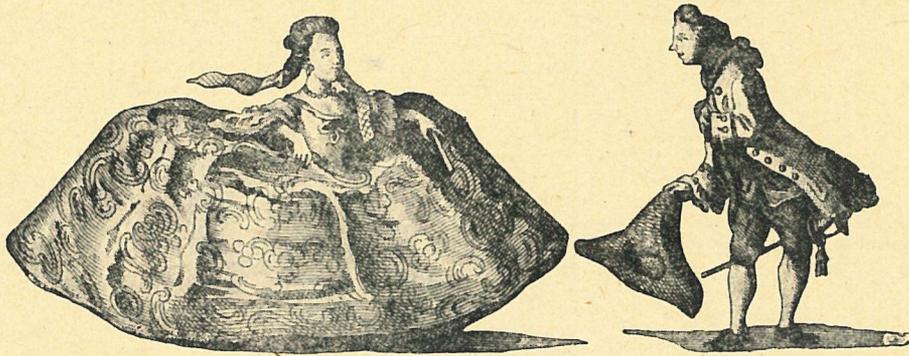
bis zu Beginn des achtzehnten Jahrhunderts getragen haben.

Die Hofnarren waren grundgescheite Kerle, mit denen sich die jugendlichen Sugelträger der alten Zeit nicht vergleichen lassen. Was sie an schlagfertigem Witz und beißender Satire leisteten, mögen einige Proben beweisen. Als Ludwig XIV. dem Hofnarren Killigrew, der in Diensten des Königs Karl II. von England stand, in der Gemäldegalerie des Schlosses zu Versailles ein Christusbild mit den Worten wies, daß der Schächer zur Rechten des Kreuzes der Papst und der zur Linken er, der König, sei, erwiderte der Narr: „Ich danke Eurer Majestät für diese Mitteilung; ich habe allerdings gehört, daß unser Heiland zwischen zwei Uebelthätern gekreuzigt worden, aber jetzt erfahre ich erst, wer die beiden gewesen sind.“ Wie der König diese Antwort aufgenommen, verschweigt die Kunde. Und als Markgraf Philipp von Baden, der mit seinen Räten in langer Verhandlung erwog, ob man die Juden ins Land nehmen solle, seinen „närrischen“ Lips zur Aeußerung aufforderte, ward ihm die Antwort: „Ja, ich rate, nehmt sie auf. Denn so werden wir alle Religionen im Lande haben, bis auf die christliche, die uns noch mangelt.“ Nicht zu vergessen den witzigen Laubmann am kurfürstlichen Hofe, der einst, als er einen Höfling bei der Hand gefaßt und dieser ihn mit den Worten hänselte: „Sie haben gar große Hände, die sich zum Dreschen eignen würden,“ sofort lächelnd zurückgab: „Ja, ja, ich habe den Flegel schon in der Hand.“ Es hieße diese geistvollen Vertreter von Pritsche und Sugel, die den Fürsten die treffendsten Wahrheiten zu sagen wagten, geradezu beleidigen und herabssetzen, wollte man sie mit dem Gigerl der alten oder der neuen Zeit vergleichen.

Dem Gigerl haftet der Blödsinn oder wenigstens die Verschrobenheit an. Ihm nähern sich in der

Minnezeit des Mittelalters jene bartlosen, sanften Heinrichs, die sich frauenhaft kleideten, das Haar in bauschiger Lockenfülle trugen und das mit dem Schapel geschmückte Haupt stets leicht zur Seite neigten, um den Eindruck höchster Sittsamkeit und Zartheit hervorzurufen. Oder jene verzückten Ritter, die mit dem Hemdärmel der Geliebten auf dem Schilde oder gar mit dem Hemde der Angebeteten über dem Ring-

knoten, Blumen, Geäst, Tauben, Monogramme und Astrofischen einfältigen Inhalts, auf Schultern, Brust, Rücken und Schenkeln. Prall saßen die Beinkleider und prall das Röschchen und malerisch die kunstvoll gefältelte und geknitterte Sendelbinde der czakoartigen Mütze. Bei alledem steckte im Gürtel ein ganz nach vorn getragenes kurzes Schwert. Daß diese Waffe nie benutzt wurde, läßt sich voraussehen. So wie Bernhard Rhorbach trugen sich auch seine Freunde Henne Cemmerer und Hert Stralberg. Und bezeichnend für die damalige Zeit: Wenn diese windigen Kerle in ihrem Aufpuß über die Straße tänzelten, wurden sie nicht etwa ausgelacht, sondern ob ihres feinen Geschmacks und ihrer Vornehmheit bewundert und von allen sittsamen „Jungfrauen“ als sehr erstrebenswerte Subjekte angesehen. Freilich, der seltsame Dullkus würde ingrimmig ausgerufen haben: „O tempora — o mores!“



Ein Kompliment mit Hindernissen.

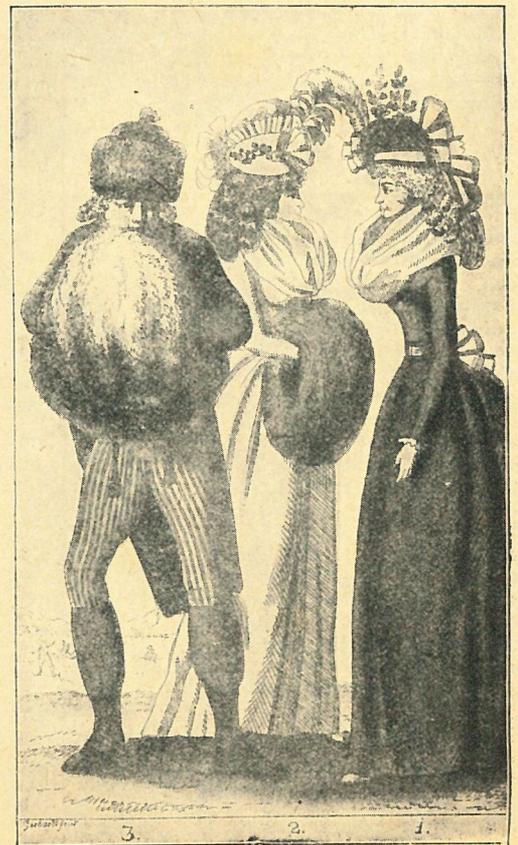
panzer in den Kampf zogen und eine Ehre darin suchten, besagten Aermel oder das Hemd zerhauen oder zerstoßen der holden Maid zurückzubringen, damit sie von diesen Wäschestücken noch eine Weile Gebrauch mache. Mit dem Frauenhemd über dem Panzer und mit einem halben Schock Frauenärmel zog Ulrich von Liechtenstein auf Abenteuer aus, und mit dem weißseidenen Hemde seiner Herzeloide stürzte sich Gahmuret in die Schlacht. Sollten diese Herrschaften nicht pathologisch zu nehmen sein? Nicht klare, sondern nur verdrehte Köpfe konnten solchen Unsinn begehen, wie denn überhaupt durch die vielgepriesene Minnezeit des Mittelalters ein recht krankhafter Zug geht, der sich im Uebermaß erotischer und religiöser Schwärmerie deutlich kundgibt und teilweise an Wahnsinn grenzt.

Nach später, als die Minnezeit vorüber war, treten Erscheinungen auf, die so abenteuerlich anmuten, daß sie sich nur mit der krankhaften Veranlagung der Menschen erklären lassen. Hoffärtige Jünglinge machten ihre Hosen und Röcke so eng, daß sie sich kaum hineinzwängen, geschweige eine freie Bewegung in ihnen vollführen konnten, — zierten die Kleider mit vier oder fünf Schock Knöpfen und verlängerten die Schnabelschube derart, daß sie, um nur gehen zu können, die Spitzen mittelst Kettchen zum Gürtel emporziehen mußten, — bebingen die Säume der Kleider und den Gürtel mit Glöckchen und Schellen, so daß es bei jedem Schritt Kling-Klang gab, — trugen die Mäntelchen so kurz, daß sie knapp bis zur Taille reichten, oder so lang, daß sie hinten als Schleppe nachschleiften, — entblößten Hals und Brust in einer Weise, als ob der Mann zum Weibe geworden sei, und halbierten oder vierteilten ihre Kleidung durch verschiedene Farben, als ob jeder die beiden Beine, noch die beiden Arme zusammengehörten. Bis zu welchem haarsträubenden Blödsinn sich die Gigerl damaliger Zeit verstiegen, lehren am besten die Aufzeichnungen, die ein Mitglied ihrer Zunft, der reiche Frankfurter Bernhard Rhorbach, aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts hinterlassen hat. Mit breitem Behagen werden da ganz eristisch die Kleidertollheiten, die der junge Pflastertreter begangen, geschildert und verherrlicht. Bald hatte er eine Kleidung an, deren eine Hälfte schneeweiß und deren andere Hälfte aus hunderterlei bunten Lappchen zusammengesetzt war, dann wieder eine, die nur aus Stoffen bestand, welche in allen Farben des Regenbogens schillerten, dann wieder eine aus bunten Flicken schachbrettartig zusammengesetzte. Dazu noch Silberstickereien, Liebes-

Zweifellos hat es auch in dem alten Rom Gigerl gegeben, sowohl während des Konsulats, wie während der Kaiserzeit. Aber so geschmacklos und blödsinnig wie ihre Kollegen im Mittelalter haben sie sich nicht getragen. Die Satiriker warfen ihnen Schlemmerei, Luxus, Dünkel, Faulheit, Leichtsin und zahlreiche andere Untugenden vor, aber niemals Geschmacklosigkeit. Das Ideal der Herrchen war nicht allein elegante Kleidung, sondern auch ein feines Essen mit alten Jahrgängen, wie es am ausgefeiltesten Melius Aledius bot, ferner ein daunenweiches, nach ägyptischer



Die Ballonhosen 1587—1616.



Modentupfer von 1795.

Art zubereitetes „Millett“ und eine hübsche Sellia oder Jabulla. Martial hat sie in seinen Gedichten am besten gekennzeichnet — mit ihrem zierlich wallenden Haargelock, ihrem Balsamgeruch und Zimtölparfüm, ihren feinen, glatt geriebenen Armen, die sie mit recht viel Anmut sehen ließen, ihrer feinen Toga aus der weichen Wolle der Lämmer vom Galesus-Bätisstrom, ihrem Geträller frivoler spanischer und ägyptischer Cassenhauer und ihrem ewigen Liebesgeschurre. Sie trieben die herrschende Mode bis zum Äußersten oder setzten sich, um Aufsehen zu erregen, schroff in Gegensatz zu ihr; sie trugen Hosen von Seide, obwohl solche, und zwar von derbem Stoff, nur den Soldaten der Legionen eigentümlich waren; sie ließen sich den Bart voll auswachsen, obwohl es Volksbrauch war, sich das Gesicht glatt zu rasieren; sie setzten goldblonde Perücken auf ihr Haupt und flanierten mit Gewändern einher, auf denen Szenen aus dem Zirkus gestickt waren. So trieben sie es in Rom, so in Herculaneum und Pompeji, so auch in den Bädern, insbesondere in dem üppigen Bajä, das Roms leichtfertige Gesellschaft vor allen anderen Bädern bevorzugte. Aber daß die Herrchen tollen Ansehens bewiesen hätten, wie ihn die goldene Jugend des Mittelalters getrieben, davon ist nichts gesagt. Selbst später, als Ammianus und Hieronymus die Geißel der Kritik über die weltlichen und geistlichen Gigerl schlangen, ist von Ansehens keine Rede — nur von Eitelkeit, Leichtfertigkeit, Prasserei und Heuchelei. „Sein seidenes Gewand“, so schildert zu Anfang des 5. Jahrhunderts n. Chr. Hieronymus, ehemals Geheimschreiber des Bischofs Damasus, den geistlichen Gigerl damaliger Zeit, „duftet von wohlriechenden Wässern, sein Haar ist vom Friseur auf das künstlichste mit dem Brenneisen geträufelt, und indem er mit den goldberingten Fingern das Kleid gedehnt emporzieht, hüpfet er in den Palast der Dame auf zierlichen Füßen, welche die Kunst des Schuhmachers mit Schuhen von weichem und glattliegenden Samt bekleidet hat. „Wer diesen Mann sieht, wird ihn eher für einen Freier, als für einen Geistlichen halten.“ Und nun die Gigerl der neueren Zeit. Wir stoßen da auf die Mignons Heinrichs III. von Frankreich,



„Die Bewunderungswürdigen.“ Nach einem Gemälde von Carle Vernet.

verweilichte, erbärmliche Gesellen, die sich in rosa-farbener und lichtgrüner Seide kleideten und goldene Ohringe samt goldenen Armbändern trugen, auf die als elegante Schäfer gekleideten, weich-lyrisch und schwärmerisch sich gebenden Seladons, so benannt nach dem liebedürftigen Seladon, dem Haupthelden des 1610 von Honoré d'Urfé herausgegebenen Schäferromans „Astrée“, und im 18. Jahrhundert auf Modenarren und Modenärinnen, die besonders in Frisuren und Coiffuren die bis zum Ueberdruß geschilderten Incroyables der Revolutions- und Direktorezeit, die aus Oppositionslust gegen die gesamte Gesellschaft sich wie die Tollhäusler benahmten, und auf die beiden englischen Spezialitäten, den Corinthian und sein Gegenstück, den Ruffian. Der Incroyable trug saloppe Stiefel, weite Hosen,

die unten zu kurz waren und oben bis über die Brust reichten, zwei möglichst kurze Westen, ein mit riesigen Aermelausschlägen, Taschentlappen und gewaltigem, bis an die Ohren steigendem Kragen, zwei oder drei bunte Tücher um den Hals, mähenartig wallendes Haar mit einem Dreimaster, große Goldringe in den Ohren und einen dicken Knotenstock in der Hand. Wie durch die Kleidung, so suchte sich dieses „Ebenbild Gottes“ auch durch einen knickenden, schwankenden oder schlotterigen Gang von seinen Mitmenschen nach Möglichkeit als ein besonderes Individuum abzufondern. Als schmachtender Seladon gab sich der englische Corinthian — er spielte den Nüchternen und Hartbesaiteten, der bei dem Rezitieren der Ossianschen Gesänge Tränen vergoß. Ganz das Gegenteil der Ruffian: Er suchte nach Stall zu duften, hing Hufeisen, Peitschen und Faumzeug in seinen Salons an die Wand, breitete Spuren von Pferdemist und Stroh auf dem Fußboden seines Arbeitsgemaches aus, legte einige Bücher über Pferdezucht auf den Tisch, kleidete sich wie ein Stallknecht oder Rutscher, brachte bei jeder Gelegenheit einen Fluch an, ahmte die Bewegungen eines Boxers nach, kurz, er biß mit aller Gewalt den ungezähmten Rohling heraus, der in Verkennung Rousseauscher Gedanken Bildung, Anstand und Gesittung als naturwidrig verachtete. Gegen diese ruppige Sorte der Ruffians, in der sich der englische Spleen bisher am tollsten gezeigt hat, nehmen sich die Gigerl der achtziger und neunziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts denn doch als die reinen Waisenknechte aus. Daß übrigens die Ruffians noch lange nicht ausgestorben sind, bezeugen die scheußlichsten Robeiten der Engländer im tobenden Weltkriege. Unter denen, die da zu Wasser und zu Lande gegen uns kämpfen, gibt es eine Menge Ruffians, die an Gemeinheit und Niedertracht ihresgleichen suchen. Schon der Baralong-Fall bietet für diese Behauptung den genügenden Beweis. Ueberhaupt äußert sich der englische Spleen nur zu oft in so roher und widerwärtiger Weise, daß er Abscheu erweckt. Seine Vertreter können daher zu den wirklich komischen Leuten, denen doch immer ein Zug des Harmlosen anhaftet, kaum gerechnet werden.

Herbstfäden.

Von A. v. Schlehdorf.

(Nachdruck verboten.)

Der Sommer schied! Die schwüle Luft mit ihren unzähligen Blüten- und Staubatomen, mit ihren reichen Düften und heißen Winden hat sich allgemach umgewandelt, und wir atmen nun in der reinen und kühleren Luft des Herbstes. Die gefiederten Segler der Lüfte, deren Trillern und Schmettern, Pfeifen und Schlagen uns entzückt, sind verstummt und verschwunden. Weit hin kann unser Auge schweifen, denn die Dünste der Wärme verschleieren nicht mehr den Horizont; der ferne Wald scheint uns näher zu rücken, und er dünkt uns nie schöner als jetzt, da er in Purpur und Gold prangt, in allen Tönen flammender Farben!

Und da wir so hinausblicken in die durchsichtige Unendlichkeit, schwebt im Sonnenglanz ein silberner, zitternder, dünner Faden vorüber. Er ist das Gespinnst der Weberpinne, die gleichfalls auf ihren Wanderzügen begriffen ist und sich vom selbstgewebten Faden tragen läßt, der in den leichtbewegten Lüften stetig von Ort zu Ort flattert. An den Sträuchern hängen die zarten Fäden, wie Netze spannen sie sich über die Wiesen und Felder, in unseren Haaren fangen sie sich, mit den Händen haschen wir sie und ersehen da, daß sie nicht nur oft erheblich lang, sondern auch haltbarer und kräftiger sind, als wir gedacht haben.

Herbstfäden! Der Volksmund nennt sie auch Elfenfäden. Die Elfen, die dem Märchen und der Phantasie der Dichter zufolge von Tau und Blumenhonig leben und in klarer Mondnacht auf Waldwiesen zauberische Tänze aufführen, haben diese Fäden gesponnen und weben daraus ihre düstigen Schleiergewänder. Die umherirrenden Fäden hat ihnen der schlimme Wind entführt, und der Glaube besteht, daß eine alte Frau, welche vor Sonnenaufgang solch ein Elfenespinnst erhaschen und eigenhändig einen

Schleier davon weben kann, wieder jung und blühend von Angesicht wird, wenn sie damit eine Nacht ihr Gesicht bedeckt.

Herbstfäden! Stimmen sie unsere Seele nicht wehmütig? Bedeuten sie uns doch gar genau und klar, daß der holde Frühling, des Sommers Schönheit für eine lange Weile dahin sind und daß nach wenigen Wochen schon der starre, kalte Winter die Erde einhüllen wird in sein weißes Schneekleid. Die getrübte Stimmung hält jedoch nicht lange an. Wir wissen ja und sagen es uns voll glücklicher Hoffnung, daß nach einer bestimmten Frist alles uns wieder geschenkt wird, was jetzt entzwindet: Glanz und Glut, Duft und Blüten, Grün und Blumenfülle und Leben und Weben in der ganzen Natur!

Es gibt aber noch andere Herbstfäden, die gleichfalls das Gemüt melancholisch machen und uns verkünden: Lenz und Sommer sind vorbei und kehren dir nie, nie wieder zurück!

Ich spreche von den ersten grauen Fäden in den Haaren der Frau, die melden, daß der Herbst des Lebens angebrochen ist! Entflohen ist die fröhliche Jugendzeit, die Höhe des Daseins haben wir bereits hinter uns. Noch eine flüchtige Zeit des Herbstes mit milden Freuden und klaren Tagen, dann fällt der Schnee des Alters auf unser Haupt. Wir werden weiß von Haaren! Und wir müssen alsdann rechnen mit den Mühsalen, Beschwernissen, Entehrungen und Enttäuschungen des Alters!

Wecken die ersten grauen Haare solche schwermütigen Gedanken in uns, dann taucht keine strahlende Hoffnung in uns auf, die uns kündigt, daß Jugend und Lebensfülle nach einer kurzen Spanne wiederkehren! Der Frühling des Jahres steigt wohl wieder empor in ewig junger, blendender Schönheit, wir aber sinken nach dem Winter unseres Lebens ins Grab und kommen nimmer, nimmer wieder zur Erde zurück!

Soll uns dieser Ausblick traurig machen? Nicht doch! Keinem irdischen Geschöpf ist ewiges Leben beschieden; wir alle, reich wie arm, hoch wie nieder, müssen sterben, das wissen wir ja! Tiere und Pflanzen und jedwede Materie auf dem Erdball entstehen und vergehen. Und es ist gut so. Des Schöpfers all-

weiser Wille wußte, was er tat, als er es so kommen ließ. Wie furchtbar müßte es sein, jahrhundertlang auf Erden zu weilen und allzeit diesen Kampf voll Mühen und Leiden zu kämpfen und anzusehen!

Weissen Lebensfrühling und Sommer nur einigermaßen schön war, wer nicht umsonst in den Tag hineingelebt hat, wer sein gestecktes Ziel erreicht, jemandem Halt, Stütze, treuer Kamerad gewesen, der darf ruhig eintreten in den Herbst seines Daseins. Auch er ist schön! Die schwüle, drückende Luft der Wirrungen, Wünsche und Bestrebungen, Laten und Irrungen verwandelt sich in die reinere und kühlere Atmosphäre der Sehnsuchtslosigkeit, Befonnenheit und Ruhe. Der Ausblick ins Leben wird klarer und weiter, denn Erfahrung schärft ihn. Was uns in unserer Sommerzeit durch die Schleier leidenschaftlichen Verlangens, leidenschaftlicher Meinungen und Urteile getrübt war, sehen und erfassen wir jetzt im hellen Lichte und lernen dadurch erst recht die Menschen schätzen und lieben nach ihrem wahren Werte. Nur wer tatenlos Jugend und Volkskraft, Lenz und Sommer vergeudet, dessen Lebensherbst wird getrübt sein durch Reue, Bitterkeit und Selbstpein!

*

Lesefrüchte.

*

Der Sturm sprach einst: ich kenne die Welt, denn ich zerpflückte sie!

Da sprach der Reif: ich kenne sie näher, denn ich erdrückte sie!

Die Sonne lacht: ich kenne sie besser, denn ich beglückte sie!

Carmen Sylva.

Du weißt, ein Leid aus Gottes Hand Durchläutert dich wie Feuerbrand, So lerne, wenn dich Menschen kränken, Daß Gott auch dies dir schickt, zu denken; Das mindert zwar nicht ihr Verschulden, Es reinigt jedoch dein Erdulden.

Geibel.

Was das Leben heute bringt, Nütze, ehe die Sonne sinkt! Denn entflohen die rechte Stunde, Bleibt dem Herzen nur die Wunde. u. G.

ROMAN-FEITUNG

Der Wappenspruch.

Roman von E. Fahrow.

(Nachdruck verboten. Alle Rechte vorbehalten.)

Du gibst mir ja alles, Herbert, noch ehe ich es wünschen kann. Ich werde bald blasirt werden, wenn das so weitergeht.

„Wenn ich dir den Mond herunterholen und schenken könnte, wäre es immer noch keine genügende Gegengabe für den Jungen, Kleines.“

„Ach, dafür kann ich doch nichts! Und wenn es nun ein Mädchen geworden wäre?“

„Dann wäre es ganz das Gleiche gewesen — unser Kindchen halt, verstehst du? Und daß du ihn selber so liebhaft, das ist beinahe die schönste Ueberraschung bei alledem.“

„Ja — merkwürdig ist das alles,“ sprach Armgard. „Ich hatte mich ja gar nicht auf das Kind gefreut, nein, kein bißchen. Bloß als Rema kam, wurde es etwas besser, sie machte mich so furchtbar neugierig, es war gerade, als sei sie die Mutter und ich die Unerfahrene. Und dann entdeckt man auch sonst so viel Merkwürdiges an sich selber, wenn das Kind da ist, und man hat es auf einmal so lieb. Herrgott, so lieb, wie man noch nie vorher auf der Welt irgend etwas gehabt hat, nicht einmal seine Eltern und nicht seinen Mann! Und dabei weißt du doch, wie schrecklich lieb ich dich zuerst hatte, Herbert.“

„Aber dann kam eine Zeit, da hatte ich dich wirklich nicht mehr sehr lieb — nein, gar nicht lieb — da wollte ich am liebsten fort von dir. Ja, denke bloß an — ganz richtig fort wollte ich — verlassen wollte ich dich und das liebe, weiße Haus und den Garten und alle die guten Erinnerungen aus unserem ersten Jahr — in die fremde Welt wollte ich gehen und gelehrtes Zeug lernen, und ich dachte gar nicht daran, daß ich doch gar keinen besonderen Kopf habe und daß du mich so oft Dummerle genannt hast — ach, ich war wohl ganz verwirrt und hatte — hatte sogar Ulrich eine Zeitlang lieber als dich. — So schlecht war ich! Und das alles wurde mir erst klar — das Schlechteste meine ich und das Erkennen — als das Kind da war und auf einmal ein so großmächtiger Bloß von meinem Herzen weggesprengt wurde und nun der große, große Quell herausspringen konnte wie ein Sprudel. — Ach Gott, du weißt gar nicht, wie schlecht ich war.“

Sie hatte nicht schnell und erregt, sondern ganz sanft und leise alle diese Bekenntnisse über ihre süßgeschwungenen Lippen gebracht und dabei, ohne es selbst zu wissen, nach alter Weise an seinen Schlafenhaaren herumgespielt, die da so dicht und ein wenig gewellt trotz der Kürze waren.

Er hütete sich, sie an sich zu reißen, wie er es gar so gern getan hätte, und strahlte sie nur mit seinen großen, wahren Augen an.

„Du holdselige Liebe,“ sprach er zärtlich, „du aller schönstes Herzlein du.“

„Aber Herbert,“ fuhr sie etwas eifriger fort, „das war alles bloß graues Nachtgezieter, was da herumwuselte, und es ist nicht ein einziges mehr davon übriggeblieben. Ulrich hat mir oft genug den Kopf zurechtgesetzt, aber Rema noch mehr. Das hat alles nicht viel genützt; aber als dann das Kind da war, da — ja, da war das Merkwürdige geschehen. Ein Wunder ist es doch, nicht wahr?“

Nun zog er sie an sich und küßte die enziablaunen Augen, die ein wenig naß geworden waren. Er war so gerührt, daß er nur vor-

sichtig zu sprechen vermochte, und daß ein Zittern in seiner Stimme war.

„Du Liebes, du Vielwielles Liebes,“ murmelte er, „wir haben ja nur zurückgewonnen, was uns ein wenig aus den Augen gekommen war. — Es war nur krankhaft, weiter nichts, daß du eine Weile aufgehört hatte, mich liebzuhaben, auch trug ich selbst mit Schuld daran, das weiß ich wohl. — Grüble nun nie mehr darüber nach, sondern sei meines Herzens fröhliche Herrin, die mit mir, gerade nur mit mir in Zukunft alles besprechen wird, was sie bewegt. — Es ist ein neues Licht in unser Haus gekommen, und deshalb sind wir glücklicher, als wir jemals waren, nicht wahr?“

Sie nickte, und jetzt nestelte sie sich dicht an ihn heran, leate ihren Kopf an seine Schulter und schloß die Augen.

„Ach, hier ist gut sein,“ seufzte sie innig. „Hier ist der beste Platz auf Erden. Und jetzt bin ich ganz müde und möchte ein bißchen schlafen.“

Behutsam hielt er sie, und behutsam küßte er ihr Haar und Mund und Wangen.

„Behüt' dich Gott,“ dachte er, als sie friedlich lächelnd unter seinen Liebkosungen einschlummerte, „behüt' dich Gott, du allerhöchlichsten Meines!“

„Die Prinzessin Waldau von Hirzenack ist zu längerem Aufenthalt im Waldsanatorium des Herrn Sanitätsrats Doktor Strecker eingetroffen.“

Diese Notiz fand sich unauffällig in mehreren der größten Tageszeitungen, nachdem Dolores gegen Ende September in Nicolassee angelangt war.

Dolores war wie das erstemal begleitet von ihrer ältlichen Kammerfrau erschienen und hatte dieselben Zimmer bezogen wie damals.

Fast gleichzeitig mit ihr stieg im Hotel Esplanade in Berlin eine junge, sehr schöne und offenbar schwerreiche Amerikanerin ab.

Auch sie war begleitet von einer Zofe, aber einer jungen, natürlich aus Paris, und außerdem von einem höheren, grauhaarigen Mann, der Reisemarschall, Sekretär und Vertrauter in einer Person war.

„Miß Titania Blerjerson mit Gefolge“ stand in der Fremdenliste.

Zehn große Koffer führte die junge Dame mit sich, und die daraufgeklebten Hotelmarken zeigten, daß man jetzt eben von Paris kam, vorher in Madeira Station gemacht hatte und noch vorher an allen Punkten des Erdens, wo es weltbekannte Karawanenferien gab, Aufenthalt genommen hatte.

Die junge Fremde nahm die Zimmer in Augenschein, die der einen Tag vorher eingetragene Sekretär ausgesucht hatte, nickte gnädig, befahl der Zofe, daß sie alles „wie gewöhnlich“ herrichten solle und verschwand in ihren Gemächern.

Sie nahm das gewohnte, mit Coniferengeist parfümierte Bad, genoß einen sehr leichten Imbiß und ging zu Bett.

Sie schlief genau zehn Stunden, wie immer, erhob sich rosig und frisch wie eine Maienblüte und verzehrte in ihrem Salon ein Frühstück, das einem englischen Landjunker alle Ehre gemacht haben würde, sowohl was die Menge wie was die Auswahl der Schüsseln betraf: Eier, gebratenes Fleisch, ein wenig gerösteten Fisch, eine Tasse Kakao, sehr viel Butter und wenig Weißbrot und zuletzt das nie fehlende frische Obst. — Abends mußte man ganz wenig essen, wenn man schlank bleiben wollte, am Vormittag dagegen sehr viel. Man mußte Alkohol meiden und täglich zwei Stunden spazieren gehen, außerdem noch

soviel wie möglich Freiluftspport treiben und niemals versäumen, zehn Stunden zu schlafen, gleichviel, wann man damit begann.

Nach dieser Vorschrift lebte Titania seit zehn Jahren, und sie war fest überzeugt, daß sie nur aus diesem Grunde immer noch ausjah wie eine Achtzehnjährige, obwohl sie nicht weit von Dreißig war. —

Am diesem ersten Vormittag in Berlin wollte sie sich erst einmal die Stadt ansehen und einige Einkäufe machen, falls es lohnte. — Ihre „Diotte“ mußte sie bei solchen Ausgängen begleiten, denn sie sah durchaus wie eine Dame aus, und man blieb gut in der Uebung mit dem Französischsprechen.

In den Läden sprach Miß Blerjerson jedoch deutsch, und zwar sehr gut; man hörte es nur an dem verunstalteten A, daß sie Amerikanerin war.

Die schön gewachsene Gestalt mit dem reichen, kastanienrötlichen Haar, das man so selten sah, fiel natürlich auf. Das war aber Titania gewöhnt, sie hätte es wohl vermisst, wenn es anders gewesen wäre.

Wenn sie längere Zeit hier blieb, wollte sie bei dem Gesandten und einigen hervorragenden Familien Besuch machen; gerade nach Berlin war sie erst ein einziges Mal, als Kind noch, gekommen, und sie wollte erst sehen, ob es ihr hier zusagte.

Vorkäufig war sie ja eigentlich nur hier, weil sie in der Angelegenheit mit Graf Thurow doch einen Entschluß fassen mußte. Wenn eine so große Dame, eine leibhaftige Prinzessin sich dafür interessierte, so trat damit die Sache in ein besonders interessantes Stadium. Titania hätte keine Amerikanerin, hätte nicht die Tochter eines Emporkömmlings sein müssen, wenn sie nicht auf die Verbindung mit sehr klangreichen Namen gebrannt hätte.

Im Grunde — war es denn damals mit Ulrich etwas anderes gewesen?

Nun ja, er war ein schöner, sehr anziehender Mensch. Aber das war Archibald de Lingue ebenfalls, und sein Name war auch wohlklingend, wenn auch Gräfin Thurow immerhin besser klang als Mrs. de Lingue.

Ja, es war gar nicht so leicht, sich da zu entscheiden, so kurz und energisch auch sonst Titania von Entschluß sein konnte.

Titania war in Ceylon nicht besonders verliebt in Ulrich gewesen, aber es fiel ihr auch während der folgenden Jahre gar nicht ein, ihm sein Wort zurückzugeben. Weshalb denn? Einen Grafen an ihrem Triumphwagen zu haben, das bedeutet immerhin einen Trumpf. Und jetzt, wo sie sich endlich zu dieser Reise nach Deutschland entschlossen hatte, da konnte es schon kommen, daß sie dem ewigen Tändeln und Schwanken ein Ende machte und den Braven, den Biedereren, den Treuen für sein langes Warten belohnte, indem sie ihn heiratete.

Als Titania in das Hotel zurückkam, hatte inzwischen der getreue Gall allerhand erlebt.

Er überreichte ihr Notizen: Die Frau Prinzessin Waldau befand sich in der Tat bereits in dem Sanatorium in Nicolassee, und Gall hatte telephonisch angefragt, ob und wann Miß Blerjerson dort ihre Aufsichtung machen könne. Die Frau Prinzessin hatte für morgen nachmittag die fünfte Stunde zu bestimmen gerubt.

„Also gut, besorgen Sie für heute eine Opernkarte,“ sagte Titania lässig. „Und erkundigen Sie sich genau, welche Art von Anzug für den Besuch morgen der geeignete sein wird. — Jetzt ein Telegramm, bitte.“

Herr Gall hielt schon Bleistift und Notizbuch bereit.

„Graf Ulrich Thurow,“ diktierte sie, „Stutt-

gart. Bin Berlin angekommen, erwarte dich hier Cypriade. Titania.“

Sie hatte dies in englischer Sprache gesagt, und der graue Kopf des Sekretärs erhob sich fragend:

„Soll ich es deutsch telegraphieren?“

„Natürlich, sonst gibt es womöglich Irrtümer.“

„Wie soll ich die Anrede übersetzen, du oder Sie?“

Titania stutzte, diese Unterschiede waren ihr nicht gegenwärtig gewesen. Aber schließlich, was lag daran? Das du klang ihm gewiß vertrauter und beglückender. Und in Erinnerung an die Küsse, die sie getauscht, und an die halbe Beklopfung, die so lange aufrecht erhalten geblieben, mußte man wohl bei diesem kleinen, dummen Wörtchen du bleiben.

Titania gähnte, als die Depesche abgeschickt war. Eigentlich war das doch schon eine etwas abgestandene Liebesgeschichte, die sie beinahe vergessen hätte, wenn nicht jedes Jahr ein fragender Brief und jetzt gar die mahnende Forderung dieser, wahrscheinlich mütterlichen Freundin des getreuen Ulrichs aufgetaucht wäre, „einer haltlosen Ungewißheit endlich ein Ende zu machen und ein endgültiges Ja oder Nein zu sprechen.“

„Mäh!“ gähnte Titania, und ihr unübertrefflich schönes Rosenmündchen sperrte sich weit auf und zeigte die perlweißen Zahnreihen, „diese deutsche Luft ist nicht besonders anständig. Schwerfällig sind sie entschieden hier, die Menschen. Da hat Archibald de Lingue ein ganz anderes Temperament. Hat der Junge nicht tatsächlich seinen Ring vom Finger gerissen und ihn mir vor die Füße geworfen, als er mich vor einem halben Jahr ebenfalls vor ein Entweder-Oder stellen wollte? Ah, er sah entzückend aus in dem Augenblick mit seinen sprühenden, schwarzen Augen und dem weißen Gesicht! Beinahe wäre ich ihm um den Hals gefallen — aber ich besann mich noch zur rechten Zeit und ließ ihn fortstürzen. Und das war für mich zu guter Letzt ein Riesenglück!“

Titania gähnte nicht mehr, sondern dehnte sich wohligh auf ihrem Divan wie ein schnurrendes Kätzchen.

Es war wohl verständlich, daß diese Erinnerung ihr Behagen verursachte. Denn von Stunde an hatte sich eine große Wandlung in jener verzwickten Testamentsangelegenheit vollzogen.

Vater Blerfom, der sich innig Archibald de Lingue als Schwiegersohn ersehnt, hatte die Klausel, mit der er Titantias Plattertsinn bändigen wollte, ungeschickt formuliert. — Es hieß darin: Falls Titania sich weigert, de Lingue zu heiraten, so geht sie ihres Vermögens verlustig in Höhe von usw.

Nun aber hatte sich ja Titania gar nicht geweigert, de Lingue zu heiraten, sondern er selbst hatte die Verlobung gelöst!

Die Advokaten hatten sich mehrere Monate mit dieser unerwarteten Wendung beschäftigt und waren endlich in seltener Einmütigkeit zu dem Schluß gelangt, daß jene Klausel nunmehr gegenstandslos sei und daß Titania im vollen Besitz ihres riesenvermögens verbleiben müsse, frei, zu heiraten, wen sie wollte.

Rema wußte durch Dolores, was vorging.

Es war nicht ihre Absicht, aber es war unvermeidlich, daß sie am nächsten Nachmittag im Garten war, als Titantias Automobil vorfuhr.

Doktor Streckler hatte gerade für diese Stunde eine Neueinteilung der Gartenplätze angeordnet, und dabei durfte Remas Rat nicht fehlen.

Wieder trug sie ein weißes Kleid, und bischofskila war Schärpe, Kragen und Saum davon. Galant hatte ihr der Sanitätsrat ein Sträußchen duftenden Heliotrop gepflückt, das sie vor die Brust gesteckt hatte. Ihr welliges Blondhaar war vom Rücken und Streifen

unter Bäumen und Gesträuch ein wenig verwirrt, und sie hatte vielleicht noch nie so reizend ausgesehen wie eben jetzt, da sie einen Moment ausruhend neben der Haustür stand.

Titania prüfte sie im Vorbeigehen mit ihrem kühlen, kritischen Blick und empfing einen ganz anderen Blick dafür zurück, der sie wunderte: Schmerz hatte darin gelegen, ganz sicher Schmerz.

Ja, es tat Rema weh, daß die Königin Talavistra wirklich so schön war wie eine Märchenkönigin.

Sie war vielleicht einen Zoll kleiner als sie selbst, aber von prachtvollem Wuchs und anmutigster Haltung. Das rotbraune Haar quoll unter einem mit Kornblumen bedeckten Hut hervor, und fast ebenso blau wie die Blumen waren die mächtigen, dichtbewimperten Augen. Auch das gemmenfeine Profil war ihr sogleich aufgefallen und die Süßigkeit des kindlichen Mundes und des reinen Ovals dieses rosigen Gesichtes.

„Ach, mein armer Ulrich,“ dachte sie, „sie wäre ja nicht gekommen, diese wunderschöne Königin, wenn sie dich nicht heimholen wollte in ihr Reich. Muß ich dich nun verlieren, du meines Lebens Licht? Muß ich dich hergeben, weil dein klingender Wappenspruch es verlangt, oder darf ich kämpfen um mein Glück?“

„Sind Sie ermüdet, Fräulein von Newitz?“ fragte der Doktor. „Sie waren zu eifrig bei der Arbeit, ruhen Sie sich lieber ein wenig aus.“

„Nein,“ sagte sie matt, „ich habe mich durchaus nicht angestrengt. Was meinen Sie, Herr Sanitätsrat, wenn wir nun noch diesen sonnigen Rasenstück für den Herbst ausnützen? Es könnte ein hübsches Plätzchen für drei oder vier Rohrjessel und ein Tischchen werden.“

Sie schritt über den kurzen, smaragdgrünen Rasen hin, und Streckler folgte ihr, die Arbeit wurde fortgesetzt.

Die junge Dame mit dem Kornblumenhut saß indessen der Prinzessin gegenüber in dem Erker, dessen Fenster auf den Garten hinuntergingen. — Guldvoll, aber ganz umflossen von der vornehmen Würde, die sie Fremden gegenüber stets zeigte, ließ sich Dolores erzählen, was für Beziehungen Titania zu der Gouverneursgattin hatte und was — dies kam schon nach den ersten zehn Minuten zur Sprache — sie verhindert hatte, an Ulrich Thurow eine bestimmte Antwort zu schreiben.

„Ich war in einer bemitleidenswerten Lage,“ klagte der süße Mund, „denn mein Herz weilte bei Ulrich, und meine Hand wurde nicht losgelassen von Herrn de Lingue, obgleich ich ihm die volle Wahrheit erzählt hatte.“

„Das läßt du,“ dachte Dolores.

„Ich habe nicht selbst brechen können, Durchlaucht,“ fuhr Titania fort, nicht wissend, daß diese Titulatur nicht am Plaze war, „denn sonst hätte ich den größten Teil meines Vermögens verloren.“

„Und dazu war Ihre Liebe zu meinem Freund Thurow nicht stark genug?“ lächelte die Prinzessin.

„Ich mache mich nicht besser als ich bin — wirklich, man hat bei uns mehr Hochachtung vor so vielen Millionen als in Europa — der Entschluß wäre mir nicht leicht gewesen. Aber ebensowenig hätte ich ohne Liebe geheiratet, und ich liebte Archibald gar nicht mehr. Ulrich aber wollte ich nicht entfangen.“

„Und bedachten nicht, daß man nicht unbedingte Treue auf Lebenszeit von einem Mann verlangen darf, dem man als Gegengabe nichts, gar nichts — nicht einmal ein paar armselige Briefe gibt?“

„Aber ich wußte ja nicht, wie ich schreiben sollte!“ rief Titania, die sich zu ihrem Erstnamen in eine Verteidigungsstellung gedrängt sah. „Es blieb ja über zwei Jahre lang alles ungewiß. Hätte ich de Lingues Drängen nachgegeben und ihn geheiratet, dann natürlich hätte ich Ulrich sein Wort zurückgegeben.“

„Wirklich?“ sprach Dolores mit kaum bemerkbarem Spott.

Titania kam indessen noch garnicht darüber hinweg, daß diese imponierende Prinzessin die „mütterliche Freundin“ von Ulrich sein sollte, die so entschieden und ruhig die Fäden in ihre Hand genommen hatte und wohl nicht eher loslassen würde, als bis Klarheit und Ordnung hergestellt war.

„Graf Thurow,“ fuhr Dolores fort, „weiß also noch gar nichts davon, daß Sie nun frei sind und Ihre Rechte auf ihn geltend machen wollen?“

„Ich habe ihm gestern telegraphiert, daß ich in Berlin bin und ihn erwarte. Aber Sie sprechen von Rechten, Durchlaucht, die ich geltend machen will? Das klingt ja wie ein — ein Zwang? Ulrich scheint Ihnen nicht gesagt zu haben, wie sehr er mich liebt?“

„Ein Mann wie er spricht nicht über seine Gefühle in der Art, wie Sie es zu erwarten scheinen. Ich weiß aber wohl, daß ihn eine gewaltige Leidenschaft für Sie ergriffen hatte. Nachdem ich Sie gesehen habe, begreife ich ich das auch sehr gut.“

Dolores sprach dies nicht wie eine Schmeichelei aus sondern wie eine Feststellung. Titania wurde selbst verwirrt von der mit Unnahbarkeit getränkten Liebenswürdigkeit der vornehmen Frau; sie kam zum ersten Male mit einer Prinzessin zusammen, und fühlte sich zugleich gehoben und doch irgendwie kleiner als gewöhnlich.

„Haben Sie,“ fuhr Dolores fort, „nie bedacht, wie eine so lange Trennung wirken könnte? Kam es Ihnen nie in den Sinn, daß die Zeit nicht nur, wie man sagt, Wunden heilt, sondern auch zerstören kann?“

„Ich urteilte nach mir selbst, Durchlaucht.“

„Also haben Sie Graf Thurow trotz Ihres rätselhaften Schweigens weitergeliebt?“

Titania beherrschte das Deutsche nicht vollendet genug, um den Sarkasmus dieser Worte zu verstehen.

„Ja,“ sagte sie ganz freundlich und lieblich, „ich habe Ulrich immer weitergeliebt und bin ja jetzt gekommen, um ihn mir zu holen.“

Ein Schatten von Mitleidigkeit lief über die schönen Züge der Prinzessin. Es sah schüchtern aus um ihren Freund und um Rema. Und man konnte doch nicht mit Gewalt eingreifen, man mußte alles vermeiden, was Ulrichs überempfindliches Rittergefühl verletzen konnte.

„Das ist natürlich Ihr Recht,“ sagte Dolores, „und einen Mann wie Thurow zu bekommen, ist außerdem ein großes Glück. Ich hätte nur gewünscht, daß Sie ihn nicht so ganz ohne Nachricht gelassen hätten.“

Es dämmerte nach und nach in Titania, daß ihre Angelegenheiten hier doch vielleicht nicht so ganz einfach und selbstverständlich lagen.

Sie sprachen noch einige Zeit miteinander, dann erhob sich Titania, gewohnt, Besuche nach eigenem Belieben auszudehnen und abzukürzen.

Dolores ließ sie aber noch nicht gehen.

„Ich hoffe, Sie in einigen Tagen wiederzusehen,“ sagte sie lebenswürdig, „und wenn es Ihnen Vergnügen macht, will ich Sie mitnehmen zu einem Tee bei der Fürstin zu W...“

Titania wurde purpurrot vor Freude. So viel wußte sie schon, daß dies ein regierender Fürst, daß seine Gattin eine Königs-tochter war.

„Royalty!“ jubelte es in ihr, „first class folks!“

Sie verneigte sich tief und murmelte ihr Entzücken. Dolores sah, daß sie hier, ganz wie sie es erwartet, den allerempfindlichsten Punkt bei der freigebornen Amerikanerin berührt hatte.

Sie entließ sie freundlich herablassend und verhieß, in den nächsten Tagen von sich hören zu lassen.

„Nun weiß ich wenigstens,“ flüsterte sie hinter ihr her, „mit welchem Köder man dich festhalten kann! Ob endgültig besiegen — das ist eine andere Frage.“

Ulrich war nicht vorbereitet darauf, daß Titania in eigener Person plötzlich auftauchen werde.

Das Telegramm traf ihn, als er gerade im Begriff war, Oberhard Ludwig zum zwanzigsten Male zu zeichnen, während er auf seines Vaters Schloß lag und in der Sonne strampelte.

Er nahm Brinker die Depeſche ab, las sie und faltete sie wieder zusammen.

Noch eine Minute zeichnete Ulrich weiter, dann klappte er das Skizzenbuch zu und erhob sich.

„Komm mit herunter,“ sagte er mit etwas belegter Stimme, „ich muß verreisen.“

Das Bübchen ward seiner Schwarzwälderin übergeben, und Herbert schob seinen Arm unter den des Bruders.

„Also?“ fragte er. „Hat die Königin Talavistra . . .“

„Sei still mit dem Schmach,“ fuhr ihn Ulrich an. „Es gibt nur eine Königin für mich, das weißt du ja. — Ja, Bruderherz, sie hat von sich hören lassen, die einstige Talavistra. Und sie kam übers Meer geschwommen wie ein Fabelwesen und streckt ihre Fangarme nach mir aus. Da, lies selbst.“

Herbert las und stieß eine Verwünschung aus.

„Das nenne ich unverföhren. Drei Jahre schweigt sie und dann kommt sie an und pfeift dich an ihre Seite! Weißt du, ich an deiner Stelle würde nicht gehorchen.“

„Das wäre ja alles nur ein Aufschub. Nein, nein, ich will Klarheit haben — den Kopf hab ich ja doch in der Schlinge stecken, will sie zuziehen, so muß ich stillhalten.“

„Lieber Junge, ich meine, du übertreibst. Schließlich hast du doch die junge Dame nicht kompromittiert, so daß du durch eine Ehe ihre Ehre wiederherstellen müßtest!“

„Aber sie hat mir keinen Grund gegeben, mein Wort zurückzuverlangen! Ihr Ruf ist tabellos, das hat mir die Prinzessin, die sich ohne mein Zutun gerade danach erkundigte, längst bestätigt. Nein, es hilft nun alles nichts mehr, diesem Wiedersehen kann ich natürlich nicht mehr aus dem Wege gehen.“

„Schön, aber eins wenigstens könntest du tun — reise nicht gleich morgen, sondern laß zwei, drei Tage erst vergehen . . .“

Er hatte noch nicht ausgerebet, da erschien Brinker mit einem zweiten Telegramm.

Dieses kam von Dolores und lautete:

„Höre eben, daß Miß Titania Berlin angelangt. Bitte nichts überstürzen, sondern erst auf alle Fälle Weiteres von mir abwarten.“

Herbert brach in ein freudiges Gelächter aus.

„Siehst du wohl?“ rief er. „So habe ich doch das Richtige vorgeschlagen.“

Ulrich kam sich zum ersten Male in seinem Leben wie ein willenloses Werkzeug fremder Kräfte vor. Noch dazu menschlicher Kräfte. Und so demütig er sich höheren Mächten fügte, so sehr sträubte sich sein ganzes, urgesunds Wesen gegen die Vorstellung, daß er augenblicklich ganz tatenlos bleiben mußte.

Er ging selbst aufs Telegraphenamt und depeſchierte:

„Bin in den nächsten Tagen nicht abkömmlich, werde meine Ankunft telegraphisch anmelden.“

So, das ging noch eher; bei Depeſchen bedurfte man keiner Mreden und keiner sonstigen Floskeln. Ulrich segnete den Erfinder der Telegraphie, als er an diesem Abend, sehr viel später als gewöhnlich, zu Bett ging.

An diesem Tage lag Titania in ihrem Hotel auf dem Divan und nahm den Bericht ihres fleißigen Beamten entgegen, der fortwährend nach irgend einer Auskunft herumjagen mußte. — Heute hatte er auskunftschaffend, daß der Rang jenes Sir Percy, den Titania in London in der Schwebe hielt, allerdings nicht aufkam gegen den hohen Adel der Thurows.

„Wann kommt der Zug aus Stuttgart an?“ fragte sie plötzlich ihren Sekretär.

„Um sieben Uhr — in einer Stunde.“

„Gut, Sie können gehen, Gall. Schiden Sie Lisotte herein, bitte.“

Eine Märchenerscheinung, blendend schön und zugleich von mädchenhaftem Liebreiz umflossen, stand inmitten ihres prunkhaften Zimmers, als Ulrich über die Schwelle trat.

Genau so, als wäre sie eben jetzt in Ceylon aus einem der Gemächer der Gouvernementspalastes getreten, um ihn zu begrüßen, so stand sie da, die beiden Hände ihm entgegengestreckt, das süße Gesicht mit den strahlenden Augen ein wenig verlangend zurückgebogen.

Ulrich, wettergebräunt, in seiner ragenden Größe schlank und aufrecht, das dunkle Haupt so stolz getragen wie immer, schritt auf die weiße Gestalt zu und ergriff die beiden seidenkühlen Hände.

„Also doch ein Wiedersehen, Titania?“ sprach er. „Ich hatte aufgehört, daran zu glauben.“

Sie hatte seine Erscheinung mit einem blitzschnellen Blicke sogleich in allen Einzelheiten aufgenommen.

„Ah, er ist doch bildschön!“ fuhr es ihr durch den Sinn, „und seine Stimme hat noch den alten Zauber für mich. Aber verändert ist er doch, ganz und gar verändert.“

Titania nahm es vielleicht für bescheidne Scheu von ihm, daß er sie nicht küßte; aber sie war nicht gesonnen, sich auch nur eine einzige Karte entgegen zu lassen in dem Spiel, dessen Schwierigkeit ihr Instinkt ihr sofort verriet.

„Du hättest nicht den Glauben verlieren sollen,“ sagte sie in dem weichsten Ton, dessen sie fähig war. „Ich habe hart genug um meine Freiheit kämpfen müssen und habe schwer genug gelitten unter der ewigen Sehnsucht nach dir.“

Ihre schmalen Hände hoben sich und umschlossen sein Gesicht, und dabei hob sich auch ihr wunderschöner Mund dem seinen mit dem hingebendsten Lächeln entgegen.

„Die Fangarme!“ dachte Ulrich verzweifelt.

„O Gott, steh mir bei, sie wird mich nie wieder loslassen!“

Aber er vermochte den verlangenden Mund nicht zu küssen. Ein anderer, herberer, stolzerer Mund stieg vor ihm auf, dessen reine Lippen er noch nicht berührt hatte. Und er drückte mit einer raschen Wendung einen Kuß auf Titanias Wange.

Sie wußte in derselben Sekunde, woran sie war.

Hatte eine andere ihren Platz eingenommen? Nun wohl, dann würde diese weichen müssen, weichen vor ihr, die übers Weltmeer gekommen war, um zu erwählen, nicht aber um erwählt oder — verschmäht zu werden.

„Laß dir alles erzählen, Lieber,“ sagte sie, indem sie ihn zu dem kleinen Tisch führte, vor dem zwei tiefe Sessel dicht nebeneinander standen.

Und nun strömte ihre wohlüberdachte Rede dahin.

Wunderlich wandelten sich Dinge und Gestalten in dem leisen Geplätscher dieser Rede.

Da ward die für Ulrich so schwerlastende Wartezeit zu einer harten Prüfung für die sehnsüchtige Braut, da wurde Archibald de Lingue zu einem Othello, der sie mit rasender Eifersucht beobachten ließ und ihr nicht einmal den Briefwechsel mit anderen gestatten wollte — es erhoben Banken und Syndikate ihre zischenden Schlangenhäupter und bestanden auf der Heirat, die Vater Biersom gewünscht hatte, kurz, es war eine herzbewegliche Leidensgeschichte, die sich da vor Ulrichs erstaunten Ohren aufrollte.

Während sie sprach, tasteten die unsichtbaren Fühlfäden Titanias immer weiter an ihm herum, und der untrügliche weibliche Instinkt sprach mit zunehmender Deutlichkeit das Urteil aus: Er liebt dich nicht mehr wie einst.

Gerade dies reizte sie auf das Neueste.

„Sie ist noch ebenso schön wie sie war,“ dachte er unaufhörlich, „wie kommt es nur, daß sie jeden, aber auch jeden Reiz für mich verloren hat? Narr, der ich bin, was frage

ich? Ist es nicht Remas Wesen, das aus einem gänzlich anderen Reich stammt? Ist sie nicht wie eine Lichtgestalt gegen eine nur in Schönheit maskierte dunkle Nacht?“

„Aber nun bist du an der Reihe,“ schloß Titania ihren Bericht, den er mit keinem Wort unterbrochen hatte. „Was hast du in all der Zeit getrieben?“

„Nichts anderes als auch sonst, Titania, du weißt es ja wohl durch Waaler, daß ich erst noch, nachdem ich genesen war, einige Monate meine Reise in Amerika fortsetzte, und daß ich dann noch nach Japan und China und Indien ging. — Ich war lange fort von Hause; aber seit mehr als einem Jahr bin ich wieder daheim und habe das alte Leben wieder aufgenommen.“

„Es war furchtbar gut und -treu von dir, mich nicht zu vergessen in all der Zeit, Ulrich. Ich werde auch versuchen, dich für dein langes Warten zu belohnen, so gut ich kann.“

Sie war aufgestanden und hatte sich auf die Lehne seines Sessels gesetzt. Nun umschlang sie seinen Hals und bog seinen Kopf zu sich herum, bis sie sich neigen und einen Kuß auf seine Lippen drücken konnte.

Er empfand nichts dabei, rein gar nichts.

„Lieber Liebling,“ flüsterte sie, „wann dachtest du mich zu heiraten?“

„Bestimme du nur den Termin, und ich werde sofort nach Stuttgart reisen, um dort ein Haus für uns herrichten zu lassen.“

„Nach Stuttgart?“ fragte sie erstaunt.

„Aber du denkst doch nicht, daß wir dort leben werden?“

„Ja, selbstverständlich, Titania. Das ist meine Heimat, in die meine Frau mir folgen wird.“

Sie brach in ein perlendes Gelächter aus, stand auf und ahmte in allerliebster Drolligkeit seinen Ton nach.

„Meine Frau mir folgen wird! O wie großartig das klingt!“

„Also richte uns fürs erste ein Häuschen in deinem Städtchen ein. Später werden wir viele Schlösser haben, eines in jedem Lande, wo es uns gefällt.“

Sprühend von Koketterie und Uebermut zog sie ihn in das Nebenzimmer, wo die Tafel gedeckt war.

„Sie müssen ganz geduldig sein, Rema,“ sagte die Prinzessin Dolores zu dem bleichen und erregten Mädchen, das sie in ihrer Wohnung aufgesucht hatte, um mit ihr jenes Gartenfest bei dem tonangebenden Exzellenz-Professor zu besuchen.

„Es ist nicht das, Prinzessin, ich bin ja gar nicht ungeduldig. Es handelt sich überhaupt nicht um mich. Aber ich kann es nicht ertragen, daß Ulrich so gequält wird.“

„Sie haben ihn gesprochen?“

„Nein, nein. — Oh, es war so sonderbar und auch so schrecklich. An dem Tage, als er abreisen wollte, ging ein Fußgänger auf der Ostseite des Sanatoriums vorüber, dort, wo die hohe Mauer ist, so daß man ihn nicht sehen konnte. Ich war im Garten. Und der da vorüberging, der piff ein Lied — ein Lied, — nur Ulrich so pfeifen konnte — „Wer in die Fremde will wandern“ — ach, und es brach mir fast das Herz dabei. Und ich wußte, daß er unglücklich ist.“

Dolores streichelte die zitternden Hände. „Hat dieses Lied eine so traurige Bedeutung?“

„Nein, eigentlich nicht — Heimweh heißt es, und Eichendorff hat es gedichtet — aber Ulrich kann so pfeifen, wie ein anderer Mensch es singt. Es kann fröhlich klingen oder traurig, auch wenn es dieselbe Melodie ist. — Diesmal klang es voller bitterer Sehnsucht.“

„Ja, die hat er wohl auch gehabt; und er wollte Ihnen auf seine Art nur ein Zeichen geben, wenn seine Sehnsucht gilt und wollte sich dabei wiederum nicht blicken lassen. Er ist ein Voller, Ihr Ulrich, das ist wahr!“

(Schluß folgt.)

Wissenswertes

Gorge für das Kind.

Auf dem Gebiete der Säuglings- und Kleinkinderfürsorge arbeitet seit Jahren die Deutsche Vereinigung für Säuglingschutz Hand in Hand mit dem Kaiserin-Auguste-Viktoria-Haus zur Bekämpfung der Säuglingssterblichkeit im Deutschen Reiche. In letzterem ist ein Museum für Säuglings- und Kleinkinderkunde, das in planmäßigem Aufbau das ganze Gebiet veranschaulicht. Von diesem Museum ausgegangen ist eine Reihe von Wanderausstellungen, die alle, die sich mit der Pflege und Fürsorge für den Säugling und das Kleinkind beschäftigen, in populärer Darstellung mit dem Gebiet vertraut machen sollen. Mit einem großen Aufwande von Mühe und Geld ist weiterhin ein Atlas der Hygiene zu Unterrichtszwecken geschaffen worden. Die Bestrebungen der Deutschen Vereinigung für Säuglingschutz gehen dahin, in allen Bundesstaaten Landeszentralen, von denen aus die Organisation der Fürsorge des Landes auszugehen hat, zu schaffen und sie so auszugestalten, daß sie in der Lage sind, gute praktische Arbeit zu leisten. Dadurch wird eine umfassende und richtige Herangehensweise der vorhandenen Kräfte und Mittel erreicht. Diese Stellen stehen auch in Verbindung mit den anderen großen Organisationen der Jugendfürsorge.

*

Kleintierzucht.

In Preußen hat die Zahl der viehhaltenden Haushaltungen allein in einem Jahre um mehr als eine halbe Million zugenommen. So weist die Zahl der Kaninchen in dem Zeitraum vom Frühling 1916 bis zum Frühherbst 1917 eine Zunahme um fast 4½ Millionen auf. Sie hat sich dann weiter mehr als verdoppelt. Um über 5 Millionen Stück ist das Federvieh in Preußen angewachsen, von dieser Zunahme entfallen fast 2½ Millionen auf Gänse. Mit einer Steigerung von 700 000 auf 2 200 000 haben sich im Laufe eines Jahres die Enten verdreifacht. Eine ansehnliche Zunahme ist auch bei den Ziegen festzustellen, die mit einer Steigerung um fast eine halbe Million auf 3 200 000 angelangt waren. Eine geringfügige Abnahme ist bei den Schafen zu verzeichnen, aber ein recht starker Abstieg zeigt sich bei den Schweinen, deren Verminderung nahezu eine Million beträgt.

*

Brennnesselfaser.

Man kann heute sagen, daß die Brennnessel nicht nur ungeheure Bedeutung als Baumwolle-Kriegsersatz hat, sondern daß sie auch berufen sein kann, uns von dem ausländischen Baumwollmarkt unabhängig zu machen. Von ausschlaggebender Bedeutung ist, daß ein neues praktisches Verfahren erfunden wurde, mit dem es gelingt, die Faser vom Nesselftengel loszumachen. Was den Stoff betrifft, der aus den Nesselfasern gewonnen wird, so sehen die Fabrikanten mit Ruhe und Zuversicht der späteren Konkurrenz entgegen. Wenn er erst einmal, was jetzt aus militärischen Gründen nicht geht, auf den Textilmarkt gebracht werden kann, dürfte er des allgemeinen Beifalls sicher sein. Darauf lassen die Stoffproben, welche die Nessel-Anbau-Gesellschaft zeigt, mit Recht schließen. Große Versuchsfelder sind am Teltowkanal bei Schönow.

*

Gemüsepflanzen.

Ein für alle Haushaltungen in Stadt und Land sehr leicht erreichbares Gemüse ist der wilde Wein. Der wilde Wein wird am besten genau wie Spinat bereitet, im Geschmack ähnelt er mehr dem Sauerkraut, der auch heute als Gemüse geschätzt wird. Eine gut verwendbare Gartenpflanze ist auch der Amarant oder Fuchschwanz. Er kommt vor allem als Körnerlieferant in Betracht. In Ostasien und Indien spielt er eine große Rolle. Seine Blätter werden auch in Brasilien als Gemüse verzehrt. Hauptächlich sind einige im Garten gezogene Arten verwendbar. Die verwilderten Formen sind auch zu verwenden, müssen aber vorher tüchtig gewässert werden. Sehr wertvoll sind die Körner bei dem Mangel an Körnerfutter für das Geflügel. Aus der Knoblauchpflanze stellt man jetzt einen brauchbaren Klebstoff her. Man preßt die Knollen aus, dickt den Saft auf 60 v. H. ein, verkocht die Ueberreste mit Wasser und dickt wieder auf 60 v. H. ein.

*

Einmachen.

Pflaumen für den Winter aufzubewahren. Blaue Pflaumen werden mit Handschuhen vorsichtig gepflückt und in Steintöpfe geschichtet. Diese vergräbt man so tief in die Erde, daß der Frost die Frucht nicht erreichen kann. Wenn man dann um Weihnachten die Töpfe herausscholt, hat man unverfälschte Früchte zur Verfügung.

Kürbis wie Gurken einzumachen. Kürbis wird geschält und in fingerlange, zwei Finger breite Stücke geschnitten und diese schichtweise mit Salz bestreut und einen Tag stehengelassen. Nun läßt man nicht zu scharfen Essig mit 10 bis 12 Chalotten zum Kochen kommen, die Kürbisstücke einmal darin überwallen. Man nimmt sie heraus und legt sie nach dem Erkalten in einen Steintopf. Auf eine Lage Kürbis kommen immer geschnittener Dill, etwas in Würfel geschnittener Meerrettich, einige Lorbeerblätter, Pfefferkörner und Nelken. Den Essig gießt man kalt darüber und bindet den Topf zu. Nach acht Tagen kocht man den Essig auf, schäumt ihn gut ab, schüttet ihn nach dem Auskühlen wieder über den Kürbis, bedeckt diesen mit einem Leinwandlappen, streut Senfsamen darüber und bindet den Topf zu.

Fliederast ohne Zucker. 625 Gramm Flieder- oder Holunderbeeren, 1 Liter Wasser, 1 Gramm benzoesaures Natron. Die Beeren müssen im Wasser langsam eine Stunde kochen und werden dann durch ein Tuch gedrückt. Der ausgepresste Saft wird gekocht, bis ein Viertel der Flüssigkeit verkocht ist. Darauf wird er mit dem benzoesauren Natron gemischt. Man füllt ihn in trockene Flaschen und schließt diese gut.

Süßsaure blaue Pflaumen mit Marmelade einzumachen. Die reifen, aber festen Pflaumen werden abgewaschen, mit einem neuen Holzspan einigemal durchgekocht und in einen Steintopf gelegt. Der Essig — 1¼ Liter Speiseessig auf 3 Kilogramm Pflaumen — wird mit 1 Kilogramm Marmelade, 3 Gramm Zimt (in Mullbeutel) und 8 Nelken gekocht, geschäumt und nach dem Erkalten über die Früchte gegossen, welche man zugelegt 8—14 Tage stehenläßt. Der Gewürzbeutel kann unten in den Topf gelegt werden. Nach dieser Zeit schüttet man die Pflaumen auf einen Durchschlag, läßt den Saft ablaufen und erhitzt ihn. Die Pflaumen werden einige Minuten darin gekocht, bis sie leichte Risse bekommen. Nun legt man sie in Gläser oder in einen Topf, kocht den Saft ein und gießt ihn nach dem Erkalten über die Früchte. Darüber kann man Kreuzhölzchen legen, damit die Pflaumen im Saft bleiben. Die Gefäße schließt man nach Vorschrift.

Berberitzen statt Zitronensäure. Berberitzen werden am leichtesten durch einen schwachen Frost erweicht. Mit der Gabel streift man sie vom Stengel und kocht sie mit Wasser unter Zerdrücken aus. Auf 1 Pfund Beeren rechnet man 1 Liter Wasser. Man drückt die Masse durch ein feines Sieb oder läßt sie durch einen Seiebeutel laufen. Nachdem der Saft nochmals aufgeköcht ist, füllt man ihn in kleine Flaschen, die man verschließt und sterilisiert.

Preißelbeeren roh einzulegen. Man nimmt weiche, aber nicht zu reife Beeren, wäscht sie sauber, läßt sie ablaufen und schichtet sie abwechselnd mit geschälten, in Viertel zerschnittenen, guten und festen, weinsäuerlichen Äpfeln in Fäßchen oder große Steintöpfe, die man bis zum Rand füllt. Dann gießt man soviel frisches Brunnenwasser darauf, als das Gefäß annimmt. Das Faß oder den Topf bedeckt man mit einem beschwerten Brett und stellt das Gefäß in einen kühlen, trockenen Keller, wo sich die Beeren den ganzen Winter hindurch frisch erhalten. Beim Gebrauch nimmt man eben soviel, als man bedarf, heraus und kocht die Früchte mit Zucker auf. Man gibt sie auch wohl so, wie sie sind, mit Zucker bestreut zu Tisch.

Brombeersaft ohne Zucker. Die recht reifen Brombeeren werden leicht zerdrückt und langsam mit wenig Wasser auf der Seite des Herdes oder in der warmen Bratröhre erhitzt, bis sie reichlich Saft gezogen haben. Dann gießt man sie auf ein ausgespanntes, vorher angefeuchtetes Filtertuch und läßt den Saft, ohne zu pressen, über Nacht ablaufen. Nun wird er in gut gereinigte, trockene Flaschen gefüllt und 20 Minuten bei 90 Grad sterilisiert. Die Rückstände treibt man mit einem Teil frischer Beeren durch ein Haarsieb, kocht die Masse kurze Zeit und bewahrt sie als Mark zu späterer Verwendung. Wenn Zucker zur Verwendung steht, kann auch Marmelade davon gekocht werden.

Wenke für die Hausfrau.

Entbittern von Kastanien. Die Früchte werden auf einem luftigen Boden oder im Backofen getrocknet. Nun werden sie von den braunroten Schalen befreit und geschrotet. Für 2—3 Tage kommen sie in Wasser, das man alle 6—8 Stunden erneuert. Das so gewonnene Kastanienmehl ist ein vorzügliches Kraftfuttermittel für alle Tiergattungen. Gut entbittertes Kastanienmehl ist auch in der Küche und als Backmehl verwendbar.

Glacehandschuhe zu reinigen. Man zieht die Handschuhe an und reibt sie strichweise mit einem Flanellappen ab, den man zuvor mit Seife eingerieben hat. Mit einem trockenen Flanellappen werden alsdann die Handschuhe ganz sauber gerieben. Es dürfen bei dieser Behandlung die Handschuhe nicht durchnäßt werden.

Kalklauge kann bei dem Mangel von Soda im Haushalt zu Reinigungszwecken verwendet werden, allerdings nicht zur Wäsche, da sich Kalk und Seife nicht miteinander verbinden. Gebrannten Kalk übergießt man in kleinen Portionen mit Wasser, bis er sich gelöst hat, fügt mehr Wasser hinzu und verührt zu einem dünnen Brei. Oder man behandelt den in Baugeschäften erhältlichen gelöschten Kalk mit soviel Wasser, daß ein dünner Brei entsteht. Diesen läßt man über Nacht absetzen und gießt die Lösung klar ab.

Waschen von Papiergewebe. Die meisten Papiergewebe vertragen folgende Art der Reinigung. In einer schwachen Lösung von Seife weicht man sie 10 bis 15 Minuten ein. Man legt sie dann auf einen Tisch und bürstet mit demselben Wasser und einer weichen Bürste die Stücke sauber. Nun spült man sie in reinem, lauwarmem Wasser durch und hängt sie auf. Auswinden muß vermieden werden. Wenn sie annähernd trocken sind, werden sie gebügelt.

Wundsein des Säuglings. Ueber dieses klagen jetzt oft die jungen Mütter. Man kann das Uebel vielfach auf schlechte Waschmittel zurückführen. Es muß darum doppelte Sorgfalt auf das Nachspülen der Windeln verwandt werden. Wenn irgend möglich, trockne man sie im Freien oder auf dem Balkon. So werden die ätzenden Stoffe der Wäsche entzogen. Bei sorgfamer Pflege, sauberem Abwaschen, gutem Abtrocknen und leichtem Einpulvern dürfte das Uebel bald verschwinden. Will das Wundsein noch nicht weichen, dann ziehe man einen Arzt zu Rate, es liegt dann der Grund wohl an Krankheit oder Ueberernährung.

*

Kochrezepte.

Muschelauslauf. Zutaten: 10 Pfund Seemuscheln, 1½ Pfund weiße Bohnen, 1 Ei, Pfeffer mit Salz, 1 Zwiebel. Schon am Abend vorher weicht man die trockenen weißen Bohnen in Wasser ein. Am nächsten Morgen werden sie weichgekocht und durch einen Durchschlag gestrichen. Indes hat man auch die gereinigten Seemuscheln gekocht und aus den Schalen gelöst. Nun wird das Muschelfleisch von den unreinen Teilen befreit und gröblich gewiegt. Man vermischt es mit den durchgeschlagenen Bohnen, dem Ei, der geriebenen Zwiebel und mit Pfeffer und Salz. Die Masse füllt man in eine Aufsteifform und überbäckst sie 15 Minuten im heißen Ofen. Rings um den Auslauf legt man Kartoffeln. Gut mundet dazu eine Zwiebelsauce.

Kohlmus. 3 Köpfe festen Weißkohl entblättert man und überbrüht ihn mit kochendem Wasser. Dann setzt man das Gemüse mit etwas Wasser an. 10 größere Kartoffeln schält man, zerschneidet sie und fügt sie abgewaschen zu dem Kohl, fügt bei Salz, Kümmel und etwas Fett. In Ermangelung von Kümmel kann man auch Dill nehmen. Man kocht das Gericht an und läßt es in der Kochkiste gar kochen. Vor dem Anrichten mengt man mit den Kartoffelstampfer das Gericht gut durcheinander.

Wickelklöße mit Gemüseresten. Ubriggebliebenes Gemüse erwärmt man, läßt es abtropfen und wieder erkalten. Nun macht man von Ei, Wasser, Salz und Mehl einen ziemlich festen Nudelteig und walzt ihn dünn aus. Auf eine Teigplatte setzt man kleine Häufchen des Gemüses, deckt eine zweite Teigplatte darüber und sticht mit einem Weinglas runde Klöße aus, deren Ränder man mit etwas Eiweiß verklebt und fest andrückt. Man kocht die Klöße in Salzwasser gar und reicht dazu eine Tomatentunke. Sehr gut schmeckt eine Einlage von Pitzgemüse.

Dalli-Glühstoff

zum Plätten und Bügeln mit jedem Glühstoff- und Kohleneisen
ist in der altbewährten Friedensqualität in allen besseren Eisenwaren- u. Drogengeschäften
wieder zu haben.
Deutsche Glühstoff-Gesellschaft Dresden.

Pickel im Gesicht!

Sommersprossen, Mitesser, Röte und sonstige Haut-
unreinigkeiten beseitigt sicher nur „Creme Dermos“
über Nacht. Schafft blendend weissen Teint. Dose Mk. 3.—, Doppeldose Mk. 5.—, Porto
extra, nur durch Dr. Hans Richter, Berlin-Halensee 18.

Neuer Haarfärbe-Balsam,

keine Mißfarben, einfache Anwendung.
Nur eine Flüssigkeit. à Flasche
+++ 2.— M. Nur zu haben bei +++
Paul Lange, Friseur, Berlin.
Königstraße 38.

Bettfedern!

Füllfedern per Pfd. M. 2.—, zart und weich
M. 3.— und M. 3.75, Halbdaunen M. 4.50,
gut füllend M. 6.50.

Gänsefedern!

Halbweiße Halbdaunen M. 9.—, dito weiße
und daunenreich M. 10.— bis M. 16.—, Schleiß-
federn M. 7.50, weich und daunenreich M. 9.50
graue Daunen schwelend M. 14.50, weißer
Daunenflaum M. 16.50, feinste Auslese
M. 21.— bis 25.—.

Muster u. Katalog frei. Nichtgefallend, Geld
zurück. 70000 Kunden, 2000 Dankschreiben

Bettfederngrosshandlung

Th. Kranefuß, Kassel 177.

Ältestes und größtes Versandhaus daselbst.



„Hera“ D. R. P. Hygienisch
richtiger, daher best.
Korsett-Ersatz, prämiert
mit 11 gold.
u. and. Med. u. Ehrenpreis.
Wird verordnet von Pro-
fessoren, Ärzten und Na-
turärzten b. Wanderniere,
Hängebauch, Nabel-, Bauch-
bruch u. nach Operationen
bei Magen-, Darm-, Herz- u.
Lungenleiden, weil durch
seine Hebe- und Streckvor-
richtung die Organe richtig
arbeiten, als Umstands-
binde, weil er schwere Ent-
binden verhilft, als Wochen-
binde, weil der Leib sich
wieder in normale Form zurückbildet, keine
Senkungen, keinen Hängeleib hinterläßt. Agnes
Fleischer-Griehel, Berlin O. 28, Breitestr. 28 11.

Das neue Gururutz

„Haubennetz“ umschließt von selbst die
ganze Frisur, ohne sichtbar zu sein. Preis
M. 1.40 ab 6 Stück, Einzelpreis M. 1.60
(garant. echt Menschenhaar). — Dazu grat.
meine lehrreichen Abbildungen Nr. 50 zum
Selbstfrisieren. Haarnetz-Fabrik Wörner,
München 50, Färbergraben 27.



Das Ideal jeden Mannes
ist der Besitz einer schönen
Frau,

schön zu werden, die Sehnsucht des weiblichen
Geschlechtes! Der konkurrenzlose Vacuum-Masseur
zur Entfaltung der Falten, Runzeln etc. u. der Büsten-
former „Sanitas“ sind die bestbewährten Hilfsmittel,
um schön zu werden. — Ausführliches Preisverzeichnis
mit Anleitungen kostenfrei von

Frau Anna Hein, Berlin W 201, Potsdamer Straße 106a.



Über 1/2 Million Stück im Gebrauch! Haarfärbekamm

(gesetzlich geschützte Marke „Hoffers“)
färbt graues od. rotes Haar echt blond, braun od. schwarz.
Völlig unschädlich! — Jahrelang brauchbar. Diskrete
Zusendung in Brief — Stück M. 3.00.



Rud. Hoffers, Berlin-Karlshorst 43, Kosmet. Laboratorium.

Die neuen Modefrisuren

und deren Hilfsmittel
sowie jede Art Haareratz
finden Sie in dem altrenommierten Geschäft von
Fr. Daniger, Damenfriseur,
Jerusalem Straße 2 — Telefon.
Haarfärben, Gesichts- und Nagelpflege.



Aderverkalkung, Schwindelanfälle Herzbekehlungen, Angst- und Schwächezustände.

Verlangen Sie ausführliche Gratis-Broschüre
Dr. Gebhard & Cie., Berlin W 179, Potsdamer Str. 104.



Die
praktische Hausfrau
und
ihre Kosmetik

Schröder-Schenke,
Berlin — Wien — Zürich

Die Tatsache des mehr als
22jährigen Bestehens der Firma
spricht für die hervorragenden
Erfolge



Schönheit des Gesichts:

Mitesser, Pickel, großporige Haut, gelbe Flecken, beseitigt man durch meine
Teintpflegemethode „Venus“ Preis M. 7.50

Hautnährcreme „Pasta-Regis“ dient zur Pflege der Haut, dringt infolge seiner
Zusammensetzung vollkommen in diese ein und ersetzt das mehr oder minder geschundene
Fettpolster. Preis M. 7.—

Kräutersaft-Emulsion, das Vollendetste zur Reinhaltung und Pflege des Teints; be-
währtes Gesichtswaschmittel. Macht die Haut zart, weich und rein. Preis M. 4.50

Zitronen-Emulsion, hat dieselben Vorzüge wie Kräutersaft-Emulsion und dient gleich-
zeitig zur Aufhellung des Teints bei gelblicher oder dunkler und fleckiger Haut. Preis M. 6.—

Lästiger Haarwuchs wird radikal mit der Wurzel entfernt. Bei Anwendung meiner „Methode
gegen unerwünschte Gesichtshaare“ verschwinden die Härchen für dauernd. Preis M. 6.—

Schönheit des Haares:

Mein „Haarkraftbalsam“ empfiehlt sich besonders für jene, deren Haar schon dünn,
spärlich und gelichtet ist, und bei denen die Kopfhaut und Haare trocken und glanzlos sind.
„Haarkraftbalsam“ ist das denkbar Beste zur Beseitigung von Haarausfall, Kopfschmerzen,
Schuppen, gespaltenen Haaren und das geeignetste Mittel zur Verhütung von Ergrauen und
Kahlheit. Preis M. 4.25, M. 8.—

Haarkräusel-Lotion „Isolde“ macht natürliche Locken, die absolut haltbar sind,
selbst bei Feuchtigkeit der Luft und Transpiration. Isolde ist ein vorzügliches Präparat,
um die Haare vollauftragend und duftig zu gestalten. Preis M. 3.50

Schönheit der Hand:

Weisse Hände und Arme sind Schönheitsattribute, deren Reiz nicht unterschätzt werden darf,
zumal weisse Arme und Hände voller und runder erscheinen. „Schneerose“ ist besonders
gegen Röte, Flecken und dunkle Hautfarbe der Arme und Hände empfehlenswert. Preis M. 3.50

Schönheit der Nasenform:

Nasenformer „Orthodor“, D. R.-Patent Nr. 269561, Schweizer, Oesterreichisches und
Ungarisches Patent, beseitigt jede Mißbildung der Nase, wie schiefe, dicke, breite, kolbige,
hochstehende Nase, Stumpf-, Sattel-, Adler-, Haken- oder Hökernase, gleichviel ob angeboren
oder später erworben. Kein lästiges, atembehinderndes Klemmen, bequem nachts tragbar.
Ebenso vorzüglich für Damen wie für Herren und Kinder. Bei letzteren Erfolg schon in
wenig Tagen. Preis M. 8.—

Schröder-Schenke,

Kosmet. Laborat. — Klein- und Groß-Versand.
Berlin 813, Potsdamer Straße H. N. 26B.

Auskunft umsonst bei Schwerhörigkeit ::

Ohrgeräusch, nerv. Ohrschmerz
über unsere tausendfach bewährten
Hörtrömmeln. Bequem und un-
sichtbar zu tragen. Aerztlich empfohlen.
Glänz. Anerk. Sanis-Versand, München 59b

Eine duftige Frisur!

Fettfreies Haar von seidenartigem Glanz
erhalten Sie mit dem neuen Haarpflegemittel
Sepuwa. Dose, lange aus-
reichend, M. 3.50 Nachn. Parfümerie
Kümmel, Berlin-Halensee 18.

Damenbart

auch jed. sonst. lästiger Haarwuchs verschwindet
sofort spur- u. schmerzlos durch Abtöten der
Wurzeln für immer mittels meines verbesert.
oriental. Verfähr. „Selwata“. Sofort. Erfolg
garant. sonst Geld zurück. Preis M. 5.— g. Nachn.
Franz H. Meyer, Cöln 186, Füllgrabenstr. 23.

Damenbart

und lästiger Haarwuchs kann einzig u. allein
nur durch Anwendung der neuen amerikani-
schen Methode, ärztlich empfohlen, radikal u. für
immer beseitigt werden. Deutsches Reichspatent
Nr. 196617. Prämiert Goldene Medaille Paris,
Antwerpen. Sofortiger Erfolg durch Selbstan-
wendung u. Unschädlichkeit wird garantiert,
sonst Geld zurück. Preis M. 5.— geg. Nachn. Nur
echt d. den alleinig. Patentinhab. u. Fabrikanten
Herm. Wagner, Cöln 89, Blumenthalstrasse 99.

Ummius Blut

Zur Ausscheidung aller scharfen und
kranken Stoffe aus Blut und Sälten.
gegen Blutverdrückung, Blutandrang,
rotes Gesicht, Hautunreinigkeiten ist
mein **Blutreinigungspulver**
Saltarin seit über 25 Jahren wirksam
erprobt. Sch. 2.00 Uebel. 3 Sch. 5.50.
Otto Reichel, Berlin 35 Eisenbahnstr. 4.

Unser neuer, vollständiger Liebesbriefsteller

ist ein treuer Führer in allen Herzens-
angelegenheiten. Ein geschickt abgefaßter
Liebesbrief bringt die Herzen einander
näher als alles andere. Darum schreibe
schöne Liebesbriefe, nur nach unserem Brief-
steller. Preis M. 1.50. Nur zu beziehen von
Schwarze's Verlag, Dresden N. 6/487.

Reines Gesicht

rosige Frische verleiht rasch
und sicher „Krem Halfa“.
Unübertroffen gegen Sommer-
sprossen, Mitesser, Pickel, Röte,
Rauheit und alle Hautunreinig-
keiten. Tausendfach erprobt.
Sichere Wirkung. Preis M. 3.—
H. Wagner, Cöln 89, Blumentalstr. 99.

Damenbart

Bin gern bereit, kostenlos anzugeben, wie
lästige Haare durch ein mir bekanntes un-
schädlich. Verfahren dauernd zu beseitigen sind.
Frau F. Ulke, Cöln 7, Postfach 114, Hauptpost.

Zerrissene Strümpfe.

selbst feinste, gewaschen, mit gut
erhaltenen Beinlängen und nicht ab-
geschnittenen Füssen werden pro Paar
Mk. 1.50 wie neu hergerichtet. Selbst in
Halbschuhen zu tragen. Aus 6 Paar
zerrissenen Strümpfen 4 Paar ganze,
aus 6 Paar Socken 3 Paar ganze.
Strumpf-Industrie Ullmann & Co.,
Hannover 63.



500 Mark zahle
Ihnen, wenn Ihre
Hühneraugen, War-
zen, Hornhaut nicht
schmerzlos samt
Wurzel innerhalb 3
Tagen mit „Ria-Bal-
sam“ entfernt wer-
den. Preis 1 1/2 M.,
3 Tieg. 4 M., 6 Tieg.
7 M. Dr. Nicol.
Kemény, Kaschau
(Kassa) I, Postf. 12,
398 Ungarn.

Seide

breite mtr 80 bis 36 Mk.
Schwere Winterseide
mtr. 102 bis 60 Mk.
Seldene Voile mtr. 24 bis 21 Mk.
Chinakrepp mtr. 51 bis 46 Mk.
Mantel-Plüsch mtr. 123 bis 80 Mk.
Muster 5 Tage z. Wahl. Samt- u. Seidenhaus
Louis Schmidt, Kgl. Hofl. Hannover 63.

Kratze entsetzt Bett-Hautjucken geheilt in
2 Tag. o. Berusstör. 100000 f. bew.
Mon. u. 100 Heilber. Müss. Preise. Personenz.
ang. „Salus“ Berlin N. 31/36, Usedomstr. 9.